Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2 S.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 219 — Sonnabend, den 17. September 1932 — 114. Jahrgang

Die Antwort an Frankreich:

Deutschland bleibt fern!

Keine deutsche Vertretung in der Bürositzung der Abrüstungskonferenz

Der Brief der Reichsregierung an Henderson

Das Schreiben der Reichsregierung an den Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, das am Freitag dem Generalsekretariat des Völkerbundes übergeben worden ist und in dem die deutsche Regierung ihr Fernbleiben von der Bürositzung der Abrüstungskonferenz am 21. September ankündigt, hat folgenden Wortlaut:

„Berlin, den 14. September 1932. Herr Präsident! Im Namen der deutschen Regierung beehre ich mich, Ihnen folgendes mitzuteilen: In den Verhandlungen der Generalkommission, die der Annahme der Entschließung vom 23. Juli d. J. vorausgingen, hat der Führer der deutschen Delegation die Gründe dargelegt, aus denen die deutsche Regierung diese Resolution ablehnen mußte. Er hat dabei ausgeführt, daß nach dem Stande der Konferenzverhandlungen die Frage der Gleichberechtigung der entwaffneten Staaten nicht mehr länger ohne Lösung bleiben dürfe. Dementsprechend hat er bei diesem Anlaß die Erklärung abgegeben, daß sich die deutsche Regierung an den weiteren Arbeiten der Konferenz nicht beteiligen könne, bevor eine befriedigende Klärung der Frage der Gleichberechtigung Deutschlands erfolgt sei.

Nachdem die Entschließung gleichwohl zur Annahme gelangt ist, steht jetzt schon fest, daß die künftige Abrüstungskonvention weit hinter dem Entwaffnungsregime des Versailler Vertrages zurückbleibt und daß sie sich von diesem hinsichtlich der Art und Weise der Abrüstung wesentlich unterscheiden wird. Damit ist die Frage unmittelbar aktuell geworden, wie es mit der Anwendung des künftigen Regimes auf Deutschland werden soll. Es liegt auf der Hand, daß ohne Beantwortung dieser Frage eine Regelung der einzelnen konkreten Punkte des Abrüstungsproblems nicht möglich ist.

Nach Ansicht der deutschen Regierung kann nur eine Lösung in Betracht kommen, die Lösung nämlich, daß alle Staaten in bezug auf die Abrüstung denselben Regeln und Grundsätzen unterworfen werden und daß für keinen Staat ein diskriminierendes Ausnahmeregime gilt. Es kann Deutschland nicht zugemutet werden, an den Verhandlungen über die in der Konvention festzulegenden Abrüstungsmaßnahmen teilzunehmen, solange nicht feststeht, daß die gefundenen Lösungen auch auf Deutschland Anwendung finden sollen.

Um diese Voraussetzung für ihre weitere Mitarbeit in der Konferenz so schnell wie möglich zu verwirklichen, hat sich die deutsche Regierung inzwischen bemüht, eine Klärung der Frage der Gleichberechtigung auf diplomatischem Wege herbeizuführen. Leider muß festgestellt werden, daß die deutschen Bemühungen bisher zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt haben. Unter diesen Umständen sehe ich mich zu meinem Bedauern genötigt, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß die deutsche Regierung der Einladung zu der am 21. September beginnenden Tagung des Büros der Konferenz nicht Folge leisten kann.

Die deutsche Regierung ist nach wie vor der Ueberzeugung, daß eine radikale Durchführung der allgemeinen Abrüstung im Interesse der Sicherung des Friedens dringend geboten ist. Sie wird die Arbeiten der Konferenz mit Interesse verfolgen und sich je nach ihrem Verlauf über ihr weiteres Verhalten schlüssig werden.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

gez. Freiherr von Neurath."

Die Entwicklung der Frage in englischer Darstellung

Mehrere Londoner Morgenblätter vom 16. September beschäftigen sich, namentlich im Hinblick auf die bevorstehende Tagung des Büros der Abrüstungskonferenz, wieder mit dem deutschen Anspruch auf Rüstungsgleichberechtigung.

So bezeichnet der diplomatische Korrespondent des **„Daily Herald"** die in der nächsten Woche beginnenden Genfer Tagungen als die bedeutungsvollsten in der Geschichte des Völkerbundes. Die deutsche Gleichberechtigungsforderung werde, wie der Korrespondent vermutet, zunächst vor das Büro der Abrüstungskonferenz kommen, und später werde sich vielleicht der Völkerbundsrat damit zu befassen haben. Die Franzosen hätten sie ursprünglich im Völkerbundsrat erörtern wollen, während Macdonald für die Methode einer Sonderkonferenz der „Hauptmächte" gewesen sei — eine Methode, die er jetzt der Völkerbundsmethode vorziehe — aber die Franzosen seien dagegen, und infolgedessen werde die Frage zunächst vor das am 21. September zusammentretende Büro kommen. Der Korrespondent erinnert dann daran, daß das Problem keineswegs neu sei. Im Februar habe Dr. Brüning die Konferenz darauf hingewiesen, daß Deutschland keine Konvention unterzeichnen werde, die nicht seine Gleichberechtigung anerkenne, aber diese Warnung sei damals in den Wind geschlagen, und das Problem sei umgangen worden. Jetzt sei dies nicht mehr möglich. Die deutsche Regierung sei fest entschlossen, an der Konferenz nicht teilzunehmen, wenn ihrer Forderung nicht Genüge getan werde.

Der diplomatische Korrespondent der **„Morning Post"** führt aus, der Staatssekretär des Aeußern, Sir John Simon, sei nach wie vor lebhaft mit der Prüfung des von Deutschland aufgerollten Abrüstungsproblems beschäftigt. Er erfahre aber, daß für die nächsten Tage noch keine Entscheidung zu erwarten sei. Sowohl über die Methode der Bekanntgabe der britischen Haltung an die anderen Mächte als auch über den Charakter der zu machenden Vorschläge müsse Beschluß gefaßt werden. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß die britische Regierung erst in Genf ihre Haltung bekanntgeben werde, wenn die Statsmänner in der nächsten Woche dort zusammentreffen. Bekanntlich werde ja Reichsaußenminister Freiherr von Neurath an der Session des Völkerbundsrates teilnehmen. Somit ergebe sich eine günstige Gelegenheit, unformelle Erörterungen mit führenden Vertretern aller interessierten Mächte zu beginnen. Es dürfe als sicher betrachtet werden, daß die britische Regierung die Notwendigkeit anerkennt, einen vernünftigen Ausweg aus der Sackgasse zu finden, in die man infolge des deutsch-französischen Notenaustausches geraten sei. Sie werde aber ihr Gewicht in dem Sinne in die Waagschale werfen, daß es keine Aufrüstung Deutschlands, sondern eine Abrüstung der anderen Mächte geben solle.

Außergewöhnliches Spardiktat

eines Staatskommissars für Gera

Der vom thüringischen Staatsministerium für Gera eingesetzte Staatskommissar Dr. Jahn hat eine umfassende Organisation der städtischen Verwaltung in Gera vorgenommen. Künftig liegt die Führung der gesamten städtischen Verwaltung in seinen Händen. Oberbürgermeister Arnold sowie eine Anzahl Stadträte und Beigeordnete sind beurlaubt worden. Auch Versetzungen in den Wartestand sind in Erwägung gezogen. Der Staatskommissar bestimmt Termin und Tagesordnung der Stadtratssitzung. Die gesamte Stadtverwaltung führt künftig der Staatskommissar zusammen mit dem Bürgermeister und einem Stadtoberbaurat.

Der Staatskommissar begründet seine Maßnahme mit der außerordentlich hohen Verschuldung der Stadt. Der Fehlbetrag beläuft sich zurzeit noch auf 1¼ Mill. RM., die Gesamtschuld der Stadt jedoch auf weit über 12 Mill., von denen 2 Mill. kurzfristige Schulden seien. Gera könne sich bei dieser Verschuldung eine so groß aufgezogene Stadtverwaltung wie bisher nicht mehr leisten. Der Stadtrat müsse um 10 Köpfe verkleinert werden, die Verwaltung noch um 50 bis 70 Köpfe über bereits eingesparten 130 hinaus. Das Wirtschaftsamt der Stadt sei aufzulösen und eines Tages werde wohl die Stadt auch die Gasanstalt nicht mehr halten können.

Der Hauptausschuß des Stadtrates hat gegen diese einzig dastehenden Anordnungen des Staatsbeauftragten schärfsten Protest erhoben. Donnerstag nachmittag wurde eine Abordnung des Hauptausschusses des Stadtrates, in der alle Fraktionen vertreten waren, in Weimar vom Staatsminister Sauckel empfangen. Der Staatskommissar erklärt zu den Angriffen der Stadtverwaltung, daß die Beurlaubung des Oberbürgermeisters Arnold völlig zu Recht bestehe. Gegenüber anderen Angriffen sagt der Staatskommissar, daß er zu seiner Verteidigung auf Dinge amtlicher Art zurückgreifen müsse, „deren krimineller Charakter evtl. für die Herren des Stadtvorstandes Nachteile bringen könnte."

Weiter wird berichtet: Bei dem Empfang der Abordnung des Geraer Stadtrats durch den thüringischen Innenminister Sauckel erklärte der Minister der Abordnung, er denke unter keinen Umständen daran, die Maßnahmen aufzuheben, die Staatskommissar Dr. Jahn in Gera angeordnet habe, weil in der Geraer Stadtverwaltung ein aufgeblähter Verwaltungsapparat vorgeherrscht habe. Staatskommissar Dr. Jahn besitze sein volles und unbeschränktes Vertrauen. Dasselbe Vertrauen übertrage er auch auf den sozialdemokratischen Zweiten Bürgermeister Dr. Barth, der sich im übrigen bereit erklärt habe, „endlich mit aufzuräumen".

Revirement!

Wie Blätter wissen wollen, sollen in nächster Zeit auf einer Reihe deutscher Auslandsposten Veränderungen stattfinden. Der deutsche Botschafter in Rom, von Schubert, soll durch den bisherigen Gesandten in Belgrad, von Hassel, ersetzt werden. Botschafter von Hoesch soll seinen Pariser Posten verlassen und die seit dem Weggang des Freiherrn von Neurath unbesetzte Botschaft in London übernehmen. Als Nachfolger Hoeschs wird der Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Köster, genannt.

Das Contibüro meldet: Zu den verschiedenen Zeitungsberichten über ein bevorstehendes Revirement in der deutschen Diplomatie ist von amtlicher Seite noch keine Aeußerung erfolgt. Es ist anzunehmen, daß ein Teil der genannten Veränderungen richtig ist, andererseits handelt es sich aber auch teilweise um Kombinationen. Völlig unzutreffend ist es, wenn ein Berliner Mittagsblatt in diesem Zusammenhang auch die Frage der Berufung von Militär- und Marineattachees an deutsche auswärtige Vertretungen erwähnt und davon spricht, daß eine Entscheidung darüber erst dann möglich sei, wenn die deutsche Wehrgleichheit sichergestellt sei. Demgegenüber wird von unterrichteter Seite festgestellt, daß die Berufung von Militär- und Marineattachees mit der Frage der Wehrgleichheit nicht das geringste zu tun hat. Sie steht auch in keinem Zusammenhang mit irgendwelchen bevorstehenden diplomatischen Veränderungen. Es handelt sich bei dieser Frage lediglich um eine Frage der Zweckmäßigkeit.

Gerüchte über Unstimmigkeiten innerhalb der diplomatischen Vertretungen treffen, wie von zuständiger Stelle erklärt wird, nicht zu.

Schlichtungsverhandlungen für den Ruhrbergbau am 24. September

Der Schlichter für Westfalen hat im Arbeitszeit- und Lohnkonflikt im Ruhrbergbau Schlichtungsverhandlungen auf Samstag, 24. September, in Essen angesetzt.

Herbstmanöver der Marine

Vom 19. bis 21. September findet unter Leitung des Chefs der Marineleitung in der Nordsee das diesjährige Herbstmanöver der Marine statt. Dem Manöver liegt der Schutz der Seeschiffahrt in der Nordsee zugrunde, die durch eine Reihe gecharterter Handelsschiffe dargestellt wird. Das Manövergebiet erstreckt sich auf die Gewässer südlich und südwestlich Norwegens, das Skagerrak, das Seegebiet westlich Jütlands und die Deutsche Bucht. Im Laufe des 21. September werden die beteiligten Seestreitkräfte nach Wilhelmshaven gehen, wo der Chef der Marineleitung am 23. September die Kritik abhalten wird.

Eine Amortisationskasse der Banken geplant

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" soll eine weitreichende Aktion vorgenommen werden, bei der man die kommende Bilanzaufstellung der Banken und die Rückgewinnung ihrer Liquidität erleichtern will, um ihnen dadurch mehr Spielraum für die Gewährung von Krediten an die übrige Wirtschaft zu verschaffen. Nach Information der Zeitung steht die Gründung einer Amortisationskasse bevor, welche eingefrorene Forderungen der Banken und bei Sanierung anfallende Aktienpakete übernehmen soll. Dabei sollen sich Golddiskontbank, Akzeptbank und Bank für deutsche Industrieobligationen mit Kapital beteiligen, und die Reichsbank soll einen Rückhalt für die Finanzierung gewähren.

Der Plan befindet sich, wie das Contibüro erfährt, im Stadium erster Erwägungen. Allerdings ist bereits eine Fühlungnahme mit Sachverständigen aus Bankkreisen erfolgt.

Todesurteil im Beuthener Giftmordprozeß

Aus Beuthen, 16. Sept., wird gemeldet: Der Oberlandjäger Springer wurde heute vom Schwurgericht wegen Mordes zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und wegen schwerer Urkundenfälschung zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Dem Angeklagten war zur Last gelegt worden, eine Frau Mainka in Broslawitz zur Vermeidung eines Alimentationsprozesses durch ein mit Strychnin versehenes Schokoladenbonbon im April dieses Jahres vergiftet zu haben.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß der Mord auf Grund unmittelbaren Beweises und die Urkundenfälschung auf Grund eines mittelbaren Beweises für das Gericht feststehe. Da es sich um das Urteil eines Sondergerichts handelt, ist das Urteil mit der Verkündigung rechtskräftig, falls nicht die Gnadeninstanz von ihrem Recht innerhalb 24 Stunden Gebrauch macht.

Waffenfunde in Worms

Aus Worms, 16. Sept., wird berichtet: Nach Mitteilung der Polizei wurden gestern vormittag sämtliche Räume des Parteihauses der hiesigen KPD und ihrer Nebenorganisationen sowie die Wohnung des Funktionärs Bittmann von einem größeren Aufgebot von Kriminalbeamten nach Waffen und schriftlichem Material durchsucht. In zwei Verstecken wurden sechs Gewehre, zwei große Pistolen, 21 Stahlrohre verschiedener Größe, die zur Verwendung als Sprengkörper hergerichtet und mit dazu passenden Schloßschrauben versehen waren, ein Infanteriseitengewehr und eine Flasche Salzsäure vorgefunden. In der Wohnung des Bittmann, der wegen Fahrraddiebstahls in Untersuchungshaft ist, wurden fünf Pistolen und 70 Schuß Munition gefunden. Das beschlagnahmte schriftliche Material wird zurzeit noch durchgesehen. Das kommunistische Stadtratsmitglied Habermehl wurde wegen dringenden Verdachtes der Mittäterschaft während der Durchsuchung festgenommen.

Reichstagsauflösung und Regierungspläne

Die Auseinandersetzungen nehmen kein Ende

Kein neuer Burgfriede geplant

Ein Berliner Blatt will aus parlamentarischen Kreisen gehört haben, daß die Reichsregierung zur Abkürzung des Wahlkampfes ein befristetes Versammlungs- und Demonstrationsverbot erlassen werde, das erst eine oder zwei Wochen vor dem Wahltermin aufgehoben werden solle. Wie das Contibüro hierzu von unterrichteter Seite erfährt, hat **die Reichsregierung nicht die Absicht, einen neuen Burgfrieden zu verordnen.**

Reichstags-Untersuchungsausschuß wahrscheinlich Mittwoch

Eine Sitzung des vom Ueberwachungsausschuß des Reichstages beschlossenen Untersuchungsausschusses ist noch nicht anberaumt worden. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. erfährt, wird die erste Sitzung des Untersuchungsausschusses nicht vor Mittwoch nächster Woche stattfinden. Besondere Ladungen an die zunächst als Zeugen genannten Personen, nämlich den Reichskanzler, den Reichsinnenminister und den Staatssekretär in der Reichskanzlei sind nicht mehr babsichtigt, die Ladung dieser Zeugen ist vielmehr durch den Ausschußvorsitzenden Löbe in einer Besprechung mit den Vertretern der Reichsregierung mündlich erfolgt.

Der stenographische Bericht über die letzte Reichstagssitzung

ist nach Auffassung der Regierung nahestehender Kreise insofern etwas unvollständig, als er naturgemäß nur das gesprochene Wort wiedergibt, nicht aber die Vorgänge in ihrer Gesamtheit darstellt. Das Contibüro verbreitet dazu folgende Darstellung: „Als der Reichstagspräsident nach Wiedereröffnung der Sitzung sagte: „Wir stimmen ab", meldete sich der Reichskanzler durch Handaufheben zum Wort. Erst darauf kam die Frage des kommunistischen Abg. Torgler: „Namentlich, Herr Präsident?" und die Feststellung des Präsidenten: „Selbstverständlich namentlich!" Reichstagspräsident Göring hat in seiner Erklärung am vergangenen Montag gesagt, daß er das Wort „Abstimmung" noch nicht ausgesprochen hatte, als der Reichskanzler die Hand erhob. Als wesentlich wird weiter bezeichnet, daß die Reichsregierung nach der wiederholten Ablehnung der Wortmeldung des Reichskanzlers den Saal bereits verlassen hatte, als Reichstagspräsident Göring an den Abg. Torgler die Frage über die Art der Abstimmung richtete. Daraus ergibt sich, daß der Reichstagspräsident selbst der Auffassung gewesen sein muß, die Abstimmung habe noch nicht begonnen, da er ja erst feststellte, worüber eigentlich abgestimmt werden sollte."

Görings Klage gegen von Papen

Am Freitagmittag ist bei der Abteilung für Privatbeleidigungsklagen im Amtsgericht Berlin-Mitte die Klage Göring gegen Papen eingegangen.

Der Reichstagspräsident empfängt die ausländische Presse

Reichstagspräsident Göring empfing am Freitagmittag die Vertreter der ausländischen Presse zu einer Aussprache. Wie dazu dem VDZ.-Büro mitgeteilt wird, hat Göring vor den Vertretern der ausländischen Presse die staatspolitischen und staatsjuristischen Fragen dargelegt, die bei dem Konflikt zwischen Reichsregierung und Reichstag eine Rolle spielen. Er habe ferner die Gelegenheit benutzt, eine Anzahl der in den letzten Tagen in der ausländischen Presse über die Vorgänge vom 12. und 13. September aufgetauchten Gerüchte und Kombinationen über Haltung und Absichten der NSDAP. zu berichtigen.

Eine Stellungnahme der Handelskammern des Industriereviers

Der Zweckverband der Industrie- und Handelskammern Bochum, Dortmund, Essen und Münster hat zu dem Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung, wie es in der Notverordnung des Reichspräsidenten zur Belebung der Wirtschaft und der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit niedergelegt ist, folgendermaßen Stellung genommen:

Das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung stellt einen groß angelegten Versuch dar, durch starkes Eingreifen der Staatsgewalt die privatwirtschaftliche Initiative wieder zu entfachen und eine Konjunkturwende herbeizuführen. Ein solches Eingreifen der Staatsgewalt war seit langem zur bittersten Notwendigkeit geworden. Es ist in einer Art durchgeführt worden, die in ihren Grundlinien durchaus als mutig, klug und erfolgversprechend anzusehen ist. Deshalb ist auch zum erstenmal wieder seit vielen Jahren ein starkes Maß von Vertrauen in die Wirtschaft eingekehrt. Man glaubt noch einmal an die Möglichkeit einer Rettung der deutschen Volkswirtschaft. Wenn dies Vertrauen erneut durch wirtschaftswidrige Vorgänge vernichtet würde, käme dies einer Katastrophe gleich. Die Hauptsache an der neuen Notverordnung scheint uns im Augenblick zu sein, daß nach jahrelangem Zögern und Ueberlegen jetzt endlich — und anscheinend noch dazu in einem konjunkturell günstigen Augenblick — die positive Tat wirklich gewagt worden ist. Angesichts dieser wuchtigen Tatsache ist es nachträglich gänzlich unwichtig, ob der staatliche Eingriff etwa auch in anderer Form möglich gewesen wäre. Es wäre verhängnisvoll, wollte man, wie es vielfach noch geschieht, weiter in schlaff machender Skepsis immer nur auf die nicht abzuleugnende Wagnisseite des groß angelegten Versuchs blicken oder in der Kritik an Einzelheiten sich erschöpfen. Das deutsche Schicksal hängt davon ab, daß, nachdem einmal die Karte der neuen Notverordnung ausgespielt worden ist, nunmehr das deutsche Volk, insbesondere das Unternehmertum, ihre gesamten Energien daran setzen, in dem Sinne dieser Notverordnung auch wirklich zu handeln, damit das gemeinsame Ziel, die endliche Wiederbelebung der Wirtschaft, erreicht wird. Dem Unternehmertum obliegt als wichtigste Aufgabe, die durch die Steuergutscheine geschaffenen Möglichkeiten einer erweiterten Auftragserteilung, soweit es irgend angeht, in die Tat umzusetzen und jede Chance zur Mehrbeschäftigung von Arbeitern zu benutzen. Wir sind überzeugt, daß das deutsche Unternehmertum dies unter Hintansetzung jeden Eigennutzes freudig tun wird, denn ihm steht das Schicksalhafte des Augenblicks und die Verantwortung eines jeden vor der Nation klar vor Augen.

Eine Erklärung des Deutschen Gewerkschaftsbundes

Der Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes hat sich mit der durch die Auflösung des Reichstages geschaffenen Lage befaßt und eine Erklärung beschlossen, in der es u. a. heißt:

Ohne zu dem Streit um die verfassungsrechtliche Bedeutung der letzten Beschlüsse des Reichstages Stellung zu nehmen, unterstreichen wir mit Nachdruck das Abstimmungsergebnis, weil in ihm mit aller Deutlichkeit die Verurteilung der volksfeindlichen Notverordnungspolitik der Reichsregierung sichtbar geworden ist. Eine Reichsregierung, die mit besonderer Betonung den Klassenkampf ablehnt und sich zu christlichen Grundsätzen bekennt, fördert in Wirklichkeit die Kluft zwischen den Bevölkerungsgruppen, indem sie einer bevorzugten Schicht Liebesgaben gewährt und auf der anderen Seite einer durch Steuern, Lasten und Lohnabbau bereits ausgesogenen Arbeitnehmerschaft neue Opfer zumutet.

Wir wiederholen unsere Erklärung, die wir sofort nach Bekanntwerden des Wirtschaftsplanes der Reichsregierung abgegeben haben, daß wir nämlich in dem Ziel der Wiederbeschäftigung eines möglichst großen Teiles der Arbeitslosen mit der Regierung selbstverständlich einig sind. Aber durch den Inhalt der Notverordnung hat die Reichsregierung das Ziel der Wirtschaftsankurbelung selbst wieder in Gefahr gebracht. Eine wirtschaftliche Belebung könnte nur unter friedlichen innerpolitischen Zuständen gedeihen, deshalb verurteilen wir die ohne zwingende Notwendigkeit herbeigeführte Auflösung des Reichstages, die das deutsche Volk in neue Unruhe versetzt und durch die Gehässigkeit neuer Wahlkämpfe die Bildung einer, auch wirtschaftlich unerläßlichen Vertrauensatmosphäre verhindert. Soziale Reformen können nur mit der freien Zustimmung der betroffenen Arbeitnehmer und ihrer selbst geschaffenen Organisationen durchgeführt werden. Den bürokratischen Zwangseingriff lehnen wir ab.

Gegenüber einer Reichsregierung, die ohne Verbindung mit dem Volke selbstherrlich die sozialen Verhältnisse zu gestalten versucht, bekennen wir uns erneut zu einer Politik der Volksrechte und der gesunden Selbstverwaltung. Kastengeist und Bürokratie müssen die Glieder des deutschen Volkes auseinanderregieren, statt unser Volk für seine großen nationalen Aufgaben zu einen.

Göring und Göbbels sprachen in Berlin

Zur ersten Veranstaltung nach der Auflösung des Reichstages hatte die NSDAP. ihre Anhänger in Berlin zu einer Kundgebung im Sportpalast aufgerufen, in der der **Reichstagspräsident Göring** als erster Redner u. a. ausführte, mit den jetzt Regierenden seien neue Gegner aufgetaucht, von denen sich aber die Nationalsozialisten die Früchte ihres 14jährigen Kampfes nicht rauben lassen würden. In der schwersten Zeit eines Volkes gehöre der beste Mann, den eine Bewegung habe, ans Ruder, und das sei Adolf Hitler. Sinn und Zweck des 12. und hoffentlich letzten Wahlkampfes sei, die Reaktion von dort hinauszuwerfen, wo sie sich festgesetzt habe. Der Gegensatz von heute sei: Hier Standesregierung — hier deutsches Volk! Wenn der Reichskanzler sich heute über die Verhandlungen der Nationalsozialisten mit dem Zentrum entrüste, so scheine er zu vergessen, daß er vor Monatsfrist selbst noch dieser Partei angehört habe.

Zu den Vorgängen im Reichstag führte Göring u. a. wörtlich aus: „Die Regierung wollte die Größe des Mißtrauens des Reichstages vor dem Volke verschleiern. Als der Reichskanzler mit der roten Mappe erschien, war es meine Pflicht, das Ansehen der deutschen Volksvertretung zu wahren, und ich habe es getan. Ich hatte die Abstimmung begonnen, und während einer Abstimmung bekommt auch ein Herr von Papen nicht das Wort; denn auf dem Präsidentenstuhl saß nicht ein Marxist, sondern ein Nationalsozialist."

Weiter erklärt der Redner, es handele sich nicht um einen Konflikt zwischen dem Reichstag und der Reichsregierung, sondern um einen Konflikt zwischen dem Herrenklub und dem deutschen Volk. Die NSDAP. rufe noch einmal zum Kampfe auf. Sie sei bereits über den Klassenkampf hinweggegangen und werde auch über die Reaktion hinwegschreiten. Der Parole der Gegner werde die nationalsozialistische Parole entgegengesetzt: Mit dem deutschen Volke für seine nationale und soziale Freiheit.

Nach der Rede Görings ergriff der Leiter der Berliner Nationalsozialisten, **Dr. Goebbels,** das Wort und begründete in seinen Ausführungen die Machtansprüche der Nationalsozialisten, die die Führung der Reichspolitik beansprucht hätten, da nur der Reichskanzler verfassungsmäßig den Kurs der Politik bestimme. Er zerpflückte in seinen Ausführungen die Notverordnungen und unterzog sie einer scharfen Kritik. Dann wandte er sich gegen das Lausanner Vertragswerk und gegen die Haltung der Regierung den einzelnen Parteien gegenüber. Er betonte dabei, daß eine nationale Politik nur betrieben werden könne, wenn man sich auf den ganzen nationalen Volksteil stützen könne.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen setzte er sich scharf mit der Haltung der Deutschnationalen auseinander und wies verschiedene Angriffe Hugenbergs gegen die Nationalsozialisten zurück. Er betonte dabei, daß die Nationalsozialisten in 14 Jahren in vorderster Linie für die Niederringung des Marxismus gekämpft hätten, während die Deutschnationalen jetzt plötzlich, nachdem der Kampf fast bis zum Sieg durchgefochten sei, aus der Versenkung aufgetaucht seien und Herr von Papen den Reichskanzlerposten eingenommen habe. Das deutsche Volk würde es verstehen, wenn der Reichspräsident das bisher bewährte Führertalent Adolf Hitlers berufen würde und ihm erklärte: So wie Du Deine 14 Millionen geführt hast, so führe das deutsche Volk!

Zum Schluß betonte Dr. Goebbels, daß die Nationalsozialisten eine Neuwahl nicht fürchteten, auch wenn die Nationalsozialisten weiter so verfolgt würden, wie unter dem Marxismus. Gerade in der Verfolgung sei die Bewegung zu dieser unerwarteten Höhe aufgestiegen.

*

Göbbels hat in seiner Rede die Frage an den Reichskanzler gerichtet, ob vor dem Erlaß der Notverordnung zur Belebung der Wirtschaft eine Unterredung zwischen dem Reichskanzler und dem Bankier Jakob Goldschmidt in Neubabelsberg stattgefunden habe und ob dabei Goldschmidt Anregungen für das Wirtschaftsprogramm gegeben und weiter die Auflösung der Gewerkschaften gefordert habe. Demgegenüber wird dem Contibüro von amtlicher Stelle erklärt, daß der Bankier Jakob Goldschmidt mit dem Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung nicht das geringste zu tun hat. Es hat auch keine Besprechung des Reichskanzlers mit Jakob Goldschmidt stattgefunden.

Hitler freut sich über die Neuwahl

In München hielten SA und SS einen Appell ab, auf dem Adolf Hitler sprach. Hitler nahm scharf Stellung gegen die Regierung Papen sowie gegen die Deutschnationalen. Zu den Neuwahlen erklärte Hitler, daß er sich freue, daß es nun zu einer Neuwahl komme, denn jeder Wahlgang habe ihm mehr Anhänger und ihm den Sieg nähergebracht.

Geheimrat Kastl an den Reichskanzler in der Frage der Kontingente

Berliner Zeitungen bringen einen Brief des geschäftsführenden Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Kastl, an den Reichskanzler in der Frage der Kontingente. In dem Schreiben wird u. a. ausgeführt:

„Die deutsche Industrie begrüßt das von der Reichsregierung begonnene Reformwerk mit großen Hoffnungen, da es geeignet ist, der privaten Initiative endlich wieder die Möglichkeit freier Entfaltung zu geben. Dem Leitgedanken widersprechen aber Kontingentierungsmaßnahmen, da ihnen notwendigerweise außenhandelsmonopolistische Tendenzen innewohnen. Deshalb erscheint grundsätzlich die Absicht, Einfuhrkontingente einzuführen, mit dem von der Reichsregierung im übrigen mit erfreulicher Deutlichkeit zum Ausdruck gebrachten Grundsatz der Wirtschaftsfreiheit unvereinbar. Der Landwirtschaft selbst kann mit Kontingentierungsmaßnahmen eine wirksame Hilfe deshalb nicht gebracht werden, weil die zu erwartenden Gegenmaßnahmen des Auslandes gegen die deutsche Ausfuhr zu unmittelbaren Schädigungen der deutschen Industrie führen müßten. Die Abnehmerschaft der deutschen Landwirtschaft werde damit in ihrer Kaufkraft erneut geschwächt. Der durch die Verminderung der Kaufkraft der Bevölkerung eintretende unmittelbare Schaden für die Landwirtschaft wird aber erheblich größer sein als die Vorteile, die sich die Landwirtschaft aus einer Begrenzung der Einfuhr verspricht. Im Interesse der deutschen Gesamtwirtschaft muß daher die deutsche Industrie an ihrem Einspruch gegen Kontingentierungsmaßnahmen festhalten. Wenn die Industrie in einem Einzelfall, nämlich bei ihrer Verständigung mit der Landwirtschaft über die Neuregelung des Butterzolls ihren grundsätzlichen Widerspruch gegen eine Kontingentierung zurückgestellt hat, so geschah es nur deshalb, weil ein anderer Weg zur Lösung des unerträglichen Konflikttzustandes mit Holland und den skandinavischen Ländern nicht gefunden werden konnte. Die Zustimmung zu dieser Notmaßnahme darf, wie die Industrie immer wieder betont hat, nicht dazu führen, in der Butterkontingentierung einen Präzedenzfall für weitere Kontingentsmaßnahmen zu sehen. Aus der ersten Sorge, daß das sonst so begrüßenswerte Reformwerk schwerster Gefährdung ausgesetzt wird, bittet der Reichsverband der deutschen Industrie die Reichsregierung, ihren Beschluß zu Kontingentierungsmaßnahmen überzugehen, einer nochmaligen Prüfung unter Würdigung der auf dem Spiel stehenden Gesamtinteressen zu unterziehen. Die deutsche Industrie erhofft aus dieser Prüfung das Ergebnis, daß der Weg einer Kontingentierung nicht beschritten zu werden braucht."

Der Brief schließt mit dem Hinweis, daß auf jeden Fall die beteiligten deutschen Wirtschaftsgruppen und fremden Länder gehört werden müßten, bevor Entscheidungen von unabsehbarer Tragweite gefällt werden.

Der Intern. Bergarbeiterkongreß

Bei der Fortsetzung des in London tagenden Kongresses der Internationalen Bergarbeitervereinigung wandte sich der Vertreter der französischen Bergarbeiter, **Vigne,** gegen die von dem deutschen Vertreter Husemann und dem englischen Repräsentanten Ebby Edwards vorgebrachte Kritik der von Frankreich und Belgien in den letzten Monaten unternommenen Schritte gegen die Einfuhr ausländischer Kohle. Die französischen Bergarbeiter, so sagte er, seien gegen Wirtschaftsnationalismus. Er müsse indes in allen Ländern unterdrückt werden. Die Situation in Frankreich sei nicht viel besser als in Deutschland. Die Anzahl der im Bergbau Beschäftigten habe sich von 310 000 auf 250 000 verringert und 80 000 Bergleute seien arbeitslos. Diejenigen, die Arbeit hätten, wären nur vier Tage in der Woche beschäftigt. (Husemann hatte dargelegt, daß die Zahl der im deutschen Bergbau beschäftigten Arbeiter von 1 212 000 im Jahre 1921 auf 430 000 gefallen sei.) Trotz dieser Arbeitslosigkeit führe Frankreich 25 000 bis 30 000 Tonnen pro Jahr ein. Wir leiden, sagte Vigne, unter der englischen, deutschen und polnischen Kohle, die in Frankreich billiger verkauft wird als im Ursprungsland.

Am Schluß der Sitzung wurde eine

Entschließung

gegen zehn Stimmen angenommen, in der die Notwendigkeit internationaler Uebereinkommen zur Vermeidung erneuter Verarmung des Bergarbeiters betont und zum Ausdruck gebracht wird, daß internationale Regelung von Produktion und Absatz der Kohle am besten erreicht werden könne, wenn die Bergwerke unter staatlicher Kontrolle stehen. Die Entschließung unterstreicht ferner die Forderung des Kongresses nach Ratifizierung der Genfer Konvention über die Arbeitsstunden im Bergbau. Sie billigt die Arbeiterbewegung zugunsten der 40-Stunden-Woche und kündigt die Absicht der Organisation eines besonderen Propagandatages am 1. Dezember in allen Ländern an. Sie fordert ferner das internationale Arbeitsbüro auf, eine neue Konferenz der in der Genfer Konvention genannten Regierungen einzuberufen.

Eine weitere Meldung berichtet: Der internationale Bergarbeiterkongreß hat eine von einem deutschen Tagungsteilnehmer eingebrachte Resolution angenommen, die eine gleichzeitige stufenweise Abrüstung aller Staaten auf das Maß des meistabgerüsteten Landes vorschlägt.

Lohnkürzungen im Saarbergbau

Die Generaldirektion der Saargruben hat durch Anschlag auf den Gruben nunmehr eine neue Lohnherabsetzung verfügt, die zwischen 10 und 15 Prozent schwankt. Die eingehenden Verhandlungen zwischen der Generaldirektion und den Gewerkschaften hatten zu keinem Ergebnis geführt, weshalb nunmehr die französische Grubenverwaltung die Lohnkürzung kurzerhand durch Anschlag in den Gruben angeordnet hat.

*

Der 16er-Ausschuß des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands, Bezirk Saar, drückt in einer Entschließung die Erwartung aus, daß die Regierungskommission des Saargebietes mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Bergarbeiter in ihrem berechtigten Kampf für die Beseitigung der Feierschichten unterstütze. Im übrigen macht sich der 16er-Ausschuß den Standpunkt der an den Lohnverhandlungen unmittelbar beteiligt gewesenen Vertreter zu eigen, daß der von der Direktion der Grubenverwaltung durch Anschlag verfügte Lohnabbau untragbar sei. Er fordert die gesamte Belegschaft der Saargruben auf, in Ruhe und Geschlossenheit die weiteren Schritte der Tarifgewerkschaften abzu-

Nr. 219 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 17. September 1932

Aus der Stadt

Zur Platzeinweihung der Deutschen Jugendkraft Westfalia-Soest

am 18. September 1932.

Am morgigen Sonntag soll die neue D. J. K.-Sportstätte an der Windmühle in Soest ihre Einweihung erhalten.

Große Vorbereitungen sind getroffen, um diesen Festtag zu einem rechten Jugendtag werden zu lassen.

Ein reichhaltiges Sportprogramm sorgt dafür, daß alle Sportfreunde an diesem Tage auf ihre Kosten kommen. Staffellauf, Turnen und Fußballspiele wechseln einander ab. Nicht zu vergessen unsere kleinen Sportler, welche auch ihre Kunst durch Bodenübungen, Barrentuchen u. Staffellauf zeigen wollen.

Am Morgen ist um 9 Uhr Leviten-Hochamt, später Staffelläufe u. Konzert auf dem Marktplatz.

Straßen: 1 Uhr ab: Kolpinghaus, Thomästraße, Rathausstraße, Markt, Marktstraße, Jakobistraße, Ulricherstraße, Hiddingser Weg zur Windmühle.

Auf dem neuen Sportplatz findet sodann die feierliche Einweihung statt, der sich die Fußballspiele anschließen.

Der Flammenmarsch geht um 7,30 Uhr von der Windmühle und nimmt folgenden Weg: 7,30 Uhr ab Windmühle durch den Feldweg zur Niederbergheimerstraße, Grandwegertor, Bischofstraße, Thomästr., Kolkstraße, Damm, Wiesenstraße, Großer Teich, Walburgerstraße, Markt, Rathausstraße zum Paradeplatz Patrolli-Dom.

Laßt Fahnen und Banner wehen an unserm Festtage ihr Mitbürger von Soest, zeigt, daß ihr Freunde der Jugend seid.

Alle Eltern, Sportfreunde und Jugendliche,
seid uns am Tage unserer Platzeinweihung herzlich willkommen!

Jugendkraft Heil!

)!(**Hohes Alter.** Seinen 75. Geburtstag konnte am gestrigen Tage im Kreise seiner Familie und in geistiger Frische der Zugführer a. D. Jos. Schroer, Stiftstraße 43, begehen. Das Geburtstagskind verlor während des Krieges im Eisenbahndienst ein Bein. Er hat sich trotzdem seinen Humor und seine Lebensfreude bewahrt. Mögen ihm noch recht frohe Tage und Jahre beschieden sein. Unsern herzlichsten Glückwunsch!

:?: **Patent-Bericht.** Mitgeteilt durch Patent-Bureau O. Wohlhaupt, Berlin N. 31, Brunnenstr. 41. 34c. 1 231 006. Werner Werringloer, Soest, i. W., Fußkratzrost aus hartem Bandeisen. 27. 8. 32. W. 9981.

:=: **Gesperrt!** Die Polizeibehörde teilt uns mit: Die Friedrichstraße wird ab Montag, den 19. September, wegen Vornahme von Befestigungsarbeiten für den Fuhr- und Kraftwagenverkehr gesperrt.

=:= **Der Stadtomnibus** fährt heute ab 5,30 Uhr von Ecke Kloster-Thomästraße zum Biwakessen zum Lohner Kiel und zurück.

\+ **Die Autoräuber auch Mörder?** Die beiden Autoräuber Wabbel und Kuczynski aus Bochum, die in der Nacht zum vergangenen Samstag zwei Polizeibeamte in Rheda mit einem geraubten Auto überfahren haben, und auch in Soest mehrere Einbrüche versuchten, wurden in diesen Tagen aus dem Amtsgerichtsgefängnis in Gütersloh abtransportiert. Wie die Untersuchungen ergeben haben, sind die beiden Verbrecher stark verdächtigt, den **Mord an dem Gastwirt Nieland in Sprockhövel verübt zu haben.** Die Vernehmungen und Untersuchungen dauern an. Fest steht heute schon, daß man in den beiden Autoräubern von Rheda zwei ganz schwere Jungen festgenommen hat.

\+ **„Die Schaufenster ohne Licht".** Wer gestern abend durch die sonst hell erleuchteten Straßen spazierte, war sicher sehr erstaunt: die Schaufenster aller Geschäftsleute blieben in Dunkel gehüllt. Die Geschäftsinhaber hatten über den Lichtpreis mit den städtischen Werken einen besonderen Vertrag abgeschlossen, der gestern abgelaufen war. Da eine Einigung über einen niedrigeren Preis nicht zu erzielen war, unterlassen es die Geschäftsleute seit gestern abend, nach 7 Uhr die Schaufenster noch zu beleuchten. Es ist zu wünschen, daß recht bald mit den Werken eine Einigung zustande kommt, damit die Stadt wieder im Schein der Schaufensterlichter leuchtet.

:?: **Das Manöver ist aus.** Auf der Fahrt vom Manövergelände in ihre Garnison passierten in den letzten Nächten den hiesigen Bahnhof mehrere Militärzüge in Richtung Münster.

=:= **Vorstandssitzung des Preußischen Landgemeindetages West.** Der Gesamtvorstand des Preußischen Landgemeindetages West tritt heute in Köln zusammen. In erster Linie wird zu den wichtigsten Fragen, in denen die jetzige Finanznot der Landgemeinden begründet liegt, unter Herausstellung der Forderungen des Verbandes zu ihrer Beseitigung, Stellung genommen werden. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um das Problem der Wohlfahrtserwerbslosen, die Auswirkungd er letzten Notverordnungen, das Arbeitsbeschaffungsprogramm, den freiwilligen Arbeitsdienst, sowie um alle diejenigen Fragen der Finanz- und Verwaltungsreform, durch welche die Finanzwirtschaft der Landgemeinden entscheidend beeinflußt wird. Weiter wird die Stellung der Landgemeinden zur Verwaltungsreform zur Erörterung gelangen, wobei die für die Reform der ländlichen Selbstverwaltung dringlichsten Forderungen, u. zwar die für die Selbstverwaltung der Gemeinden selbst aufzustellenden Leitsätze sowie die Forderungen, die zur Regelung des Verhältnisses zwischen Gemeinde und Amt und Gemeinde (Amt) und Kreis zu stellen sind, behandelt werden sollen.

(!) **Bund Deutscher Mädel.** Samstag, den 24. September, abends 8,15 Uhr, findet im Westfälischen Hof (Wipker) ein Bunter Abend, veranstaltet vom Bund Deutscher Mädel, statt.

?:? **Zum Hirschebrüllen** gehen nun die ersten Fahrten. Mitglieder des Kurzschriftvereins wollen damit den Anfang machen. Sie fahren am Samstag abend mit einem Freisfeldschen Kraftwagen um 20,30 Uhr vom Städt. Verkehrsamt ab. Fahrrichtung Niederbergheim. Herr Conrad hat die Führung übernommen.

)!(**Warendorfer Hengstparade.** In diesem Jahre findet am 2. Oktober beginnend in Warendorf die diesjährige Hengstparade statt, verbunden mit dem 200jährigen Jubiläum der Preußischen Gestütsverwaltung. (Näheres siehe Anzeige).

?:? **Der Ausflug des Vereins Heimatpflege** nach Werl und Büderich findet mittels Postauto am Mittwoch, den 21. September 1932, 13,30 Uhr ab Rathaus statt. Der Fahrpreis beträgt 1,— Rm. Es werden numerierte Plätze ausgegeben. Karten sind bis Dienstag beim Verkehrsamt erhältlich. Rechtzeitige Anmeldung wird empfohlen. Führung: Pfr. Clarenbach, Reg.-Landmesser Schoppmann und Rektor Hellbach-Werl.

(!) **Die „Lichtburg"** wartet mit dem diesmaligen Programm mit Lustspielfilmen auf, die jeden Besucher Gelegenheit geben, sich einmal alle Sorgen „weg zu lachen". Bei den zwei Filmen „Der ungetreue Eckehart" und „Der Hellseher" jagt eine lustige Situation die andere. Es sind lustige und mitreißende Tonfilmschwänke, die auch in Soest einen starken Erfolg erzielen werden. Die Pointen in den Filmen folgen scharf und knapp, die Stimmung wird bis zu den letzten Szenen durchgehalten. Ein prächtiges Werk für alle Kinobesucher in unseren Krisentagen.

Der Blumenschmuckbewerb für 1932

An dem vom Verkehrsamt veranstalteten zweiten Blumenschmuckwettbewerb beteiligten sich 81 Interessenten (im Vorjahr 60). Die angemeldeten Blumen sind von dem dafür gewählten Ausschuß, der sich aus Vertretern des Vereins Heimatpflege, des Gartenbauvereins, des Sauerländischen Gebirgsvereins und des Verkehrsausschusses zusammensetzt, zweimal besichtigt worden. Der Ausschuß hat festgestellt, daß der Blumenschmuck in Soest sehr zahlreich und fast durchweg gut ausgesucht und gepflegt ist. In den meisten Fällen wurden in der Wahl der Blumen auch Rücksicht genommen auf die Farbe des Hauses, die Umgebung usw. Leider hat sich auch in diesem Jahre ein großer Teil der Blumenliebhaber an dem Wettbewerb nicht beteiligt, sodaß sehr gute Arrangements außer Betracht bleiben mußten.

Die angemeldeten Blumen wurden im Hinblick auf Wahl, Zusammenstellung und Pflege nach Punkten gewertet, dabei wurde Rücksicht genommen auf durch Witterungseinflüsse etwa verursachte Schäden usw. Die Gesamtzahl der zu erreichenden Punkte betrug 100. — Die Preise sind aus Mitteln der das Preisgericht gebildeten Vereine und Ausschüsse und durch Spenden der Soester Gärtner zusammengestellt worden, wofür an dieser Stelle besonders gedankt wird. Die Prämiierung hatte folgendes Ergebnis:

Gruppe 1 (Balkone, Treppenaufgänge usw.):

1. Pr. H. Fortmann, Amtssekretär, Johannstr. 93	Ptt.
2. Pr. Frau Wienecke, Hammerweg	90 Ptt.
3. Pr. Frau Nübel, Akazienstraße 3	87 Ptt.
4. Pr. Kaufmann Rehbold, Ostenhellweg 2	85 Ptt.
5. Pr. B. Thomas, Niederbergheimerstr. 62	84 Ptt.
6. Pr. Frau Prenger, Niederbergheimerstr. 60	83 Ptt.
7. Pr. Alex Kampschulte, Paradieserweg 8	80 Ptt.
8. Pr. Dr. Findel, Wiesenstraße 1	79 Ptt.

Gruppe 2 (4 und mehr Fenster):

1. Pr. Wwe. Ahlemeyer, Walburgerstraße 19	83 Ptt.
1. Pr. Dr. Tillmanns, Nötten-Brüd.-Wallstr. 23	83 Ptt.
2. Pr. Bäckerei Schümer, Am Seel 7	82 Ptt.
3. Pr. Kaufmann Neukamp, Grandweg 32	80 Ptt.
4. Pr. Frau Steffens, Bleichergasse 12	77 Ptt.
5. Pr. Lademstr. Dollmann, Walburgerstr. 31	75 Ptt.
6. Pr. Frau Sevin, Aldegreverstraße 38	70 Ptt.
7. Pr. Nolte, Stiefernbergstr. 2	69 Ptt.
8. Pr. Frau W. Wilms, Stiefernbergstr. 4	67 Ptt.

Gruppe 3 (1 bis 3 Fenster):

1. Pr. Franz Müller, Bachsteingasse 8	91 Ptt.
2. Pr. Martha Reinhardt, Predigergasse 4	76 Ptt.
3. Pr. Hedw. Schoppmann, Pagenstr. 31	72 Ptt.
4. Pr. Jodeit, Isenacker 11	70 Ptt.
5. Pr. E. Gosmann, Bachsteingasse 4	69 Ptt.
6. Pr. Hans Göbel, Am Seel 4	66 Ptt.
7. Pr. Frau Wilh. Huck, Osthofenstr. 57	65 Ptt.
8. Pr. Karl Müller, Stiefernbergstr. 2	64 Ptt.

Weitere Trostpreise wurden zuerkannt:

Gruppe 1 (Balkone, Treppenaufgänge usw.):

Dr. Geisthövel, Hammerweg 1	76 Punkte
Gastwirt Köhler, Brüderstraße 38	73 „
Dr. Risse, Ulricherstraße 7	73 „
Rentm. Bergmann, Wildemannsgasse 5	72 „
Lehrer Ostermann, Burghofstraße 26	71 „
Kurt Hollmann, Brüderstraße 54	69 „
Frau Krumme, Brüderstraße 54	68 „
Schwemann, Westenhellweg 26	65 „
Wwe. vom Berge, Am Seel 6	63 „

Gruppe 2 (4 und mehr Fenster):

Joh. Wegmann, Konradstraße 46	66 Punkte
Frau Peters, Schüngel 2	65 „
Clara Schuerhoff, Am Seel 3	64 „
Wwe. Wulfers, Thomästraße 53	63 „
Gastwirt Schulten, Rathausstraße 3	62 „
Frau Sporleder, Grandweg 11	60 „
August Sohm, Konradstraße 3	59 „
Maria Rumpf, Bischofstraße 5	58 „
Dr. Bergmann, Jakobistraße 49-51	58 „
Frau Reinhold, Niederbergheimerstraße 10	57 „

Gruppe 3 (1 bis 3 Fenster):

Karl Schütte, Grüne Hecke 15	61 Punkte
Frau Schäfer, Herenstridstraße 1	60 „
Wwe. Möller, Westenhellweg 24	59 „
Josef Speer, Aldegreverstraße 1	56 „
J. Horstmann, Grandweg 12	56 „
Elly Teigeler, Jakobistraße 54	55 „
Hugo Meis, Grandweg 37	54 „
Frau Dröllner, Auf der Schanze 1	52 „

Die Ausgabe der Preise erfolgt heute nachmittag beim Verkehrsamt. Soweit es sich um Blumen handelt, werden die Preisträger gebeten, die Preise bestimmt abzuholen, damit die Pflege der Blumen nicht unterbrochen wird.

Es war leider nicht möglich, allen Teilnehmern eine Anerkennung zukommen zu lassen. — Diejenigen, die diesmal leer ausgegangen sind, mögen sich deshalb auf das nächste Jahr vertrösten. Wahrscheinlich werden sie dann mit zu den Preisträgern gehören.

Allen denjenigen aber, die wohl Blumenschmuck gepflegt, sich an dem Wettbewerb aber nicht beteiligt haben, sei empfohlen, beim dritten Mal mitzuhalten, damit auch sie einmal einen der großen Preise erhalten. —

Maria-Kahle-Abend

des Kolonialen Frauenbundes.

„Deutschland und seine Kolonien".

Es war ein deutscher Abend im besten Sinne des Wortes, den man am Donnerstag, dem 15. September, im Blauen Saal erleben durfte. Ein deutscher Abend, frei von Einseitigkeit, lärmender Aufmachung und aufdringlicher Geste. Eine Feierstunde mit starkem Ausdruck in Schmerz, Besinnlichkeit, aus der stillen Tiefe geborenem Willen, das Schicksal zu meistern, und Liebe, brennende Liebe zu Volk und Heimat. Das alles verbunden mit stimmungsvollem Sang und Klang als dem unmittelbarsten künstlerischen Ausdruck der seelischen Vorgänge. Welch feines Gefühl sprach schon aus der Zusammenstellung der Lieder von Christine Koch und Maria Kahle, dieser beiden Sachsenfrauen, die sich so ähnlich sind in der Tiefe ihres Empfindens und doch wieder so verschieden in dessen Auswirkung. Christine Koch innige, trauliche, sich bescheidende deutsche Fraulichkeit, Maria Kahle die auf den Spuren der Ahnen wandelnde deutsche Weitensehnsucht, die im feinen Tüchlein Krumen der Heimaterde mit in die Fremde nimmt, wie Chrimhilde im Nibelungenfilm. Ein Schuß Wickingerblut im Wittekindsblut!? Sicher war Maria Kahle mit dem Grundton ihres Wesens die Beste, welche der Kolonialle Frauenbund für seine Werbung finden konnte. Der Vortrag, welchen sie bot, war schon rein sachlich und im Aufbau ein Meisterwerk. Die Beredsamkeit tat das ihre. Aber — „Und wenn ich mit Engelzungen redete u. hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle". — Alles was Maria Kahle sachlich vortrug, war durchglüht von der Liebe zum deutschen Volke. Die Seele mit der Blutsprache germanischer Vergangenheit führte den Geist. Die Vortragende war ganz germanische Frau. — Und doch auch wieder Maria. Doch? Nein: Weil! Weil sie ganz germanische Frau ist, weil die Seele so deutsch empfänglich ist, weil sie so mit allen Fasern sich verbunden fühlt mit dem geliebten Volke, — Maria. Maria Kahle hat einen Gedichtband „Gegrüßet seist Du Königin" — Marienlieder — herausgegeben und einen Band „Gekreuzigt Volk". Alle Klagen über die Leiden des gekreuzigten deutschen Volkes klangen ergreifend aus tiefster Seele. Aber dann wieder rauschte das Blut aus der Klage auf zum heldenhaften Willen. Unwillkürlich mußte das Auge des Zuhörers abschweifen hin zur goldenen Maria der Marienburg, der Maria, die dem Deutschrittertum voranleuchtete zu Wille und Tat: Gebt Raum uns Deutschen in der Welt, damit wir nicht sterben. Mit festem Griff riß Maria Kahle die Heuchlermaske von den Fratzen der Feinde, die uns erdrücken wollen. Mit heiligem Ernst warnte sie die Verblendeten, welche in übertriebenem Gerechtigkeitssinn durch Tadeln und Nörgeln am eigenen Volke dem Feinde Waffen lieferten und noch liefern. Mit Liebe rief sie das junge Deutschtum zur Erschließung neuen Raumes in Deutschland und in der Welt auf. In ihrem Aufruf lag zugleich eine Anerkennung für die Abteilung zupackender deutscher Jugend, welche sich aus dem Freiwilligen-Arbeitslager am Möhnesee zu Fuß aufgemacht hatte, um Maria Kahle zu hören. Im Glauben an die zupackende, jetzt noch zersplitterte deutsche Jugend klang ihr Empfinden für Deutschlands Not in Hoffnung aus. Reicher Beifall war der Dank für die Erhebung, welche sie dem gebeugten deutschen Herzen gewährt hatte. Die Gesangsvorträge von Frau Thea Kosack, die musikalische Begleitung des Herrn Martin und der Vortrag eigener Dichtungen Maria Kahles setzten unter den eindrucksvollen Abend den künstlerisch feinen Schlußpunkt. Möge der Bewegung des Kolonialen Frauenbundes in der Belebung des deutschen Erhaltungs- und Behauptungswillens aus dem Abend weiterer Erfolg erblühen.

O. Le P.

Der Mörder gesteht seine Tat

15 Jahre Zuchthaus wegen Totschlags

4. Verhandlungstag in Paderborn — Auf Grund des letzten vernichtenden Gutachtens des Professors Wagner-Berlin bricht die Tatkonstruktion des Angeklagten zusammen — Todesstrafe beantragt

Paderborn, den 16. Sept.

Von unserem Sonderberichterstatter.

Der Publikumsandrang ist wieder so stark wie am Vortage, als die Gutachten erwartet wurden. Bei Beginn der heutigen Sitzung erstattet der fernmündlich auf Antrag des Herrn Verteidigers herbeigerufene Gutachter Professor Wagner aus Berlin sein Gutachten. Der Angeklagte erklärt zunächst noch einmal den Vorgang seiner angeblichen Abtreibung. Auf die Frage des Herrn Gutachters, woher er die medizinischen Kenntnisse habe, antwortet der Angeklagte, **er habe bei Kühen schon des öfteren Entbindungen vorgenommen.** Der Herr Gutachter kommt dann zu dem Schluß, daß ein derartiger Eingriff, wie ihn der Angeklagte schildere, ohne eine wesentliche Verletzung nicht möglich sein könne. Die Angabe des Angeklagten, mit der ganzen Hand die Abtreibung vorgenommen zu haben, sei nach dem Befund des hier vorliegenden Präparates **mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit als unglaubhaft zu bezeichnen.** Ja, es scheine geradezu unmöglich, daß eine so große Hand, wie die des Angeklagten, auch dann, wenn Gleitmittel angewandt worden seien, den Eingang habe passieren können, zumal Verletzungen jeder Art fehlen.

Auf das Gutachten wird der Zeuge Mönnike noch einmal vernommen.

Darauf soll der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Hinzen, noch gehört werden.

Rechtsanwalt Frank I bittet um Einlegung einer Pause, **da er sich mit dem Angeklagten einmal aussprechen wolle.**

Ein Geständnis

Nach der Pause macht der Angeklagte unter Tränen folgendes Geständnis:

„Ich habe keine Abtreibung vorgenommen. Ich habe das Mädchen erschlagen. Aus einer Wut darüber, daß sie zur Polizei gehen wollte und sagen, ich hätte ihr Rotwein zu trinken gegeben".

Dann schildert der Mörder weiter, wie er sie **beim Melken erschlagen habe** und **zwar mit einer Schale.** Er habe sie ein- bis zweimal auf den Kopf geschlagen, sie sei dann hingefallen und tot gewesen. **Er habe sie dann auf der Schulter auf den Boden getragen.** Dort sei die Zerstückelung in der angeführten Weise vorgenommen. Er sei im Augenblick so in Wut geraten, weil das Mädchen zu seiner Mutter und Schwester habe sagen wollen, daß sie von ihm schwanger sei. Er habe doch einen guten Namen gehabt und den habe er nicht verlieren wollen. Auf eine Frage antwortet er dann, sie habe nicht geschrieen, sondern nur den Mund offen gemacht. Ein weiteres Röcheln oder Stöhnen der Erschlagenen habe er nicht wahrgenommen. Er sei völlig erschöpft gewesen. Dann habe er einen weißen Mantel angezogen und die Ermordete auf den Boden getragen. Am Tage nachher habe er die Zerstückelung in der genannten Weise vorgenommen. Auf die Frage, ob denn das Mädchen an ihn herangetreten sei, daß er sie heiraten solle, bekundet der Angeklagte, daß das nicht der Fall gewesen sei. Auf die Frage, wo denn das viele Blut geblieben sei, sagt er, das sei auf die Säcke und in das Heu getropft.

Dazu äußerst sich Professor Wiethold, daß in diesem Falle der Tod durch einen Schädelbruch eingetreten sei, es brauche deshalb keine Verblutung angenommen zu werden, namentlich doch erhebliche Gehirnverletzungen entstanden seien.

Das Gericht zieht sich darauf zur Beratung über die Frage, ob die Verhandlung mit diesem Geständnis geschlossen werden könne, zurück. Eine weitere Untersuchung sei nicht mehr erforderlich; es wird darum auch auf die Vernehmung des Dr. Hinzen verzichtet. Die Sachverständigen und Zeugen werden entlassen und die Beweisaufnahme über diesen schauerlichen Prozeß hat ihr Ende erreicht. Am Nachmittage wird der Staatsanwaltschaftsvertreter, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Ebbers, sein Plädoyer halten. Der

Angeklagte, der, nachdem der Gutachter Professor Dr. Wagner sein Gutachten geschlossen hatte, **zum ersten Male im Verlaufe des Verfahrens den Anschein erweckt, als habe ihn seine Tat gereut,** bittet unter Tränen, unter denen er auch sein Geständnis ablegte, man möge doch im weiteren Verlauf der Verhandlung ohne ihn verhandeln. Darauf erwidert der Vorsitzende, das sei leider nicht möglich, er könne auf seine weitere Anwesenheit nicht verzichten. In der Bevölkerung ruft das überraschende Gestehen des bis jetzt hartnäckig leugnenden Mörders größte Bestürzung hervor.

Die Plaidoyers

In seiner Anklagerede plädierte der Vertreter der Staatsanwaltschaft auf Mord und beantragte die vom Gesetz vorgeschriebene Todesstrafe für den Angeklagten, sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit, ferner beantragte er, das Verfahren wegen Beihilfe zur Abtreibung einzustellen.

Rechtsanwalt Frank I-Dortmund als Verteidiger versuchte, alle gegen den Angeklagten vorgebrachten Indizien zu widerlegen und kam zu dem Schluß, daß man dem Angeklagten, der doch nach Aussagen seiner Freunde ein gutmütiger Mensch gewesen sei, bei der Feststellung des Strafmaßes nicht zu sehr das Verhalten nach der Tat belastend anrechnen dürfe. Es sei grundsätzlich ein Unterschied zwischen der Tat selbst und nach der Tat zu machen. Der tödliche Schlag sei unwiderlegbar im Affekt erfolgt. Zum Schluß legte er die Bemessung des Strafmaßes in die Hände des Gerichts. Der Angeklagte bat um mildernde Umstände.

Das Urteil

Nach dreiviertelstündiger Beratung verkündete das Gericht um 19,30 Uhr folgendes Urteil: **Der Angeklagte wird wegen Totschlages zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Dem Angeklagten werden die Ehrenrechte auf zehn Jahre aberkannt. Das Verfahren wegen Beihilfe zur Abtreibung und zur Beseitigung der Leiche wird wegen der Unwichtigkeit gegenüber der Haupttat eingestellt. Der Angeklagte verzichtete auf das Rechtsmittel der Revision. Der Staatsanwalt behielt sich eine Erklärung vor.**

Die Begründung des Urteils:

Das Gericht hätte zu prüfen gehabt, ob Mord oder Totschlag vorliege. Mord sei überlegte Handlung, Totschlag unüberlegt. Die Tat sei vollführt frühmorgens an einem Ort, an dem der Angeklagte Ueberraschungen habe erwarten können. Dieses gebe zu Bedenken Anlaß. Das Gericht sehe von der Zerstückelung ab. Gegen eine volle Ueberlegung spreche der Umstand, daß er auch die Stücke bei hellem Tage in den Teich gebracht habe, wo er beobachtet habe werden können und auch wirklich beobachtet worden sei. Ferner habe er auch in der Sense mit seinem Fuhrwerk sich seiner Verdächtigung ausgesetzt glauben müssen. Wenn man alles zusammenfasse, was die Verhandlung ergeben habe, so reiche das nicht aus, dem Angeklagten einen Mord nachzuweisen. Es bliebe lediglich Totschlag übrig. Es sei das Gericht nicht in der Lage gewesen, dem Angeklagten etwas anderes zu beweisen, als er angegeben habe. Ein Totschlag sei dem Angeklagten nachgewiesen. In Bezug mildernder Umstände müsse berücksichtigt werden, daß das erschlagene Opfer der Familie und dem Angeklagten selbst treue Dienste geleistet habe. Berücksichtige man weiter, daß diese rohe Tat in Paderborn und Umgebung großes Entsetzen hervorgerufen habe, so müsse man auch auf Grund anderer Tatsachen von der Zubilligung mildernder Umstände absehen. Nach Verneinung derselben scheinen 15 Jahre Zuchthaus am Platze. Das Mittel der Revision steht dem Angeklagten zu.

Aus dem Kreise Soest

× **Auf das Biwak** heute abend im Lohner Kley weisen wir noch einmal hin. Bei dem schönen Wetter sind frohe und gemütliche Stunden im Scheine des Biwakfeuers zu erwarten. Für exakte Militärmusik sorgt die Kriegervereins-Kapelle.

Ampen, 17. Sept. Am Dienstag, den 20. September ds. Js., findet um 14 Uhr in der Schule die Mütterberatung statt.

Müllingsen, 17. Sept. Am Sonntag, den 18. September, feiert der Landwirt Heinrich Röttger in Müllingsen seinen 70. Geburtstag. Seit 1919 hat er das Amt als Gemeindevorsteher treu und brav besorgt. Mit der Gemeinde gratulieren auch wir und wünschen, daß er noch recht lange sein Amt vertreten kann.

Wickede, 17. Sept. Am Mittwoch, den 21. September ds. Js., findet um 14 Uhr in der neuen Schule die Mütterberatung statt.

Welver, 17. Sept. Am Donnerstag, den 22. September ds. Js., findet um 14 Uhr in der kath. Schule die Mütterberatung statt. Dafür fällt die Beratung am Mitwoch, den 28. Sepember ds. Js. aus.

Amt Werl, 17. Sept. Für die Gemeinden des Amtes Werl (mit Ausnahme von Wickede, Wiehagen und Schlückingen) findet die Tuberkuloseberatung am Donnerstag, den 22. September ds. Js., von 15—17 Uhr im Marianenhospital in Werl statt.

Eickelborn, 17. Sept. Am Mittwoch, den 21. September ds. Js., findet um 15 Uhr im Lazarett der Heilanstalt die Mütterberatung statt.

Ostönnen, 15. Sept. **Obstdiebstähle.** Die Obstdiebstähle, die in diesem Jahre besonders häufig waren, nehmen immer noch kein Ende. So wurden gestern vond en Dieben die Lehrergärten heimgesucht. Sie entwendeten nicht nur Obst, sondern nahmen aus den Lauben auch noch Decken, Körbe und dergl. mit. Hoffentlich bringen die aufgenommenen Spuren bald eine Aufklärung.

32. westfälische außerordentliche Provinzialsynode

Endgültige Annahme des Provinzialkirchengesetzes für die Lebensordnung

Die Gesangbuchfrage — Die Abgrenzungsveränderung westfälischer Kirchenkreise

Endgültige Annahme des Provinzialkirchengesetzes für die Lebensordnung. — Die Gesangbuchfrage. — Die Abgrenzungsveränderung westfälischer Kirchenkreise.

Der vierte Haupttag der Provinzialsynode (16. 9.) wurde wiederum durch gemeinsamen Gesang, durch Schriftverlesung und durch Gebet eingeleitet. Diese Einleitungsandacht lag in den Händen des Synodalen Fabrikant D. Siebel-Freudenberg.

Darauf würde in die zweite Lesung des

kirchlichen Provinzialgesetzes für Westfalen zur Ergänzung der Bestimmung der Kirchenordnung über das kirchliche Leben

eingetreten, dessen erste Lesung die vielen Verhandlungsstunden des vorherigen Tages ausschließlich in Anspruch genommen hatte. Diese zweite Lesung ging rascher vorwärts, wenn sich auch noch eine längere Debatte an die Bestimmung anschloß, die sich auf die kirchliche Beteiligung an der Trauerfeier bei der Beerdigung solcher, die durch eigene Hand aus dem Leben geschieden sind, beziehen. Dabei traten zwei Richtungen klar hervor, die eine, die mehr die Handhabung der Kirchenzucht gegenüber dem Selbstmord betonte, die andere, die eine mildere und mehr seelsorgerliche Handhabung wünschte und deshalb möglichst unbeschränkte kirchliche Beteiligung an solchen Trauerfeiern wünschte. Die betreffende Bestimmung des Gesetzes erhält schließlich durch Mehrheitsbeschluß folgenden Wortlaut: „Ist ein Mitglied der Kirche durch eigene Hand aus dem Leben geschieden, so ist die Trauerfeier bei der Beerdigung nur dann zu gewähren, wenn der Verantwortung der Kirche für die Geltung des göttlichen Wortes dadurch nicht Eintrag geschieht. Hat der Verstorbene in einem die freie Willensbestimmung ausschließendem Zustand krankhafter Störung der Geistestätigkeit gehandelt, so ist diese Voraussetzung als gegeben anzusehen. In all diesen Fällen soll die Trauerfeier in schlichten Formen stattfinden". Nach weiteren kleineren Debatten wird das Gesetz in zweiter Lesung angenommen. Es wird festgestellt, daß 136 stimmberechtigte Synodale anwesend sind. Es ergibt sich bei der Abstimmung, daß alle Mitglieder der Synode ohne jede Ausnahme für die Annahme des Gesetzes eintreten. Diese

einstimmige Annahme

dieses so äußerst wichtigen Kirchengesetzes, wodurch Ordnung und feste Sitte in unseren Westprovinzen erhalten und geschaffen werden soll, ist ein deutlicher und erfreulicher Beweis dafür, welch einheitlicher und geschlossener Wille seitens der westfälischen Provinzialsynode hinter diesem Gesetz steht. Mit Recht aber wies bei diesem Höhepunkt der Verhandlungen Präses D. Koch darauf hin, daß dieses wichtige Provinzialgesetz nur dann recht wirksam werden könne, wenn lebendige und verantwortungsbewußte Persönlichkeiten dahinter ständen und wenn das vollbrachte Menschenwerk Gottes reicher Segen begleite.

Am Vormittag des 16. September wurde noch über die

Gesangbuchfrage

gesprochen, zu der Präses D. Koch-Oeynhausen und Oberkons.-Rat D. Hymmen-Münster, der Berichterstatter des Gesangbuchausschusses, längere berichtende und aufklärende Ausführungen machten. Nachdrücklichst wurde darauf hingewiesen, daß nun sich über das neue und schöne Gesangbuch freuen und dafür herzlichst dankbar sein müsse. Leider sei aber auch über die finanzielle Seite des Gesangbuches Unzufriedenheit laut geworden. Diesbezügliche Wünsche und Beschwerden sind seitens westfälischer Kreissynoden und seitens anderer Instanzen an den westfälischen Provinzialkirchenrat gelangt. Der Gesangbuchausschuß hat mehrere Tage auf der gegenwärtigen Provinzialsynode in langen und schwierigen Sitzungen sich mit diesen Wünschen und Beschwerden beschäftigt. Schließlich war aber dieser Ausschuß trotz mancher Gegensätze, die anfänglich hervortraten, zu einer einstimmig angenommenen Entschließung gelangt, wodurch einmal der üblen Nachrede Einhalt getan werden sollte, andererseits aber auch die volle und uneingeschränkte Anerkennung der Gesangbuchkontrollkommission und ihrer selbstlosen mühsamen Arbeit ausgesprochen wurde. Aber auch die Einsprüche bezüglich der Preisgestaltung wurden berücksichtigt. Eine weitere Herabsetzung der Preise, soweit es sich um die teuren Ausgaben handelt, wurde als wünschenswert bezeichnet. Längere Ausführungen wurden auch über den Vertrag gemacht, den der Provinzialkirchenrat mit dem Gesangbuchverlag abgeschlossen hat. Die Entschließung des Ausschusses wurde nach Beendigung dieser beiden Referate von der Provinzialsynode einstimmig angenommen. Sie hatte folgenden Wortlaut:

„Der Ausschuß hat sich davon überzeugt, daß die Gesangbuchkontrollkommission bei der Abfassung des Vertrages über das neue Gesangbuch und der Festsetzung der Preise auf dem von ihr eingeschlagenen Wege mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit vorgegangen ist und jede Sicherheit für einen möglichst günstigen und sicheren Vertragsabschluß zu schaffen bemüht war. Es wird auch anerkannt, daß der Preis der Volksausgabe niedriger ist, als bei Gesangbüchern anderer Landeskirchen und Provinzen und daß auch bei den anderen Ausgaben im Laufe der Verhandlungen in gewissem Umfange Preisherabsetzungen erreicht worden sind, was besonders bei den wieder eingeführten Vertragsbänden in die Erscheinung tritt. Mit Entrüstung hat der Ausschuß davon Kenntnis genommen, daß in der Provinz sich hier und da ein Geraune erhoben hat, als ob es bei dem Abschluß des Vertrages nicht sauber zugegangen sei und die Zusage persönlicher Vorteile mitgespielt habe; er wendet sich einmütig in allen seinen Gliedern gegen solches unverantwortliche Gerede und stellt nachdrücklichst fest, daß die Mitglieder der Gesangbuchkontrollkommission und insbesondere ihr Vorsitzender unter stärkstem persönlichen Einsatz ohne irgendeine Entlohnung ihre Zeit und Kraft in den Dienst der Kirche und ihres neuen Gesangbuches gestellt haben.

Dagegen hat der Ausschuß nicht abschließend die Ueberzeugung gewinnen können, daß die Preise für die Gesangbücher mit besserer Ausstattung durchweg jeder sachlichen Prüfung Schritt halten. Es bezieht sich das auf die Preise sowohl für den Rohdruck als auch für den Einband. Wenn sich auch der Ausschuß zu einem abschließenden Urteil nicht als zuständig ansehen kann, so hat doch das von einem seiner Mitglieder vorgebrachte Material für ihn ein solches Gewicht, daß ihm eine Nachprüfung der Preise mit dem Ziel ihrer Senkung als dringend geboten erscheint. Der Ausschuß nimmt mit Befriedigung davon Kenntnis, daß die Provinzialkirchenräte bereits ernsthaft und nachdrücklich in dieser Richtung tätig sind.

Daß der Vertrag auf die Dauer des Gesangbuches abgeschlossen worden ist, darf für das auf eine Senkung der Preise gerichtete Bestreben der Provinzialkirchenräte kein Hindernis sein. Der Ausschuß ist davon überzeugt, daß der Provinzialkirchenrat bei etwa auftretenden Schwierigkeiten die in dem Vertrag enthaltenen Sicherungen entschlossen wahrnehmen wird.

Ueber das Gesangbuchangebot der Firma Gemeinwohl, Essen gab ein Ausschußmitglied Aufklärungen, nach denen die Tendenz des Angebots von Gemeinwohl dahin gerichtet gewesen sei, den Preis des Gesangbuches möglichst niedrig zu halten und den Provinzialkirchen einen möglichst großen Ertrag aus dem Gesangbuchgeschäft zu sichern.

Der Ausschuß bittet die hochwürdige Provinzialsynode sich seiner Stellungnahme anzuschließen und damit die in der Angelegenheit an die Provinzialsynode gestellten Anträge für erledigt zu erklären.

Die im Ausschuß vorgebrachte Anregung, noch mehr kleinere evangelische Firmen an dem Bindegeschäft zu beteiligen, wird der Provinzialkirchenrat gebeten, zu prüfen."

Am 16. September nachmittags trat man an die Frage, der

Neueinteilung der Kirchenkreise des Industriegebietes

heran, die infolge der Ein- und Umgemeindung vieler Kommunen sich als notwendig erwiesen hat. Es handelte sich dabei um die Neueinstellung der Kreisgemeinden Gelsenkirchen, Recklinghausen, Bochum, Hattingen, Schwelm, Hagen, Dortmund, Unna und Iserlohn. Man war grundsätzlich der Ansicht, daß bei den großen Kommunalgemeinden die Kirchenkreisgrenzen möglichst mit den kommunalen Grenzen zusammenfallen sollten. Diese Verhandlungen, so schwierig sie vielfach waren, nahmen erfreulicherweise schnellen Fortschritt.

Hovestadt, 16. Sept. **Versammlung des Jünglingsvereins und der Jugendkraft.** Die Mitglieder des Jünglingsvereins und der Jugendkraft hatten sich recht zahlreich im Vereinslokal Rodehüser versammelt, um die nötigen Anordnungen über den Sturmtag am kommenden Sonntag in Soest zu erhalten. Die Bannerträger fahren morgens um 7 Uhr mit der Kleinbahn nach Soest, und nehmen dort an dem feierlichen Levitenhochamt teil. Alle übrigen versammeln sich morgens um 11 Uhr am Vereinslokal; von dort geht es mit dem Fahrrad nach Soest.

Turnen, Spiel und Sport

Vorschau Spiel und Sport Soest.

Sonntag, den 18. September, vertreten 7 Mannschaften die braunweißen Farben. Die Liga ist spielfrei. Die Reservisten, welche vergangenen Sonntag im Freundschaftsspiel gegen die Reserve-Mannschaft vom Verein für Rasenspiele eine knappe Niederlage einstecken mußten, spielen kommenden Sonntag abermals gegen den Ortsrivalen, diesmal um die kostbaren Punkte auf dem VfR.-Platz. Auch die zweite Mannschaft trägt ein Meisterschaftsspiel in Hiddingsen aus; hoffentlich mit kompletter Mannschaft. Unsere Kleinsten, die zweite und dritte Schülermannschaft, marschieren gemeinsam um 13 Uhr ab Osthofentor zum Ballspielverein Sassendorf. Auf dem Sportplatz „Jakobitor" erwarten die erste Schülermannschaft und die erste Jugend die gleichen Mannschaften des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins. Anstoß 13 und 14 Uhr. Als Gegner empfängt die Alte Herrenmannschaft von Spiel und Sport die Alten Herren des Fußballclubs „Union Weslarn". Anstoß 15,30 Uhr.

Vorschau des S. T. V. 62.

Handball!

Für die Handballer des S. T. V. 62 beginnt jetzt die Zeit der Arbeit. Schwere Kämpfe stehen bevor. Die 1. Mannschaft des S. T. V. 62 ist jetzt der Hamener Gruppe, Gau Hellweg-Mark, zugeteilt. Leicht war es die letzten Jahre für die Turner, den Gaumeistertitel zu erobern, dieses Jahr muß die Mannschaft bei jedem Gegner alle Kraft heranziehen, um ehrenvoll abzuschneiden. Wir sind gespannt, wie sich die Schlüsselträger in ihrer neuen Aufstellung behaupten werden. Kommenden Sonntag fährt nun die 1. Mannschaft mit der 1. Jugend zum TV. Dortmund-Wellinghofen, um einer Rückspielverpflichtung nachzukommen. Beim ersten Treffen in Soest konnten die Dortmunder einen 3:1-Sieg über die Soester nach Hause bringen. Die erste Ausfahrt der STV. Handballer ist zum Ausflug ausgebaut. Gutes Wetter und frohe Laune wird den Spielern und Schlachtenbummlern die kommende Fahrt zum Erlebnis machen. Die Alte Herren-Mannschaft wird mit den Mannschaften von „Jahn" Soest, Sassendorf und Ampen am kommenden Sonntag auf dem Schiedsrichterlehrgang in Ampen durch Werbespiele das Ampener Publikum auf die Schönheiten des Handballspiels aufmerksam machen. Gut Heil!

„Sport"-Enkesen.

Am kommenden Sonntag empfängt die 1. Mannschaft die gleiche vom Sportverein „Eintracht"-Neuengeseke zum ersten Meisterschaftsspiel. Anstoß: 3 Uhr.

1. M. Hiddingsen — 1. M. Welver 1:0.

Bei dem Stand von 1:0 für Hiddingsen wurde das Spiel bei strömendem Regen durch den Schiri abgebrochen.

1. Schüler Hiddingsen — 1. Schüler Welver 1:1.

Die Freundschaftsspiele weichen jetzt endgültig den Meisterschaftsspielen. Am kommenden Sonntag schon finden drei Meisterschaftsspiele auf dem Hiddingser Sportplatz statt.

Die 1. Mannschaft steht der gleichen von Ampen gegenüber. Da Ampen in letzter Zeit sich wiederholt von der stärksten Seite gezeigt hat, dürfte man gespannt sein, wie das Spiel verläuft. Anstoß 3,30 Uhr.

Die 2. Mannschaft wird sich mit der stärksten Mannschaft, nämlich S. S. Soest im Punktekampf messen. Anstoß: 5 Uhr.

Die Junioren werden sich mit den Junioren von Reichsbahn Tus. Soest im Spiele messen. Anstoß: 2,30 Uhr.

Wie vorstehendes zeigt, finden drei große Kämpfe statt. Keiner sollte daher am Sonntag auf dem Sportplatz fehlen.

Wettervorhersage:

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Keine Weiteränderung.

Regenschirme

in allen Preislagen.

Reparaturen billigst,

achten Sie auf die im Schaufenster ausgestellten neuen Muster.

August Pier.

„Diesmal darf ich nicht vergessen

die schönste deutsche Monatsschrift, Westermanns Monatshefte, von der soeben ein neuer Jahrgang beginnt, zu bestellen. Die kommenden langen Winterabende werden durch das Lesen dieser kulturellen Zeitschrift verschönt und inhaltsreich. Noch heute schicke ich den Bestellzettel ab." A. F.

Bitte, folgen Sie diesem Beispiel!

Bestellschein

An die Buchhandlung .....

Ich bestelle hiermit Westermanns Monatshefte ab Septemberheft d. J.

Name u. Beruf .....

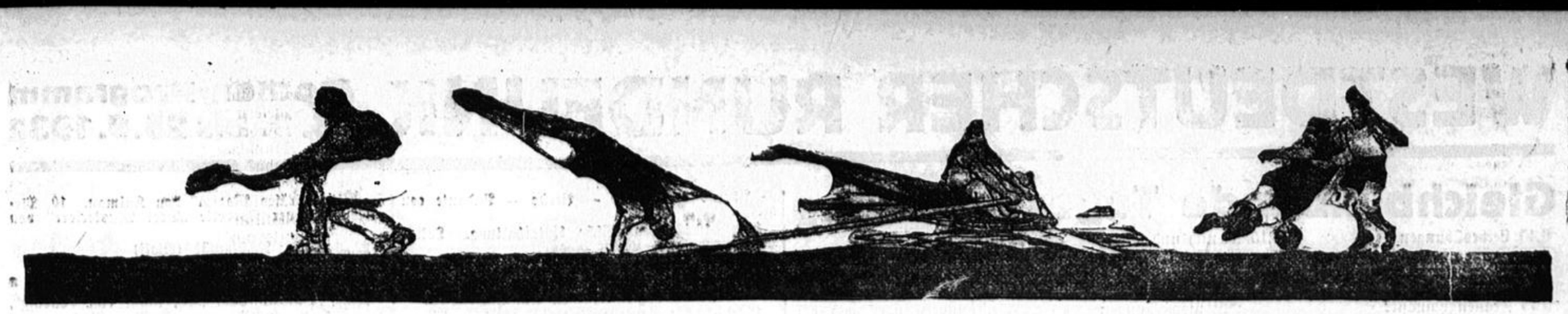
Ort u. Datum .....

Werber überall gesucht!

Ein Herd

ist noch lange kein Herd. Wenn Sie sich einen neuen Kochherd kaufen wollen, so achten Sie außer auf die Ausstattung auch auf seine Größe. Liliput-Herde mit scheinbar billigen Preisen sind nur fürs Schaufenster, aber nicht zum Gebrauch. Kaufen Sie sich lieber einen Herd in vernünftiger Größe, und dann ein wirkliches Markenfabrikat. Bei Oberwinter dem „Mann hinterm Rathaus", kaufen Sie Küppersbusch-, also wirkliche Markenherde in brauchbarer Größe schon von RM. 96,00 an mit Kohlenwagen und Nickelstäben.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.



Der Sport des Sonntags

Die deutschen Leichtathleten kämpfen gegen zwei Fronten: in Düsseldorf gegen Frankreich, in Weimar gegen die Schweiz — Repräsentativ-Fußballspiel Westdeutschland gegen Norddeutschland — Handballpokal-Vorrunde — Schwerathletik-Meisterschaften in Dortmund — Medenspiele in Bad Neuenahr

Das Sportprogramm am Wochenende ist diesmal äußerst interessant und umfangreich. Die deutschen Leichtathleten kämpfen gegen zwei Fronten, und zwar in Düsseldorf gegen Frankreich und in Weimar gegen die Schweiz. In Gelsenkirchen steigt der Repräsentativ-Fußballkampf West — Nord und in Dortmund finden die Schwerathletikmeisterschaften statt. Außerdem ragen im Tennis noch die Medenspiele in Bad Neuenahr hervor. Also für jeden Sportler gibt es Spitzenereignisse. Im

Fußball

gehen die Meisterschaftsspiele auf der ganzen Linie weiter. Im Ruhrbezirk steht die Begegnung zwischen West und Nord im Vordergrunde des Interesses. In der Glückauf-Kampfbahn zu Gelsenkirchen werden die Zuschauer einen spannenden Kampf zu sehen bekommen. Im vergangenen Spiel siegten die Westdeutschen mit 6:1. Ein Sieg ist auch diesmal zu erwarten. — Sonst steht der Westen im Zeichen der Punktekämpfe. Die wichtigsten Begegnungen: Schwarz-Weiß Düsseldorf — VfL. Benrath, Viktoria Rheydt — Odenkirchen 06-07, Bonner FV. — VfR. Köln, SC. Gladbach — Rheydter SpV., Alemannia Aachen — Borussia Gladbach, Meidericher SpV. — SVgg. Oberhausen, Germania Bochum — Preußen Bochum, Germania Herne — Union Gelsenkirchen, Union Recklinghausen — SVgg. Herten, Borussia Rheine — SC. Münster 08, Hammer SVgg. — Arminia Bielefeld, Borussia Fulda — SV. Kassel. — In Süddeutschland, Norddeutschland, Brandenburg, Mitteldeutschland, Südostdeutschland und dem Baltenverband werden die Punktespiele ebenfalls fortgesetzt. In der Reichshauptstadt ist noch das Turnier zwischen BSV. 92, Minerva und Tennis-Borussia zu erwähnen, das anläßlich einer Platzweihe auf dem neuen BSV.-Platz vor sich gehen wird. — Im Ausland interessiert das Länderspiel zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei in Budapest. — Im

Hockey

ist das Repräsentativspiel zwischen Industriekreis-Westfalen und Berg-Mark-Westkreis in Duisburg zu erwähnen. Auch am Sonntag stehen interessante Spiele auf dem Programm. — Im

Handball

steigt die Vorrunde um den DSV.-Pokal. Westdeutschland ist spielfrei. Baltenverband und Brandenburg treffen sich in Danzig, Südost- und Mitteldeutschland in Breslau und Nord- und Süddeutschland in Hannover. — Die Punktespiele der Sportler und Turner werden ebenfalls fortgesetzt. — Im

Schwimmen

ist Sonntag kaum was los. In Amsterdam veranstaltet Het Y Amsterdam ein großes Schwimmfest, wo Deutschland durch Haas-Köln, Anniese Kirchner-Düsseldorf und der Wasserballmannschaft von Poseidon Köln vertreten ist. — In der

Leichtathletik

gibt es Sonntag sofort zwei Großereignisse. Deutschland kann es sich bei der Qualität der Athleten erlauben, an einem Tage zwei Länderreffen auszutragen, ohne Gefahr laufen zu müssen, eine Niederlage einstecken zu müssen. Der Länderkampf in Düsseldorf gegen Frankreich, aber auch die Begegnung in Weimar gegen die Schweiz wird interessante Kämpfe bringen. Zwei deutsche Siege sind wieder zu erwarten. — In Dortmund finden die westdeutschen Gehermeisterschaften statt, die Rodenbücher (VfvB. Ruhrort) und Duisburg 1900 zu verteidigen haben. — Im

Tennis

sind die Saison mit den Schlußrunden der Medenspiele in Bad Neuenahr abgeschlossen. Rheinland, Baden, Rot-Weiß Berlin und der Berliner Tennisverband stehen noch im Wettbewerb. Rot-Weiß Berlin hat die besten Aussichten. — An dem internationalen Turnier in Montreux beteiligen sich deutscherseits Hilde Krahwinkel, Fr. Friedleben, Frl. Horn und Frl. Kallmeyer, sowie Daniel Prenn. — Der

Wassersport

steht im Westen die Herbstregatta des RK. Germania Boppard vor. 19 Vereine mit 61 Booten mit 273 Ruderern sind hier vertreten. Die internationale Motorboot-Regatta am Lido vor Venedig steht insgesamt 91 Boote von sieben Nationen, darunter auch Deutschland, am Start. Deutschlands Vertreter ist Grotow. — Im

Fechten

sind die ersten rheinischen Mannschafts-Meisterschaftskämpfe im Florett zu erwähnen. — In der

Schwerathletik

finden am Wochenende die deutschen Meisterschaften im Ringen, Stemmen, Boxen, Gewichtwerfen, Tauziehen, Hammerwerfen, Steinstoßen und Jiu-Jitsu in Dortmund statt. Am Donnerstag beginnen schon die Kämpfe im Ringen und Gewichtsheben, wobei auch die Olympiateilnehmer vertreten sind. — Im

Radsport

ist das Programm wieder recht umfangreich. Straßenrennen finden in Köln-Riehl und auf der Berliner Olympiabahn statt. In Köln startet Weltmeister Richter und trifft hier auf den Italiener Mozzo und den holländischen Olympiasieger van Egmond. In Berlin gelangt ein Zweistundenrennen hinter schweren Motoren zur Durchführung. In Paris gibt es die üblichen Bahnrennen mit internationaler Besetzung, außerdem ein Straßenrennen um den „Grand Prix des Nations", an dem auch die Deutschen Stöpel, Sieronski, Buse, Geyer und Thierbach teilnehmen. — Im

Motorsport

stechen das Semmering-Bergrennen bei Wien und das Hohenstein-Bergrennen in der Sächsischen Schweiz hervor.

Der Kampf um die Punkte

Meisterschaftsspiele auf der ganzen Linie

Das westdeutsche Meisterschaftsprogramm erhält durch das Repräsentativspiel Westdeutschland gegen Norddeutschland in Gelsenkirchen eine wesentliche Bereicherung. Die WSV.-Elf ist eine fast rein Düsseldorf-Schalker Kombination, die auch diesmal in der Lage ist, die Norddeutschen zu schlagen. Im

Ruhrbezirk

gibt es neben diesem Treffen noch folgendes Meisterschaftsprogramm:

Gruppe A:
Schwarz-Gelb Gladbeck — Westfalia Herne
Sportfreunde Essen — VfL. Hörde
Germania Bochum — Preußen Bochum
Essen 99 — SV. Rotthausen.

Gruppe B:
Germania Herne — Union Gelsenkirchen
BV. Altenessen — TuS. Bochum
MBV. Linden — Essen-West 81
SV. Höntrop — STV. Werne.

Das Hauptinteresse wird sich im Ruhrbezirk auf die Begegnung West gegen Nord konzentrieren. Aber auch die Meisterschaftsspiele versprechen interessanten Sport. In der Gruppe A erwarten wir Schwarz-Gelb Gladbeck, Germania Bochum und SV. Rotthausen leicht in Front, während des Treffen Sportfr. Essen gegen VfL. Hörde offen ist. In der Gruppe B ist das Spiel Schwarz-Weiß Essen — Castrop 02 vom Programm abgesetzt worden, da Hundt in der westdeutschen Elf mitwirkt. Favoriten bei den restlichen Treffen sind Union Gelsenkirchen, MBV. Linden und SV. Höntrop. — Der

Berg.-Märk. Bezirk

meldet:

Gruppe A:
Schwarz-Weiß Düsseldorf — VfL. Benrath
Germ. Elberfeld — Schwarz-Weiß Barmen
VfB. Hilden 03 — Eller 04
Germania Küllenhahn — Düsseldorf 99

Gruppe B:
SSV. Oberkassel — Turu Düsseldorf
BC. 05 Düsseldorf — VfR. Ohligs
SSVgg. Barmen — BV. 04 Düsseldorf
SC. 07 Sonnborn — FC. Schwelm.

Wegen des Leichtathletik-Länderkampfes Deutschland gegen Frankreich finden sämtliche Düsseldorfer Spiele bereits des Vormittags statt. In der Gruppe A steht im Vordergrunde des Interesses die Begegnung zwischen Schwarz-Weiß Düsseldorf und VfL. Benrath. Die Begegnung ist offen. Turu Düsseldorf hat in der Gruppe B Gelegenheit, weiter nach vorn zu kommen. — Der

Niederrheinbezirk

wartet mit folgenden Spielen auf:

Gruppe A:
Duisburg 99 — SV. Kaldenkirchen
Duisburg 08 — Union Krefeld
SV. Düssern — Duisburg 1900
SpFr. Krefeld — Preußen Krefeld.

Gruppe B:
Meidericher SV. — SVgg. Oberhausen
SVgg. Sterkrade — SV. Osterfeld 06
Hamborn 07 — VfB. Speldorf
VfB. Bottrop — Meiderich 06.

Duisburg 99 in der Gruppe A hat die Chance, den Duisburger SV. von der Spitze zu verdrängen, da der Altmeister spielfrei ist. In der Gruppe B steigt die Groß-Begegnung zwischen dem Meidericher SV. und SVgg. Oberhausen. Die Meidericher sollten nach hartem Kampf die Oberhand behalten. In Hamborn und Bottrop erwarten wir die Platzbesitzer in Front. — Der

Westfalenbezirk

meldet:

Gruppe Ost:
Bielefeld 06-07 — Teutonia Lippstadt
Hammer SVgg. — Arminia Bielefeld
SuS. Ahlen — SC. 08 Unna
Paderborn 08 — VfB. Bielefeld.

Gruppe West:
Union Recklinghausen — SVgg. Herten
Borussia Rheine — SC. 08 Münster
Westfalia Scherlebeck — Gronau 09
VfL. Osnabrück — Recklinghausen 13.

In der Gruppe Ost wird es zwischen der Hammer SVgg. und Arminia Bielefeld zu einem scharfen Kampf kommen. VfB. Bielefeld müßte gegen Paderborn 08 glatt siegen. Das Hauptspiel in der Gruppe West ist das Treffen Union Recklinghausen gegen SVgg. Herten. Die Hertener müssen schon alle Trümpfe ausspielen, wenn sie siegreich heimkehren wollen. Mit vollem Programm wartet auf der

Rheinbezirk

Gruppe 1:
Viktoria Rheydt — Odenkirchen 06-07
Grün-Weiß Viersen — Sülz 07
Bonner FV. — VfR. Köln
Kölner CfR. — Blau-Weiß Köln
Kölner BC. — Jugend Bergheim
Rhenania Würselen — Dürener SV.

Gruppe 2:
Alemannia Aachen — Borussia Gladbach
Dürener FC. 03 — Bonner TV. 60
SC. Gladbach — Rheydter SV.
Mülheimer SV. — Rhenania Köln
SSV. Troisdorf — SVgg. Baesweiler
Vingst 05 — Kölner SC. 99.

In beiden Abteilungen gibt es wichtige Begegnungen. Odenkirchen muß in Rheydt sehr vorsichtig sein, und auch die Sülzer haben in Viersen noch nicht gewonnen. Der Spitzenreiter FV. Bonn sollte zu einem weiteren Siege kommen. In der Gruppe B erwarten wir weiter Alemannia Aachen und Bonner TV. 60 in Front. — Vier Meisterschaftsspiele kommen in

Südwestfalen

zum Austrag:
Hüsten 09 — Jahn Werdohl
SC. Lichtenplatz — Sportfr. Siegen
Milspe 11 — Wetter 10
Germania Mudersbach — Hagen 05.

Hüsten 09 ist wieder auf dem besten Wege zur Meisterschaft. Auf eigenem Platz wird Hüsten die Werdohler bestimmt schlagen. SC. Lichtenplatz wird sich von Sportfreunde Siegen eine Niederlage gefallen lassen müssen. Offen ist die Begegnung zwischen Milspe 11 und Wetter 10, während Germania Mudersbach Hagen 05 knapp abfertigen müßte. — Die Spiele im

Mittelrheinbezirk

FV. Neuendorf — FC. Kottenheim
SC. Neuenahr — TV. Mayen
VfR. Limburg — SVgg. Andernach
Rheinland Mayen — 1900 Koblenz
FV. Engers — SV. Elz.

Nach dem Ruhesonntag geht der Kampf auf der ganzen Linie weiter. Die Kottenheimer werden den Neuendorfern den Sieg wohl überlassen müssen, dagegen wird der Kampf in Neuenahr weit schärfer sein. — Der

Bezirk Hessen-Hannover

meldet:
Kurhessen Kassel — Hessen Hersfeld
Borussia Fulda — SV. Kassel
SC. 03 Kassel — Kurhessen Marburg
SC. 05 Göttingen — Tura Kassel
Germania Marburg — Hermannia Kassel.

Die Sonntagsveranstaltungen der DT

Ganz allmählich vollzieht sich in der Deutschen Turnerschaft der Wandel vom Sommer- zum Winterbetrieb. Auch in den Großveranstaltungen der Kreise und Gaue macht sich dieser Umschwung bemerkbar. An Stelle der Sommerspiele, Faustball, Schlagball und Tennis, treten Handball und Fußball, an Stelle des Volksturnens das Geräteturnen, die Schwimmer ziehen sich ebenfalls in die Hallen zurück, und die Wasserfahrer treiben irgendwelche Ergänzungsübungen. Das Fechten tritt ebenfalls wieder mehr in den Vordergrund, was bereits dieser Sonntag durch drei große Turniere zum Ausdruck kommt: In Düsseldorf findet ein Florettmannschaftskampf des Kreises Rheinland statt, in Dessau die Florettmeisterschaft der Turnerinnen des Kreises Provinz Sachsen und Anhalt und in Leipzig ein reichsoffenes Jubiläumsturnier der Fechterschaft des TSV. 1867 Leipzig. Die am 5. und 6. November in Berlin vonstatten gehenden Gerätemeisterschaften der DT kündigen sich durch die erste Kreismeisterschaft und zwar der Thüringer, in Greiz an. In Görlitz findet das 4. Oberlausitzer Hallenschwimmfest statt, in Berlin-Lichterfelde die Schlußrunde des Mannschaftskampfes im Tennis des Kreises Brandenburg zwischen Tib und TSV. Lichterfelde. Der Turnkreis Württemberg ruft zu seiner 2. Floßgassenfahrt auf der Nagold von Calw bis Pforzheim auf.

Günther Plüschows Flieger-Schicksal im Film



Eine Aufnahme von Plüschows südamerikanischer Forschungs-Expedition: Botokudische Jäger mit einem erbeuteten Stier.

Günther Plüschow, der „Flieger von Tsingtau".

Guntolf, der Sohn des Fliegerhelden, der bei der Zusammenstellung des Films mithalf.

Ein neuer Film „Ikarus" schildert das Schicksal Günther Plüschows, dessen Name zuerst durch seine kühnen Flüge bei der Belagerung Tsingtaus bekannt wurde, und der dann nach dem Weltkriege mit einem Segelkutter und einem Wasserflugzeug hinauszog, um die Wunderländer Südamerikas im Film und im Buch zu beschreiben, bis er dann im letzten Jahre samt seinem Begleiter Dreblow bei einem Flugzeugabsturz ein tragisches Ende fand.

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 18. 9. bis 25. 9. 1932

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.45 Leibesübungen.
7.00 Frühvorhersage
Morgenkonzert
8.00 Frühvorhersage
9.45 Frauengymnastik
10.00 Erste Meldungen
10.15 Mensch und Welt
für Arbeitslose
12.00 Konzert
12.50 Wetterbericht
Mittagsmeldungen
15.30 Wirtschaftsdienst
19.00 Wetterbericht
Sportvorschau
19.55 Abendmeldungen
22.00 (und später) Letzte Meldungen, über das geistige Leben, Sport.

SONNTAG

7.00: Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott".

7.03—8.15: Hamburger Hafenkonzert.

8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.

9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes aus der Trinitatiskirche.

9.05—10.00: Evangel. Morgenfeier. Ansprache: Pfarrer Schallenberg, Evangel. Diakonissen-Mutterhaus zu Witten. Orchester und Solisten der Evangelischen Kurrende, Bochum, Erna Eilbracht (Sopran), Albert Waimann (Violine), Dr. Kurt Bayer (Cembalo), Hildegard Klüsner. Leitung: Pfarrer Gerhard Niedermeier.

1. „Largo ma non tanto", aus dem Konzert für zwei Violinen, Streichorchester und Cembalo von Bach. 2. Eingangsworte. 3. Chor: „Dem die Sternenheere bringen Ruhm und Ehre", Altböhm. Morgenlied. 4. Schriftverlesung. 5. a) Adagio aus der Sonate G-Dur von Bach; b) Sopransolo: Nicht so traurig von Bach. Ansprache: „Laßt dich nicht gelüsten", 1. Teil. 6. Chor: Heil du mich lieber Herre von Händel. Ansprache: 2. Teil. 7. Chor: „Alles, was ihr tut" von Buxtehude. 8. Schlußverlesung (Schriftworte). 9. „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen" von Bach. 10. Chor: „Herr, nach verlanget nach dir" von Krieger.

11.00—11.25: Wert und Ehre deutscher Sprache. Fritz Worm.

11.30—12.05:

REICHSSENDUNG

Bach-Kantate

Kantate zum 17. Sonntag nach Trinitatis: „Bringet dem Herrn Ehre seines Namens" von Johann Sebastian Bach. Das Städtische und Gewandhausorchester zu Leipzig / Der Thomanerchor. Solisten: Johanna Egli (Alt); Heinz Marten (Tenor); Professor Günther Ramin (Orgel); Friedbert Sammler (Neupert-Cello); Prof. Edgar Wollgandt (Violine); Heinz Karger, Fritz Rein, Walter Heinze (Oboe); Günther Weigelt (Fagott); Heinrich Teuwig (Trompete). Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.

12.05—12.20: Rückkehr zur Heimat. Dr. Robert Braun.

12.20—12.40: Natur und Geist. Dr. Hösling: Mathematik und Kunst.

12.40—13.00: Musik der Woche. Hans Ebert.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).

1. Für's liebe Vaterland, Marsch von Blankenburg. 2. Hollandweibchen, Walzer von Kalman. 3. Ouverture zur Oper „Die Stumme von Portici" von Auber. 4. Giroflé-Girofla, Ball-Suite von Lecoca. 5. Melodien aus der Oper „Tosca" von Puccini. 6. Erinnerung an Potsdam, Tongemälde von Noack. 7. a) Die Mühle im Schwarzwald von Eilenberg; b) Die Musik kommt von Oscar Straus. 8. Potpourri aus der Operette „Die lustige Witwe" von Lehar. 9. Champagner-Galopp von Wiegand.

14.30—14.50: Schachfunk. Dr. A. van Nüß.

14.50—15.10: Der Hund und seine Zucht. Dipl.-Landwirt Alt.

15.20—15.45: Für den Landwirt. Geschäftsführer Dr. Bäcker: Senkung der Maschinenkosten beim Pflügen, Dreschen, Rübenroden, durch Einschaltung fremder Unternehmer.

15.50—16.10: Wie der Schmitze Will singem Fründ Pitter widder Fridde en et Hus braht. Heinz Magka. Erzählung in kölnischer Mundart.

16.10—16.30: Für den Kleingärtner. Heinrich Hervers: Gartenarbeiten im Herbst.

16.30—18.00: Vesperkonzert (Eysoldt).

1. Fest-Ouverture von Leutner. 2. Szenen aus der Oper „Tiefland" von d'Albert. 3. a) Ave Maria von Bach-Gounod; b) Verherrlichung von Milhout. 4. Für meine kleinen Freunde, Suite von Reinh. 5. Ungarische Rhapsodie von Popper. 6. a) Moosröschen von Bose; b) Im Teehaus zu den hundert Stufen von Yoshitomo. 7. Melodien aus der Operette „Der Obersteiger" von Zeller.

18.00—18.25: Leichtathletik-Länderkampf Deutschland — Frankreich. Sprecher: Dr. Ernst. (Schallplattenbericht.)

18.30—18.55: Stadt und Land. Bürgermeister Schmitz: Dorf und Siedlung.

19.00—19.40: Das deutsche Volkslied. Geheimrat Prof. Dr. Max Friedländer.

19.45: Sportvorbericht.

20.00: Die Försterchristl. Operette in drei Aufzügen von Georg Jarno; Text von Bernhard Buchbinder; musikalische Leitung: Kühn; Spielleitung: Anheißer; Chöre: Maier.

22.35—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

Königswusterhausen

12.10: Mittagskonzert.

1. Ouverture zu „Die Hochzeit des Camacho" von F. Mendelssohn-Bartholdy. 2. Don Quichotes fantastischer Ausritt von W. Kienzl. 3. Norwegische Rhapsodie Nr. 3 von Joh. Svendsen. 4. Tanzspuk von C. Schröder. 5. Vorspiel zum Lustspiel „Die versetzte Heilige" von K. Peters. 6. Tanzsuite aus „Die verkaufte Braut" von Fr. Smetana. 7. Ouvert. zu „Karneval in Rom" von Joh. Strauß. 8. Fantasie aus „Hänsel und Gretel" von E. Humperdinck. 9. Perpetuum mobile von Joh. Strauß. 10. „Die Werber", Walzer v. J. Lanner. 11. Polonaise A-dur von Fr. Chopin.

16.00: Kundgebung am Völkerschlachtdenkmal anläßl. der Gustav-Adolf-Verein-Hundertjahrfeier.

1. a) Verzage nicht, du Häuflein klein von Mich. Altenburg; b) Gustav, der König von Schweden von Erasmus, Widmann (Vereinigte Kirchenchöre des Landeskirchenverbandes, Sachsen, Leitung: Kirchenmusikdirektor Haufe). 2. Ansprache des Staatsministers a. D. Dr. Boelitz, Berlin, Mitglied des Zentralvorstandes. 3. Gemeinsamer Gesang Lutherliedes, Vers 1 und 2: „Ein' feste Burg ist unser Gott" und „Mit unsrer Macht ist nichts getan". 4 Chorgesänge: a) Es muß uns doch gelingen von Bartholomäus Heider; b) Freut euch des Herrn von Heinrich Schütz; c) An die deutsche Nation von Max Bruch. 5. Gemeinsamer Gesang des Lutherliedes, Vers 4: „Das Wort, sie sollen lassen stahn".

20.00: Aus der Philharmonie: Orchesterkonzert, Dirigent: Professor Julius Prüwer.

1. Musik zu „Ein Sommernachtstraum" von Mendelssohn-Bartholdy. 2. Ouverture „Wie es euch gefällt" von Wetzler. 3. Vorspiel zum 3. Akt „Die Meistersinger von Nürnberg" von Wagner. 4. „Mazeppa", sinfonische Dichtung von Liszt. 5. Accelerationen, Walzer von Joh. Strauß. 6. Ouverture zu „Der Barbier von Bagdad" von Cornelius (Berliner Philharmonisches Orchester).

22.15—24.00: Tanzmusik, Kapelle Gerh. Hoffmann

MONTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert.

10.10—10.45: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Wolf Dieter Meinardus: Kleine Bilder von großen Musikern (1): Händel. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter.

1. Grobschmiedvariationen (Schallpl.). 2. Largo aus „Xerxes" (Schallplatte). 3. Hornpipe aus der „Wassermusik" (Orchester des Westd. Rundfunks). 4. Nachtigallenarie aus „L'Allegro" (Schallplatte). 5. „Seht, er kommt", aus „Judas Maccabäus" (Schallplatte).

11.20—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert a. Stuttgart.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

15.50—16.20: Kinderstunde. Hermann Probst erzählt Geschichten.

16.20—17.00: Jugendfunk.

1. Wilhelm Matthiessen: Zwei Ausreißer im Spessart (eine Jugenderinnerung). 2. Heinz Raasch: Werkarbeit für die Jugend. Bunte Windräder.

17.00—18.15: Vesperkonzert, Kölner Kunkel-Quartett (Kunkel, Haaß, Anrath, Keiper).

1. Quartett op. 18 Nr. 1 von Beethoven (Allegro con brio— Adagio — Scherzo — Allegro). 2. Quartett von Smetana (Allegro vivo appassionata — Allegro moderato a la Polka — Largo sostenuto Vivace).

18.15—18.35: Elternstunde. Paul Schneider: Eltern, nehmt Eure Kinder ernst!

18.35—18.50: Gedichte v. Augustin Wibbelt (zum 70. Geburtstag). Wilm Böckenholt.

19.00—19.20: Frauenstunde. Dr. Käthe Radtke: Familien in Not.

19.20—19.30: Vom Tage.

19.30—19.55: Chronik der Weltwirtschaft. Berichterstatter Prof. Dr. Most.

20.00—21.00: Abendmusik (Wolf).

Internationale Tänze

1. Norwegische Tänze Nr. 3 und 4 von Grieg. 2. Russische Tänze Nr. 2 und 3 von Ballerian. 3. Deutsche Tänze von Schubert. 4. Slawische Tänze Nr. 1 und 6 von Dvorak. 5. Zwei elsässische Bauerntänze von Merkling. 6. Furiant und Böhmische Polka von Weinberger. 7. Spanische Tänze Nr. 1 und 2 von Moszkowsky. 8. a) Temptation (Versuchung Rag), amerikanisch von Lodge; b) Black and White (Schwarz und Weiß), amerikanisch v. Botsford. 9. Accelerationen, Walzer v. Strauß.

21.00—22.00: Dienst am Kunden.

1. Heitere Gedichte, Prosa, Chansons von Hans Harbeck, Jo Hanns Rösler, Hesse-Zetterström, Alice Ekert-Rotholz, Hans Reimann, Erich Kästner. 2. Dienst am Kunden. Heiteres Hörspiel von Peter Paul Althaus. Spielleitung: Haslinde. Mitwirkende: Hans Harbeck, Wilhelm Wahl, Mitglieder des Theaters der Stadt Münster und des Stadttheaters Dortmund.

22.20—22.45: Deutsche Tänze (Wolf).

22.30: Nachtmusik aus Frankfurt.

Königswusterhausen

20.00: Bayern-Abend auf der Südwestfunkbühne.

22.40—24.00: Unterhaltungskonzert.

DIENSTAG

7.05—8.00: Morgenkonzert.

10.10—10.45: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Wolf Dieter Meinardus: Kleine Bilder von großen Musikern (2): Händel. Der Kammerchor und das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann; Solisten: Hansen (Sopran), Strienz (Baß), Breuer (Cembalo). Aus dem Oratorium „Der Messias".

1. Rezitativ: „Blick auf! Nacht bedecket das Erdreich" (Wilh. Strienz). 2. Sinfonie Pastorale (Orchester des Westd. Rundfunks). 3. Rezitativ: Es waren Hirten beisammen auf dem Felde (Kläre Hansen). 4. Chor: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden (Kammerchor des Westd. Rundfunks). 5. Chor: Er trauete Gott (Kammerchor des Westd. Rundfunks). 6. Rezitativ: Die Schmach bricht ihm sein Herz (Kläre Hansen). 7. Arioso: Schau hin und sieh" (Kläre Hansen). 8. Chor: Halleluja (Schallplatte).

11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert aus Stuttgart

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Seifenblasen und andere Spiele.

16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.

16.40—17.00: Die Fahrt zur Kindtaufe (Erzählung). Albert Daudistel.

17.00—18.15: Vesperkonzert aus Frankfurt.

1. Konzert für Orgel und Orchester op. 177 von Rheinberger (Arno Landmann). 2. Sinfonisches Adagio, op. 19 von Scharrer. 3. Sonate in A-dur, op. 65, Nr. 3 für Orgel v. Mendelssohn-Bartholdy (Maestoso — Piu mosso Choralfuge „Aus tiefer Not schrei ich zu dir" — Andante tranquillo). 4. Eine kleine Mendelssohn-Suite; für Orchester gesetzt von Helmuth Fahrne (Andante maestoso — Presto — Adagio — Scherzo — Presto — Andante con moto).

18.20—18.40: Französische Unterhaltung. Lektor Le Bourgeois — Lektor Nogué.

19.00—19.25: Die Welt auf der Schallplatte. Alb. v. Hatzfeld: Dichterstimmen auf Schallplatten.

19.25—19.30: Fünf Minuten Funknachrichten.

19.30—20.30: Erntedankfest in Masuren (aus Königsberg).

20.30: Trebitsch Lincoln. Einer, der mit dem Strom schwimmt. Hörspiel von Ernst Ludwig Schark. Spielleit.: Ernst Schoen (aus Frankfurt).

— Funkstille —

Königswusterhausen

20.30: Volkslieder der Sudetendeutschen.

21.30: Heimat an der Grenze. Ein Querschnitt durch sudetendeutsche Dichtung.

22.40—24.00: Spätkonzert.

MITTWOCH

7.05—8.00: Morgenkonzert.

8.05—8.30: Der neue Haushalt. Hertha Maria Funck: Freizeit für die Hausfrau.

11.20—12.00: Musikalischer Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller: Dur und Moll (2).

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert aus München.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Unsere Kinderspielschar gibt eine Vorstellung.

16.20—16.40: Unser Junge tut sich in Sexta schwer. Studienrat Dr. C. Koch.

16.40—17.00: Ein Blinder reist. Oskar Baum.

17.00—18.15: Unterhaltungskonzert aus Stuttgart

18.20—18.40: Sozialpolitische Tagesfragen. Heinrich Seelmann: Die Befreiungsvorschriften des Arbeitslosenversicherungsgesetzes.

19.00—19.20: Zum 100. Todestag von Walter Scott. Univ.-Professor Dr. Herbert Schöffler.

19.20—19.30: Aus der Frauenbewegung.

19.35—19.55: Der rheinische Lebensraum. Dr. Hans Stein: Ein neues Quellenwerk zur Geschichte der Rheinlande.

20.00—20.45: Abendmusik (Wolf).

1. Krönungsmarsch aus der Oper „Die Folkunger" von Kretschmer. 2. Ouverture zur Liederspiel „Heimkehr aus der Fremde" von Mendelssohn. 3. Melodien aus der Oper „Zar und Zimmermann" von Lortzing. 4. a) Gaultiertanz; b) Hummelflug von Rimski-Korsakow. 5. Potpourri aus der Operette „Die schöne Galathée" v. Suppé.

20.45: Sinfoniekonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks (Buschkötter), Solist: Egbert Grape (Klavier).

1. Klavierkonzert C-Moll von Beethoven (Egbert Grape). 2. Barbarossa, sinfonische Dichtung von Hausegger.

22.45—24.00: Nachtmusik aus München

Königswusterhausen

20.00: Abendkonzert.

1. Titus-Ouverture von W. A. Mozart. 2. Konzert für Trompete und Orchester von J. Haydn. 3. Die Flöte von Sanssouci von P. Graener. 4. „Seejungfräulein", op. 15. Konzertszene für Sopran und Orchester von E. d'Albert. 5. „Bilder einer Ausstellung" für Orchester von M. Mussorgsky (Rundfunk-Orchester).

21.10: „Zwischen Iser und Jeschken". Sudetendeutscher Heimatabend.

22.25—24.00: Orchesterkonzert.

DONNERSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Frankfurt.

9.00—9.45: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre: Aus dem Leben in Staat und Wirtschaft. Dr. Laven: Vom Rhein und vom Wein.

11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.

11.30—11.55: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Dr. Benno Kern: Haben Tiere Verstand?

12.00—12.50: Schallplattenkonzert.

13.00—14.50: Mittagskonzert (Eysoldt).

15.50—16.20: Kinderstunde. Herbstzeit — Erntezeit unter Mitwirkung von Lisbeth Engels (Lieder zur Laute).

16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.

16.35—16.55: Ketzereien zur Zeit. Prof. Hans Philipp Weitz: Das Märchen von der guten alten Zeit.

17.00—18.15: Vesperkonzert (Wolf).

1. Ouverture zur Oper „Die Regimentstochter" von Donizetti. 2. Wiener Bürger, Walzer von Ziehrer. 3. Melodien aus Verdis Opern von Morena. 4. a) Altägyptischer Tempeltanz; b) Der Streit zwischen Frau Tschung und Frau Tschang: c) Rischafahrt von Niemann. 5. Spanischer Tanz Nr. 8 von Sarasate. 6. Melodien aus der Operette „Gräfin Mariza" von Kalman. 7. Perpetuum mobile, musikalischer Scherz von Strauß.

18.20—18.40: Italienisch. Univ.-Prof. Dr. Heinermann.

19.00—20.00: Wir wollen helfen. Auftakt zur Winterhilfe 1932-33. Ansprache: Reichskanzler von Papen (Sendung aus Berlin).

20.10: Aus Opern und Operetten. Das Kleine Orchester des Westd. Rundfunks, Leit.: Eysoldt.

1. Ouverture zur komischen Oper „Der König hat's gesagt" von Delibes. 2. Ballettmusik aus der Oper „Der Dämon" von Rubinstein. 3. a) Intermezzo aus der Oper „Ja" von Mascagni; b) Intermezzo aus der Oper „Die vier Grobiane" v. Wolf-Ferrari. 4. Szenen aus der Oper „Undine" von Lortzing. 5. Krönungsmarsch aus der Oper „Der Prophet" von Meyerbeer.

Intermezzo: Der heitere Löns. Wilhelm Hochgreve, Hermann Munck, Lieder zur Laute.

6. Ouverture zur Operette „Gri-Gri" von Lincke. 7. a) Weinlied aus der Operette „Der lachende Ehemann" von Eysler; b) Zwei Fuxerln zum Tanzen aus der Operette „Die Kaiserin" von Fall. 8. Walzer aus der Operette „Der Graf von Luxemburg" von Lehar. 9. a) Mädle aus dem Schwarzen Wald, aus der Operette „Schwarzwaldmädel" von Jessel; b) Komm mit nach Varasdin, aus der Operette „Gräfin Mariza" von Kalman. 10. Melodien aus der Operette „Drei Musketiere" von Benatzky.

22.20—24.00: Nachtmusik (Wolf)

Königswusterhausen

20.00: „Othello" oder „Der Mohr von Venedig", Trauerspiel in 5 Akten von William Shakespeare.

21.30: Orchesterkonzert. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler.

1. Fantasie von Claude Debussy (Andante ma non troppo: Allegro giusto — Lento e molto espressivo, attacca: Allegro molto). 2. Ouverture zur Oper „Benvenuto Cellini" von Hektor Berlioz.

22.15—24.00: Tanzweisen. Orchester Alois Dostal und Jazzkapelle David Mathé; Wolfg. Ernst (Gesang).

FREITAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Frankfurt.

10.10—10.45: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Das Marktor von Milet. — Seine Entdeckung und sein Wiederaufbau: Dr. v. Massow.

11.15—11.45: Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten: Englische Unterhaltung.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert aus Frankfurt. Märsche und Walzer von Paul Lincke.

1. Folie Bergère, Marsch. 2. Sinnbild, Walzer. 3. Donnerwetter — tadellos, Marsch. 4. Im Walderrausch. 5. Bis früh um fünfe, Marsch. 6. Herbststimmung, Walzer. 7. Vom Rhein der Wein, Marsch. 8. Verschmähte Liebe, Walzer. 9. Indra, Walzer. 10. Jahrmarktsummel, Marsch. 11. Nakiri-Walzer. 12. Schönes Persien, Marsch. 13. Laternchen-Walzer. 14. Zeit ist Geld, Galopp.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Wir fertigen Fensterbilder an. Material: Kleine Glasscheibe, durchsicht. Papier, Wasserfarben, Leim.

16.20—17.00: Jugendfunk.

1. Wilhelm Matthiessen: Zwei Ausreißer im Spessart (Schluß). 2. Else Pfaff: Der Freiflug, eine Jungmädchengeschichte, von Hertha Dannert.

17.00—18.15: Vesperkonzert (Eysoldt).

18.15—18.45: Englische Unterhaltung. Lektor Dr. C. Bennett — Lektorin A. Rüschkamp-Whitehead.

19.00—19.20: Die Welt im Buch. Dr. Kap Blume: Fremde Völker und Kulturen. Leo Frobenius: „Erythräa — Alexandra David-Neel: „Heilige und Hexer" — Ewald Banse: „Das Beduinenbuch" — Martin Hürlimann: „Die Wunder Asiens" — Anton Lübke: „Der Himmel der Chinesen".

19.20—19.30: Vom Tage.

19.30—10.55: Wirtschaftspolitische Umschau. Dr. Georg Wolff: Eisenschaffende und eisenverarbeitende Industrie, Interessengegensätze und Zusammenarbeit.

20.00—20.25: Die Welt auf der Schallplatte Erich Grisar: Brügge, die tote Stadt.

20.30: Im Wald und auf der Heide.

22.20—22.45: Unterhaltungsmusik auf Schallplatt

22.45—24.00: Stunde der Zeit. Musik und Dichtung unserer Tage (aus Frankfurt).

Königswusterhausen

20.00: „König Menander sucht die Wahrheit". Lehrspiel von Karl Figdor.

22.15—24.00: Populäres Orchesterkonzert.

SAMSTAG

7.05—8.00: Morgenkonzert.

9.00—9.25: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufs- und Fachschulen. Oberregierungsrat Hufnagel: Die Betreuung der Erwerbslosen durch die Berufs- und Fachschulen.

11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.

11.20—12.00: Deutschkundlicher Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Dr. Alfred Grötz. Sprecherin: Elsa Baumbach: Rheinische Landschaft vom Dichter gemalt.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert des Kölner Konzert-Orchesters (Orchester erwerbsloser Berufsmusiker beim Arbeitsamt Köln). Leitung: Erich Walter, Solist: Hans Zimmermann (Klarinette).

1. Heil Europa, Marsch von Blon. 2. Wein, Weib und Gesang, Walzer von Strauß. 3. Ouverture zur Oper „Norma" von Bellini. 4. Ballettsuite aus „Sylvia" von Delibes. 5. Vorspiel zum 3. Akt der Oper „Der Postillon von Lonjumeau" von Adam (Hans Zimmermann). 6. Pikanterien, langsamer Walzer von Lehar. 7. Melodien aus der Oper „Der Troubadour" von Verdi.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).

14.35—15.25: Wochenendkonzert (Schallplatten).

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Kinder vor dem Mikrophon.

16.20—16.40: Deutsches Vaterland. Deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte. C. O. Jatho: Köln.

16.40—17.00: Englisch. Oberstudienrat Prof. Hase

17.00—18.15: Vesperkonzert des Quartettvereins „Lyra", Dortmund-Derne; Toni Faßbender (Violine), Egbert Grape (Begleitung), Karl Keidel (Klavier).

18.20—18.40: Technik für alle. Oberingenieur Hans Schmitt: 75 Jahre feuerlose Stahlerzeugung.

19.00—19.20: Frauenstunde. Henny Schumacher: Das Kleinkind in Deutschland.

19.20—19.30: Zehn Minuten Funknachrichten.

19.30—19.55: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Franz Theunert: Neue Schriften über das Geldwesen.

20.00: Wir gratulieren.

22.20—23.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

23.00—24.00: Meister des Jazz

Königswusterhausen

20.00: Großes Funk-Potpourri aus der Funkausstellung Bremen. Mitwirk.: Rose Ader, Herb. Ernst Groh, Bernhard Jakschtat, Karl Rodermund, Joh. Longera und H. Hüppe. Bremer Sinfonie-Orchester, Leitung: Adolf Secker. Am Flügel: Reinhold Krug und Gerhard Maaß. Mandolinen-Orchester „Mignon".

Die Politik der Woche

Reichstagsauflösung und ihre Folgen — Vor Neuwahlen — Parteigestaltung — Die Notverordnung — Die Rüstungsfrage — Die Betreuung des Nachwuchses.

Was noch in voriger Woche aktuell war, ist plötzlich vergessen. Man spricht nicht mehr von der Notverordnung, höchstens wird sie insofern erwähnt, als sie im Streit der Meinungen um die letzten Vorgänge eine Rolle spielt. Und weil so wenig von ihr gesprochen wird, läuft sie Gefahr, nicht die Wirkung zu haben, die sie zunächst durch die psychologische Einflußnahme haben sollte. **Der Parteistreit** ist in den Vordergrund getreten. Man wußte, Zentrum und Nationalsozialisten versuchten die Regierung von Papen durch eine gemeinsame Aktion aus dem Sattel zu heben und eine Parlamentsregierung an die Stelle der Präsidialregierung zu setzen. Man wußte, daß die Regierung auf kurz oder lang vor einem Mißtrauensvotum stand, und daß sie diesem Votum durch die Auflösung des Reichstags zuvorkommen wollte. Am Montag aber, als der Reichstag zusammen kam, der neue Reichstag zu seiner zweiten Sitzung, da ereignete sich das, was nun die Gemüter bewegt. Ohne Zweifel handelt es sich bei allem um einen **Regiefehler**, denn weder die Nationalsozialisten, noch das Zentrum, weder die Sozialdemokraten noch die anderen wollten dem Kanzler das Wort abschneiden und den Reichstag schon am zweiten Sitzungstage auffliegen lassen. Das Programm ging anders. Selbst in deutschnationalen Kreisen wünschte man, der Reichstag möge noch einige Tage zusammen bleiben, um den Wahltermin so weit wie möglich hinauszuschieben. Aber es kam anders. Irgend ein Glied in der Kette hat versagt.

Der Reichstag mußte sich mit den Anträgen beschäftigen, nachdem noch andere Absichten durch Zufälle unterblieben. Ein Zufall wars, daß Dr. Frick die halbstündige Vertagung forderte. Eine sofortige Abstimmung hätte es dem Kanzler unmöglich gemacht, **das Auflösungsdekret** sofort zur Stelle zu schaffen. Er wäre mit ihm sicherlich nach der Abstimmung erschienen. Wie man sieht, geht es in großen Entscheidungen oft um eine Minute. Jetzt fragt man sich, wer im Recht sei, der Reichstagspräsident oder der Kanzler. Die Parteien haben mit einer noch nie dagewesenen Mehrheit **der Regierung das Mißtrauen** ausgesprochen. Die Regierung sagt, der Reichstag wäre zur Zeit der Abstimmung bereits eine Privatversammlung gewesen. Aus dieser Lage, die schließlich doch eine Lösung finden muß, versuchte zunächst **der Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung** herauszukommen. Er verschärfte aber nur die Lage, denn Regierung und Reichspräsident erklären, erst müsse der Vorwurf des Verfassungsbruchs gegen die Regierung, ein Vorwurf, erhoben von dem Reichstagspräsidenten, verschwinden, erst müsse Göring einsehen, daß die Regierung korrekt, der Reichstag falsch gehandelt habe. Zur Stunde weiß man nicht, wie eine Einigung zustande kommen wird. Daß sie kommen muß, ist selbstverständlich, denn die innerdeutschen Verhältnisse fordern eine Lösung des Knotens. Man kann absehen von den Gerüchten, die sich um die Pläne des oder der beiden noch zulässigen Reichstagsausschüsse drehen, man kann dahin gestellt sein lassen, ob die Regierung wirklich von sich einlenken will, eines bleibt: **die Auflösung des Reichstags und die Neuwahl.**

Daß eine **Neuwahl** des Reichstags stattfinden wird, liegt außer allem Zweifel. Wann sie stattfindet, ist zur Stunde noch nicht bestimmt. Die verfassungsmäßige Frist wird jedenfalls gewahrt und das Land in eine neue Wahlagitation von gigantischem Ausmaß gestürzt. Womit freilich diese Wahl von den Parteien finanziert werden soll, vermag einstweilen niemand zu sagen. Aber dieses Rätsel war schon vor der letzten Wahl zu lösen, und es wurde gelöst. Ohne Zweifel werden die **aktiven Kräfte** stärker herangezogen, sodaß die Unkosten weniger umfangreich werden. Allem Anschein nach aber plant die Regierung, sich doch eine breitere Front zu sichern und sich nicht nur auf die Deutschnationalen allein zu verlassen. Es soll schon eine **neue Partei** sein, und um diese neue Partei, die die Aufgaben haben soll — das parlamentarische System zu bekämpfen — geht die Unterhaltung.

Wie gesagt, verliert inzwischen **die Notverordnung** an Wichtigkeit. Man vergißt, daß man Deutschland aufbauen wollte, und daß ein Versagen der Notverordnung zu den schwersten Wirkungen im Winter führen muß. Aber jetzt geht es wieder um die Zahl, um die Mandate. Die Regierung, dort fast alle Parteien, und die Parteien wiederum gegen sich. Kein Zusammengehen, im Gegenteil eine Zerfleischung!

Die Regierung hat mit dem **Vorstoß gegen die Rüstungen**, indem sie das Argument der deutschen Aufrüstung betonte, einen verständigen Vorstoß gemacht, der, soviel er auch bekämpft werden mag, doch die Folgen hatte, daß man jetzt im Auslande eingesehen hat, daß es nicht angeht, Deutschland als ein Land zweiten Rechtes zu behandeln, sich Vorteile zu gönnen, während Deutschland unter der Knute von Versailles erfüllen und Wort halten soll. Die Antwort, die die französische Regierung gab, befriedigt nicht, aber sie lenkt ein. Und damit ist schon manches gewonnen.

Der Reichspräsident hat die schon lange angekündigte zusammenfassende **Organisation der Jugend** durch einen besonderen Erlaß ins Leben gerufen. Damit werden alte Pläne, die noch aus der Tätigkeit Groeners als Reichswehr- und Innenminister stammen, Wirklichkeit. Alle Gruppen, die sich ernsthaft mit der Erziehung der Jugend zu tüchtigen, körperlich leistungsfähigen und geistig regen deutschen Männern und Frauen befassen, sollen dem Kuratorium angeschlossen werden. Es heißt, die Jugend zur Willensstärkung, Selbstbeherrschung, Kameradschaftlichkeit und Opferbereitschaft zu erziehen. Man hofft dieses Ziel durch Uebungen im freien Gelände und gemeinsames Leben in Feldlagern zu erreichen. In die Freiheit der bestehenden Verbände soll nicht eingegriffen werden. Für die Durchführung der Verordnung ist schon weitgehende Vorsorge und Vorarbeit geleistet worden. Im Reichshaushalt stehen anderthalb Millionen Mark zur Verfügung. Die Lehrer sind zum größten Teil schon ausgebildet. Zwanzig Lager, die je ein- bis zweihundert Mann drei Wochen aufnehmen sollen, werden im Reiche gebildet. Parteiuniformen sind verboten. Das Kuratorium liefert einheitliche Drillichanzüge. Fahrt zum und vom Lager sowie die Verpflegung erfolgen kostenlos. Weiter gibt es keine geldlichen Zuschüsse.

Auf der Suche nach den Goldminen der Inkas

Expedition in den Amazonas-Dschungel

In etwa Monatsfrist wird ein französischer Forscher Roger Courteville Paris verlassen, um mit einer wohlausgerüsteten Expedition in die östlichen Ausläufer der Anden, in die ausgesprochenen Amazonas-Dschungel einzudringen. Die Expedition gilt der Erforschung einer Goldmine, die vor rund einem halben Jahrtausend von den Inka-Kaisern Perus ausgebeutet wurde.

Ein altes Schriftstück

Courteville ist ein alter Südamerika-Spezialist. Die erste Andeutung über die Existenz dieser sagenhaften, außerordentlich reichen Minen gelangt zur Kenntnis Courtevilles durch ein altes peruanisches Schriftstück, das er bei seiner letzten Reise in einem kleinen südamerikanischen Dorf fand. Dieses Dokument zu entziffern machte einige Mühe. Es war halb in schlechtem, verstümmeltem Spanisch und halb in der Inkasprache verfaßt, die man bis heute noch nicht entziffert hat. Es dürfte verfaßt sein von einem Nachkommen der Conquistadoren, die mit grauenvoller Gewalt gegen die Inkas vorgingen und ihnen ihren Reichtum raubten.

Aber auch, nachdem es Courteville gelungen war, das Manuskript zu entziffern, ergaben sich neue Rätsel. In dem ganzen Schriftstück waren kaum Ortsangaben enthalten. Einmal ist die Rede von Yamani, ein Ort Yamani ist nun aber nicht zu finden. Bei dem Schriftstück ist auch keine Karte. Nur später findet man eine Mitteilung über eine Wanderung in ein Seitental der östlichen Ausläufer der Anden, eine bestimmte Anzahl Monde von dem Acayah-Fluß in Peru entfernt.

Die Meinung des Forschers

Normalerweise könnte man mit diesen nebelhaften Andeutungen nicht viel beginnen. Aber Courteville hat aus seiner Kenntnis Südamerikas berechnet, daß dieser Punkt ungefähr in Ecuadore liegt, nahe der Quelle eines der Nebenflüsse des Amazonas. Er geht sogar noch genauer: es muß sich um einen der Nebenflüsse handeln, die von Norden kommen. Hier etwa muß man nach der Auffassung des Forschers suchen.

Er sagt: „Mir kommt es auf die wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition an. Die Goldmine ist an sich für mich Nebensache. Aber ich weiß wohl, daß ausgerechnet auf diese Nebensache sich die Aufmerksamkeit des Publikums konzentriert."

Karawanen des Todes

Allerdings hat Courteville Gelegenheit genommen, sich mit der Geschichte der Mine vertraut zu machen. Die Inkas bewahrten das Geheimnis der Mine auf eine wenig menschliche, dafür aber um so radikalere Methode: Wenn die Regierenden Gold brauchten, dann konnten sie nicht; wie man das heute macht eine Anleihe aufnehmen. Man rüstete vielmehr eine Sklavenkarawane aus, die von Cuzco, der Hauptstadt, aus für 10 bis 15 Tage zur Arbeit in den Goldminen angeordnet wurde. Wenn die Arbeit fertig war und die Karawane zum Aufbruch rüstete, wurden die Sklaven sämtlich getötet, und zwar vergiftet oder ertränkt. Nur der Sonnenpriester mit seinen Unterpriestern — unter diesen aber auch nur ganz auserwählte — wußten außer den Herrschern über den Platz, wo sich das Gold befand.

Die Inkas hatten nicht nur Goldgruben in dieser Art, sondern auch z. B. Smaragd-Minen. Eine solche wurde in Columbien entdeckt und wird jetzt von der columbischen Regierung ausgebeutet.

Mit 15 Mann zwei Jahre im Dschungel

Courteville hat übrigens an einer möglichst genauen Uebersetzung des Manuskriptes das allergrößte Interesse. Er hat sich mit dem Britischen Museum in Verbindung gesetzt, weil man dort einen Fachgelehrten für die Inkasprache hat. Man hofft, daß die Entzifferung dadurch erleichtert wird, daß spanische Sprachbrocken und Inkawörter vorhanden sind. Gelingt die Entzifferung und verhilft sie Courteville zum Ziel, will er nicht nur dieses Blatt, sondern auch andere berühmte Fundstücke dem Museum als Geschenke vermachen.

Die neue Expedition geht übrigens auf sehr lange Sicht. Courteville selbst rechnet nicht damit, daß er früher als in zwei Jahren wieder zurück ist — wenn ihm nichts anderes zugestoßen ist. Er will den Amazonas hinauffahren bis nach Iquitos tief im Dschungel. Hier will er sein Hauptquartier errichten und eine Auslese unter den Eingeborenen treffen. Mit 15 Eingeborenen will er dann einen der Nebenflüsse hinaufreisen. Welchen er wählen will, weiß er noch nicht, denn die Flüsse, die auf den meisten Karten eingezeichnet sind, beruhen auf Vermutungen über ihren Lauf, den kein Europäer erforschte. Er wird sich ganz von seinem Instinkt und dem, was er zwischendurch findet, treiben lassen.

Kreuz und quer durch Südamerika

Der Forscher Courteville unternahm seine erste Expedition im Automobil von Rio de Janeiro nach Lima mitten durch den Dschungel. Die Fahrt dauerte von 1926 bis 1928. Sie gewinnt heute insofern an Interesse, als Courteville versichert, er habe damals als erster den verschollenen englischen Forscher Oberst Fawcett getroffen und auch gesprochen. Heute ist eine Expedition unterwegs, um Fawcett zu suchen.

Die zweite Südamerikafahrt Courtevilles ging vom Norden zum Süden. Sie begann in Montevideo und endete an der Mündung des Amazonas.

Man darf dieser neuen Fahrt des Forschers größtes Interesse entgegenbringen, zumal sie, unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten unternommen und geleitet, vorteilhaft von den Abenteuerfahrten in den Dschungel absticht, die fast immer mit einem bösen Zwischenfall ausklingen oder von denen man nie mehr etwas hört.

Allerlei Auslandsdeutsches

Die Zahl der reichsdeutschen Siedler im österreichischen Bundesland Kärnten beträgt nach jüngsten Meldungen rund 1000 Personen einschließlich der Familienangehörigen. Annähernd 5000 Joch Boden werden von den eingewanderten Reichsdeutschen bewirtschaftet.

Von banger Sorge sind die Deutschen in Polnisch-Oberschlesien um die Erhaltung ihrer Schulen erfüllt. Soeben wurde die deutsche Oberrealschule in Kattowitz teilweise geschlossen und ihr das Selbständigkeitsrecht genommen. Die Wojewodschaft hat ferner in Kattowitz mehrere Verordnungen, die einer Bedrohung des deutschen Schulwesens gleichkommen, erlassen, ohne daß das neue Gesetz zwecks Reorganisation des Schulwesens vom schlesischen Sejm die Zustimmung, wie es gesetzlich verlangt wird, erhalten hätte. Bei Erlaß der Verordnungen berief sich die Wojewodschaft auf Sparsamkeitsrücksichten.

In Moskau erhielten die dort wohnenden deutschen Staatsangehörigen die Erlaubnis zur Errichtung einer reichsdeutschen konfessionellen Schule. Als Leiter ist Lehrer Angersbach aus Köln berufen worden. Die Erteilung von Religionsunterricht hat das russische Unterrichtsministerium untersagt, dafür entfällt andererseits in der deutschen Schule der „politische Unterricht", der sonst in allen russischen Schulen Pflichtfach ist. Die Schule wird von 22 deutschen Mädchen und Knaben besucht. Dazu ist zu bemerken, daß in Berlin bereits seit 1921 eine Sowjetschule besteht, die etwa von 180 Kindern besucht wird.

Am 24. August starb in seiner Heimatgemeinde in Forst bei Hohenelbe auf der böhmischen Seite des Riesengebirges der Prager Theologieprofessor und langjährige Rektor der deutschen Universität, Dr. Josef Jatsch, im Alter von nur 62 Jahren. Jatsch hat große kulturelle Verdienste um das Sudetendeutschtum erworben, er gehörte u. a. dem Vorstande des deutschen Kulturverbandes an.

In Georgswalde nahe der sächsisch-böhmischen Grenze hielten die deutschen Katholiken Böhmens den dritten deutschen Katholikentag in Verbindung mit der Jahresversammlung des Volksbundes deutscher Katholiken ab.

In Valdivia im Süden von Chile kam der aus Deutsch-Böhmen stammende sehr verdiente Bischof Klinke infolge eines Brandes der bischöflichen Residenz ums Leben. Auch die deutsche katholische Mission erlitt durch den Brand bedeutenden Schaden.

Mit dem „Rom-Preis 1932" ausgezeichnet



Der Maler Karl Storch

erhielt den diesjährigen Preis der Deutschen Akademie in Rom, der aus einem neunmonatigen Aufenthalt in der herrlich gelegenen römischen Villa Torlonia besteht. Karl Storch stammt aus Königsberg, lebt jedoch in Berlin.

Vermischtes

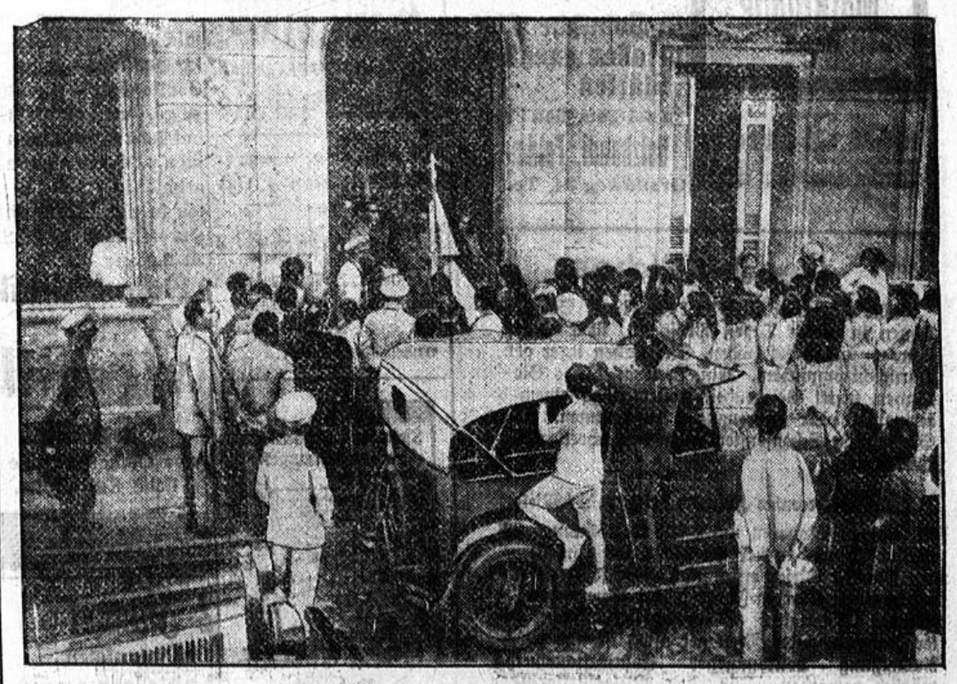
Unfall auf der Bühne

Bei der Aufführung der Piccolomini im Staatstheater am Gendarmenmarkt zu Berlin ereignete sich dieser Tage ein tragikomischer Vorfall, dessen Urheber Wallenstein höchst persönlich war. Vor versammelter Generalität schlug während einer Szene Werner Kraus, der den Friedländer gab, mit seinem Zepter derart stark auf den Tisch, daß ein Teil davon absprang und den Obersten Butler, alias Jakob Büttner, an der rechten Schläfe verwundete. Büttner brach hinter den Kulissen zusammen, nachdem er noch mit Mühe die Szene zu Ende gespielt hatte. Er hatte eine Gehirnerschütterung davon getragen, so daß seine Rolle durch einen anderen Schauspieler fertig gespielt werden mußte.

„Los Angeles" als Weekendhaus

Auf die Nachricht hin, daß die amerikanische Admiralität beabsichtige, das Marineluftschiff „Los Angeles" aus dem Dienste zu ziehen, liefen die seltsamsten Angebote ein. Die komischste Offerte leistete sich dabei eine alte Dame, die an die Marineleitung mit der Bitte herantrat, ihr doch das Luftschiff gratis zu überlassen, da sie ernstlich plane, sich daraus ein Weekendhaus zu zimmern. Die Marineleitung ist der Dame nicht entgegengekommen . . .

Paraguays Amazonen wollen in den Krieg gegen Bolivien ziehen



Paraguanische Frauen umlagern das Rekrutenamt in Asuncion, wo sie in das Heer aufgenommen zu werden verlangen.

Viele hundert Frauen haben sich in Paraguay zur Aufstellung eines Amazonenkorps gemeldet und den furchtbaren Eid geschworen, keinen Lippen- und Schminkstift mehr gebrauchen zu wollen, bevor das Gran-Chaco-Gebiet den Bolivianern nicht entrissen sei.



Haben Sie schon für die
HERBSTKLEIDUNG
gesorgt? Unsere
Schaufenster zeigen
DIE NEUEN FORMEN.
Alles was wir bringen nimmt
Rücksicht auf die Zeit und
was sie verlangt nämlich:
Höchste Preiswürdigkeit.

5848

SCHÄFER
SOEST

Stocklatten
geschält, keine hiesige
starke Kamplatten, Packlatten.
Preis günstig.
Holzhandlung Feldmann,
Soest, Grandweg.

Wilhelmine Schreiber
Wilhelm Kutscheidt
Verlobte

Soest — Neumünster (Holstein)
September 1932.

Pelze.
Große Auswahl — Billige Preise
in Füchsen, Krawatten,
Bubi- und Rollschalkragen, Pelzjacken,
in den neuesten Formen.
Erstklassige Verarbeitung.
Pelzumarbeitungen bei vollster Materialausnutzung.
Kein Laden. **S. van Dam, Soest,** Thomästr. 37 I. Tel. 900.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen
danken wir herzlichst.
Familie Gerstemeier.

Sie brauchen mich!
Benachrichtigen Sie mich bitte sofort!
Ich bin Vollkaufmann, firm vor allem im Außengeschäft, besitze eigenen kl. Wagen, bin ehrlich und zuverlässig, beste Zeugnisse und Referenzen zur Verfügung.
Ich biete Ihnen vollste Ausnutzung Ihrer Interessen gl. w. Art gegen bescheidenste Entschädigung.
Ihr Angebot erreicht mich unter Nr. 4844 an die Gesch. ds. Bl.

Auf den ersten Blick
sind alle Herde gleich.
Nach sorgfältiger Prüfung
aber wählt man den
Kerstin- oder Küppersbusch-Herd.



Franz Kerstin.
Lieferung und Aufstellung frei.

Bad
Sassendorf
heilt Rheuma, Herz-, Nasen- und Halskrankheiten, Skrofulose, Frauenleiden. Starke Sole und natürliche Kohlensäurebäder. Inhalatorien neuesten Systems. **Neu:** Kurhaus mit erstklassig eingerichteten Logierzimmern und Badezellen. Mäßige Preise. Pauschalkuren. Auskunft erteilt Badeverwaltung Bad Sassendorf 5, Kreis Soest in Westf. Fernruf Soest Nr. 29.

Montag eintreffend:
Feinste nordische
Preißelbeeren
in bekannter Güte sehr preiswert.
Heinrich Klare,
Telefon 580.

Empfehle:
Dr. Mausbergs Original Wintergerste
Friedrichsw. späte Saatgerste 1. Absaat
Eckendorfer frühe Saatgerste 1. Absaat
F. v. Lochow's Petkuser Winterroggen
anerk. 1. Absaat
Am.-Sup. 9×9,
„ 7×9,
„ 5×10,
Kalkstickstoff,
Thomasmehl und Kali
E. Romberg,
Wippringsen Telefon Körbecke 329. — Soest Telefon 845.

Hefe
und sämtliche
Backartikel
stets frisch und billig.
Markthalle
Soest.

Eisen- Betten Stahl- u. Holz-
Schlafzim., Kinderbett., Stahlmatr., Chaiselong., an jeden Teilz., Katal. fr.

Ia Pitch-Pine
Ia North Carolina-Pine helle Ware,
Ia Oregon-Pine pulvertrocken,
Ia Cottonwood für Bäckerei,
Ia Polnische Kiefer in allen gangbaren Stärken
zu zeitgemäßen Preisen
Holzhandl. Feldmann,
Grandweg 34, Tel. 319.

Geräucherte
Flußaale
und
Kieler - Büdinge
empfiehlt
Albert Stiewe
Mitglied
des Rabattsparvereins

Für kleinen, besseren Haushalt zum 1. Okt. ein jüngeres
Mädchen
gesucht. Selbiges muß zu Hause schlafen.
Zu erfr. in der Gesch. unter Nr. 4841.

Schuhe
müssen bei der Reparatur sorgfältig behandelt werden. Die beste Gewähr dafür haben Sie bei mir. Ich verarbeite nur Ia. Qualitäts - Leder und Continental - Gummiabsätze. Durch Großeinkauf bei leistungsfähigen Firmen u. durch eigene Mitarbeit im Betrieb bin ich in der Lage, Ihnen das denkbar Möglichste zu bieten.
Schuhklinik
Niehaus
Soest
nur Osthofenstraße 4
Ecke Kolkstraße.

Zurück!
Dr. Scharf, Hautarzt,
Soest,

Nordische Hobeldielen:
7/8" 1" 9/8" stark, sowie Rauhspund;
3/4" 1" 5/4" stark alle Längen,
Stabbretter,
Faßleisten,
Bord- u. Flechtenbretter
zu billigsten Preisen.
Holzhandlung Feldmann,
Grandweg.

Geschäftliches

Die Firma Karl Berkemeier, Soest, sendet Ihnen in diesen Tagen Prospekte über die neuen Winter- und Herbstmoden. Sie werden ihrer genauen Durchsicht empfohlen. Ein Preisrätsel, das Sie lösen können, bietet Gelegenheit, kostenlos zu einem Wintermantel oder Herrenanzug zu kommen. Besehen Sie sich die Schaufenster, raten und schreiben Sie an Berkemeier!

Ein verchromtes Fahrrad bringen die Mielewerke seit einigen Monaten unter der Bezeichnung „Miele-Melior-Chrom" in der Preislage von Rm. 81,— auf den Markt. Dieser erstaunlich niedrige Preis für ein verchromtes Marken-Fahrrad bei Verwendung erstklassiger Materialien (Torpedo-Freilaufnabe, gelöteter Rahmen, gutes Tretlager usw.) ist nur durch die Ausnutzung vollkommener Fabrikationsmethoden möglich geworden. Für das Miele-Melior-Chrom-Rad, daß auch mit **Ballonreifen** geliefert werden kann übernehmen die Mielewerke die übliche Garantie.

Sicherer Verdienst durch die neuzeitlich ausgestattete



Heissmangel
Ih. Wilh. Cordes
Lemgo Bez. Minden

Bekanntmachung

Nach der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten in Münster vom 16. Mai 192 sind die Taubenbesitzer verpflichtet, ihre Tauben in der Zeit vom 1. bis 31. Oktober so einzusperren, daß ein Ausfliegen auf die Felder nicht möglich ist.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 in der Fassung vom 21. Januar 1926 mit Geldstrafe bis 150 RM. oder mit Haft bestraft.

Soest, den 14. September 1932.

Der Landrat.

---

2 Zimmer
zu vermieten
Endloserweg 20

---

3 Prominente
und alle drei stark begehrt wegen ihres köstlichen Geschmacks und ihrer Qualität.



Edgar 10 Pfg.
mild und blumig.

Rheinclub 12 Pfg
Mischung einer hochwertigen 15 Pfg. Zigarre

Schone Hamburgerin 15 Pfg
verbürgt durch Verwendung edelsten Tabaks einen Hochgenuß.

ERNST
Mühlensiepen
Über 100 Filialen
Filiale in Soest: Jakobistr. 22

Nr. 219 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 17. September 1932

Soll der Landwirt in Zukunft sein Getreide noch beizen?

Wer in diesem Jahre im Juni durch die Felder ging, mußte die Beobachtung machen, daß die Winter-Gerste außerordentlich stark von Flugbrand befallen war, an einzelnen Stellen sogar bis zu 20 bis 25 Prozent. Manche Landwirte wurden dadurch stutzig, da sie doch ihr Saatgut vorschriftsmäßig gebeizt hatten und somit glaubten, gegen Flugbrand geschützt zu sein. So erklärt es sich, daß vielfach die Frage auftaucht, ob das Beizen nach den diesjährigen Erfahrungen noch einen Sinn hat.

Bei Behandlung dieser Frage muß man die einzelnen Brandarten näher betrachten und die Art der Ansteckung untersuchen. Sie kann vor sich gehen zur Zeit der Blüte (sogen. Blütenansteckung) oder dann, wenn das Korn voll ausgebildet ist (sogen. Keimlingsansteckung). Bei allen Krankheiten, die durch Blütenansteckung hervorgerufen werden, steckt der Ansteckungsstoff im Korn, bei der Ansteckung zur Zeit der Reife dagegen am Korn. Durch das übliche Beizen werden aber nur die am Korn haftenden Teile vernichtet. Daraus geht hervor, daß das gewöhnliche Beizen keinen Zweck hat gegen solche Krankheiten, die durch Blütenansteckung entstehen, das sind **Flugbrand der Gerste und des Weizens.** Hier hilft nur die Heißwasserbehandlung des Saatgutes, bei der das Saatgut 23 Stunden bei einer Temperatur v. 20 Grad Cels. vorgequellt u. dann 10 Minuten einer Temperatur von 48—52 Grad Cels. ausgesetzt wird. Hierbei ist aber Vorsicht geboten, weil sonst sehr leicht der Keimling beschädigt werden kann — Gegen alle anderen Krankheiten, wie Steinbrand des Weizens, Haferflugbrand, Gerstenhartbrand, Schneeschimmel und Streifenkrankheit der Gerste ist das Beizen mit den gen. Mitteln wirksam. — Man unterscheidet zwei Hauptarten des Beizens: die Trockenbeize und die Naßbeize. Zur Trockenbeizung von Roggen, Weizen, Gerste oder Hafer eignet sich ganz besonders Ceresan-Trockenbeize, hergestellt von den J. G.-Farben. Man gebraucht beim Weizen und Roggen auf je 1 Ztr. Saatgut 100 Gramm, bei der Gerste 150 Gramm und beim Hafer 250 Gramm. Soll die Trockenbeizung einwandfrei sein, so muß man einen besonderen Beizapparat haben, im anderen Falle lasse man die Trockenbeizung an einer Lohnsaatbeizstelle durchführen.

Zur Durchführung der Naßbeize stehen nun ebenfalls vorzügliche Präparate zur Verfügung, vor allem Ceresan-Naßbeize U 564 und Germisan. Beide Mittel sind bei jedem Getreide wirksam. Bei der Naßbeize sind am wichtigsten das Tauchverfahren und das Benetzungsverfahren.

Beim Tauchverfahren stellt man einen mit Sacktuch ausgeschlagenen Korb in einen Bottich, der mit der Beizlösung gefüllt ist und schüttet nun unter dauerndem Umrühren das Getreide langsam in den Korb. Die sich oben befindenden Körner müssen abgeschöpft werden. Nach 30 Minuten wird das Getreide aus der Flüssigkeit gehoben und auf dem Boden zum Trocknen ausgebreitet.

Beim Benetzungsverfahren muß das Getreide zunächst durch eine Windfege gereinigt werden. Dann überbraust man es mit der Beizlösung, ca. 7—8 Liter auf 1 Ztr. Getreide, schaufelt das Getreide etwa 4—6 mal durch, damit alle Körner gut benetzt werden und überdeckt dann eine Stunde lang das Saatgut mit gebeizten feuchten Säcken. Hierauf breitet man das gebeizte Getreide zum Trocknen aus. Dieses Verfahren wirkt nicht so sicher als die Tauchbeize.

Für den Landwirt, der selbst die Beizung durchführen will, ist es am besten, ein Universalbeizmittel zu benutzen, bei dem er nur auf die richtige Konzentration achten muß. Bei den nun folgenden Aufstellungen ist die Ceresanbeize zugrunde gelegt.

Beim Benetzungsverfahren gebraucht man eine 0,5prozentige Lösung, also in 100 Liter Wasser 1 Pfd. Ceresan U. 564. Diese Lösung von 100 Liter reicht aus zur Beizung von 20 Ztr. Roggen oder Weizen oder 15 Ztr. Gerste.

Beim Tauchverfahren gebraucht man zum Beizen von Roggen, Weizen oder Gerste eine 0,125-prozentige Lösung oder in 100 Liter Wasser 125 Gramm Ceresan, bei Hafer in 100 Liter Wasser 250 Gramm Ceresan. Der Verbrauch an Beizlösung ist je nach der Fruchtart verschieden und wird durch die nachfolgende Tabelle näher erläutert:

Fruchtart: Weizen und Roggen; für 50 kg Saatgut erforderliche Beizlösung: 50 Liter; Nachfüllen für jede weiteren 50 kg Saatgut: etwa 8 Liter; Verbrauch für 10 Ztr. Saatgut: ca. 120 Liter.

Fruchtart: Gerste; für 50 kg Saatgut erforderliche Beizlösung: 60 Liter; Nachfüllen für jede weiteren 50 kg Saatgut etwa 9 Liter; Verbrauch für 10 Ztr. Saatgut: ca. 140 Liter.

Fruchtart: Hafer; für 50 kg Saatgut erforderliche Beizlösung; 90 Liter; Nachfüllen für jede weiteren 50 kg Saatgut: etwa 10 Liter; Verbrauch für 10 Ztr. Saatgut: ca. 180 Liter.

Die Kosten für die Beizung des Saatgutes belaufen sich einschließlich Arbeit auf 30 bis 40 Pfg. pro Morgen. Selbst die Verhütung eines ganz geringen Krankheitsbefalles bewirkt einen erheblich größeren Mehrertrag, als die Ausgabe für die Beizung, so daß es auch heute immer noch heißen muß:

Landwirte, beizt Euer Getreide!



Jagd nach Menschen

ROMAN VON HANNS HEINECK

URHEBERRECHTSSCHUTZ: ROMAN-VERLAG HERMANN PETERS BERLIN SO 36

(53. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Christa Colin war nach der Hauptstadt gefahren, wo sie mit dem Aufsichtsrat ihrer Gesellschaft eine Besprechung hatte. Es handelte sich um ein glänzendes Angebot, das sie für ein Gastspiel in Amerika erhielt.

Verschiedene Personalfragen mußten geklärt werden. Die interneren Sachen besprach sie mit dem Generalsekretär der Gesellschaft, Assessor Nick.

Sie hatte ihn bei gutem Gehalt angestellt und sah mit innerer Freude bei ihm eine Neigung zu einer bildschönen, jungen Schauspielerin entstehen, die in den Ateliers ein und aus ging und sein stilles Werben offensichtlich begünstigte.

Heute saß Christa lange mit Nick zusammen in ihrem Privatkontor. Man war zu dem Beschluß gekommen, daß sie das amerikanische Angebot annehmen sollte. Ein Vierteljahr lang würde sie das an den neuen Kontinent fesseln. Für diese Zeit hatte sie noch verschiedene Verfügungen zu treffen.

„Du bleibst nach wie vor als Sekretär hier," sagte sie, „für Amerika habe ich auch bereits einen Begleiter gefunden. Du wirst dich wundern, wenn du hörst, wen ich dafür in Aussicht genommen habe."

„Nun?" fragte Nick, gespannt zu ihr aufschauend.

„Einen, dem es so ging, wie dir. Allerdings war er weniger durch eigene Schuld ins Gefängnis gekommen."

„Doch nicht etwa — — Honsbruck?"

„Warum: nicht etwa? Du solltest ihn jetzt einmal wiedersehen, er ist ein ganz anderer Mensch geworden, wenn ich ihn mit deinen früheren Schilderungen vergleiche."

Nick trommelte nervös mit den Fingern auf der Platte des Tisches. Er machte nur „Hm, Hm."

Christa merkte, daß es ihm unangenehm war, über Honsbruck zu sprechen und lenkte ab.

Nachdem sie auf dem Büro alles geregelt hatte, machte sie sich sofort an die Vorbereitungen zur Reise. Am nächsten Tage fand noch eine Besprechung zwischen ihr und einem Verleger statt, den sie vor einiger Zeit kennenlernte. Er gehörte zu ihren Verehrern. Sie hatte ihm das Manuskript von Honsbruck zur Durchsicht gegeben und wollte nun seine Meinung hören.

Der Verleger, ein großer, stattlicher Mann, mit blondem, welligem Kraushaar, besaß Tatkraft und Energie, was auch die scharf zusammen gekniffenen Lippen verrieten.

„Sagen Sie ganz offen, was Sie darüber denken!" forderte sie ihn auf.

„Dann muß ich gestehen: das Buch ist zur Herausgabe absolut ungeeignet."

Christa blickte einige Sekunden nachdenklich vor sich nieder.

„Und warum?" fragte sie endlich.

„Es soll ein Roman sein und ist gar kein Roman — für ein philosophisches Werk ist es andererseits doch wieder zu romanhaft und dilettantisch geschrieben, mit anderen Worten: nicht Fisch und nicht Fleisch!"

Christa sah ihn jetzt entschlossen an. Jede Muskel in ihrem hübschen Gesicht war gespannt:

„Ich wünsche aber trotzdem, daß es erscheint!" sagte sie.

Er zuckte die Achsel:

„Es wird sich kaum ein Verleger finden, der das Risiko übernimmt!" entgegnete er, „es sei denn —

„Was: es sei denn?"

„Daß die Herstellungskosten vom Autor getragen werden."

Christa überlegte einen Augenblick.

„Gut — diese Kosten werde ich übernehmen. Mit dem Autor haben Sie vorläufig nichts zu tun. Sie haben ihm lediglich tausend Mark Vorschuß auszuzahlen."

Der Verleger blickte sie verständnislos an. Sie zog ein Scheckbuch aus der Tasche:

„Auch diese tausend Mark werde ich Ihnen geben. Sie dürfen den Verfasser aber nichts davon wissen lassen, daß ich die Kosten und auch den Vorschuß zahle. Versprechen Sie mir das!"

„Selbstverständlich, gnädiges Fräulein!"

„Sie senden die tausend Mark heute noch ab, und zwar an Herrn Doktor Honsbruck, unter der Adresse meines Hauptbüros!"

„Ganz wie Sie wünschen, gnädiges Fräulein!"

„Betreffs des Autorenvertrages werde ich meinen Notar zu Ihnen schicken. Ich verstehe mich auf solche Sachen nicht." — —

Am nächsten Tage traf Löwenberg mit Honsbruck und den Schauspielern in der Hauptstadt ein. Man hatte dem Doktor ein Zimmer in einem der ersten Hotels besorgt.

Im Foyer dieses Hotels traf man mit Christa zusammen. Sie schritt sofort freudig lächelnd auf Honsbruck zu:

„Ich kann Ihnen eine sehr freudige Nachricht bringen, Herr Doktor!" sagte sie, „der Verleger, dem ich vor einigen Tagen Ihren Roman gab, hat ihn zur Herausgabe in Buchform angenommen. Auf meinem Büro sind bereits tausend Mark Vorschuß für Sie eingegangen."

Honsbruck glaubte zu träumen. Impulsiv dankbar erfaßte er ihre Hand — — beugte sich nieder, küßte sie.

„Ist das wirklich wahr —?" sagte er ungläubig.

„Selbstverständlich. Aber kommen Sie in den Speisesaal. Ich will etwas essen und lade Sie ein, mir Gesellschaft zu leisten. Außerdem habe ich mancherlei zu besprechen mit Ihnen!"

Sie gab Löwenberg, der dabei stand, einen Wink mit den Augen, woraufhin sich der Regisseur unter einem Vorwande sofort empfahl.

Äußerst gespannt auf das, was nun kommen sollte, hatte sich Honsbruck an einem kleinen Tisch neben der berühmten Schauspielerin niedergelassen.

Sie schien zunächst lediglich in der Zusammenstellung des Soupers aufzugehen. Nur die auserlesensten Leckerbissen schienen ihr recht zu sein. Dazu bestellte sie Rotwein und Sekt.

Er war von dem vornehmen Glanze, der ihn hier rings umgab, wie geblendet. Wie lange hatte er nicht mehr in einem solchen Lokal gesessen. Konnte er sich überhaupt noch richtig benehmen? Eine gewisse Befangenheit überkam ihn.

Der Getreidehandel soll umgestellt werden

Auf dem 11. Deutschen Getreidehandelstag in Magdeburg sprach Professor Dr. Brandt vom Institut für landwirtschaftliche Marktforschung Berlin über Getreidehandel und Landwirtschaft. Brandt führte aus:

Solange in Deutschland Landwirtschaft betrieben wird, wird die Aufgabe bestehen, Getreide auf möglichst billige Art vom Erzeuger zum Verbraucher zu bewegen, das heißt, Getreide zu handeln. Die Form, in der diese Aufgabe gelöst wird, ist jedoch wandelbar und zurzeit heftig umstritten. Getreidehandel und Genossenschaften auf privatwirtschaftlicher Grundlage sind die eine Form, das Staatsmonopol in Verbindung mit Genossenschaften und Handel die andere, die heute zur Erörterung stehen. Das Monopol verspricht keine billigere oder bessere Lösung der Aufgabe. Vielmehr muß die Landwirtschaft an einem arbeitstüchtigen Getreidehandel besonders interessiert sein. Wenn sich der Getreidehandel heute in einer sehr gefährdeten Verteidigungsstellung befindet, so hat das seine Gründe hauptsächlich in der verzweifelten Lage der Landwirtschaft. Will der Getreidehandel im eigenen Interesse und im Interesse der Landwirtschaft sein Dasein mit Erfolg sichern, so wird er sich in vorletzter Stunde entschließen müssen, in den allgemeinen Fragen des Getreidemarktes viel aktiver zu werden als bisher. Der Getreidehandel ist gewohnt, die Landwirtschaft als ein höchst konservatives, nicht genügend fortschrittliches Gewerbe zu betrachten. Wenn man aber Landwirtschaft vor fünfzig Jahren und heute auf der einen Seite und Getreidehandel vor fünfzig Jahren und heute auf der anderen miteinander vergleicht, so muß man feststellen, daß sich Organisation und Technik der Landwirtschaft ungeheuer vervollkommnet haben, während die Methoden und organisatorischen Hilfsmittel des Getreidehandels nahezu dieselben geblieben sind. Man muß vom Getreidehandel fordern, daß er von der verdeckten Mechanik der Getreidemärkte und der Verflechtung mit der gesamten Wirtschaft eine wirklich eingehende Kenntnis besitzt und von sich aus an der Verbesserung des Absatzes arbeitet. Zweierlei allgemeine Aufgaben hat der Getreidehandel in Deutschland gelöst: er hat Kontrakte geschaffen und die Arbitrage geregelt. Beides sind Angelegenheiten, welche die Beziehungen des Getreidehandels unter sich betreffen, während an fast allen Problemen des Getreidemarktes, an denen die Landwirtschaft interessiert ist, viel zu wenig gearbeitet wurde. Die Landwirtschaft hat eine Reihe wichtiger Forderungen an den Getreidehandel, deren Berücksichtigung für das Verhältnis beider zueinander entscheidend ist:

Erstens mehr Klarheit über den Getreidemarkt. Während in dem Lande mit dem höchstentwickelten Getreidemarkt der Welt, den Vereinigten Staaten, der Getreidehandel die Erntestatistik und überhaupt die Statistik aller wichtigen Vorgänge des Getreidemarktes aufgebaut hat u. der Staat erst späterhin vom Getreidehandel diese Dinge übernahm oder sie ausbaute, ist es in Deutschland die Landwirtschaft gewesen, die hier voranging. Das heute von der amtlichen Statistik und vom Deutschen Landwirtschaftsrat geschaffene Material reicht keineswegs aus, um die für alle Teile erforderliche Klarheit zu geben. Wenn auch erreicht wurde, daß seit Anfang 1932 die Getreidevorräte bei Mühlen und Lagerhäusern monatlich erhoben werden, so besteht doch noch keinerlei öffentliche Transportstatistik. Die Mengen, die schwimmen oder rollen, werden nicht erfaßt. Es fehlt auch völlig eine wenigstens einmal jährlich vorzunehmende Inventur aller Getreidevorräte überhaupt, die am besten am 15. Juli vorzunehmen wäre. Auch alles statistische Material der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft über die effektive Vermahlung in den Mühlen kann nicht veröffentlicht werden, weil die Mühlen sich dem widersetzen. Es liegt im Interesse von Getreidehandel und Mühlen, mit dieser Geheimnistuerei gründlich aufzuräumen und für völlige Klarheit zu sorgen.

Zweitens muß der Getreidehandel für eine echte Oeffentlichkeit der Preise sorgen. Das kann nur durch eine allgemeine Einführung der staatlichen Handelsklassen oder Standards geschehen. Notierungen mit einer Spanne von acht bis zehn Mark je Tonne ohne Bestimmung der Qualität sind für die Landwirtschaft wertlos. Der Getreidehandel muß daher aus seiner Reserve in Fragen der Standardisierung heraustreten und sich gemeinsam mit Reichsregierung und Landwirtschaft für die allgemeine Anwendung der Handelsklassen einsetzen.

Drittens muß eine Reform der Börsennotierungen durchgesetzt werden. Dazu ist der Schlußscheinzwang das geeignetste Mittel. Auf Grund von Schlußscheinen müssen Börsenumsätze und Durchschnitte der effektiv gezahlten Preise für die einzelnen Handelsklassen veröffentlicht werden. Im Interesse einer echten Publizität der Preise muß der Handel seinen bisherigen Widerstand gegen diese Forderung aufgeben und sich für eine verbesserte Durchschnittsnotierung einsetzen. Eine solche Reform wird für alle in der Provinz getätigten Geschäfte zwischen Erzeuger und Handel eine Atmosphäre des Vertrauens haben.

Schließlich ist noch zu fordern, daß die Finanzierung landwirtschaftlicher Betriebe vom eigentlichen Getreidehandel getrennt werde. Eine Vorschussung von gekauftem Getreide liegt im Rahmen des ordentlichen Getreidegeschäfts, nicht aber die ungemein risikovolle Finanzierung der Bestellung, die stets zu unerquicklichen Wechselwirkungen zwischen Kredit- und Warengeschäft führt. Es ist nicht die Aufgabe des seriösen Getreidehandels, gleichzeitig Bankier für die Landwirtschaft zu sein. Der genossenschaftliche Getreideumschlag hat sich seit 1927 um fast 50 v. H. vermehrt. Dieser Erfolg macht es für den Getreidehandel um so nötiger, mit den Genossenschaften gemeinsam an den großen Aufgaben einer Reform der Märkte für landwirtschaftliche Erzeugnisse mitzuwirken.

Die Abwracker gehen um ....

Man sucht die Todeskandidaten unter den deutschen Schiffen

Wenn man die Hamburgischen Schiffsfriedhöfe in Waltershof und am Segelschiffhafen jetzt besucht, dann stellt man fest, daß ein wenig mehr Leben auf den toten Riesenkästen herrscht, die seit Jahr und Tag einsam und verrostend an den Pfählen liegen. Aber die Leute, die an den Dampfern herumklettern und in das Innere hineinsteigen und sie abklopfen gehören zur Abwrackkommission; sie sind gewissermaßen die Staatsanwälte, die die Todeskandidaten aussuchen, die dem Scharfrichter bald übergeben werden sollen. Die Abrackaktion beginnt. 400 000 Bruttoregistertonnen will man vernichten, das ist ein Zehntel der deutschen Handelsflotte. Bis zum 10. September laufen die Anmeldefristen. Aber man weiß jetzt schon Bescheid, wer dran kommt, wenn auch der amtliche Stempel noch fehlt.

Soeben veröffentlicht die amtliche Hamburger Pressestelle die Zahl der im Hamburger Hafen aufliegenden Seeschiffe. 177 Seeschiffe lagen vor einem Monat auf, heute sind es 183. Die Tonnenzahl stieg von 761 532 auf 764 228 hinauf. Freilich sind 18 ausländische Schiffe dabei, trotzdem aber ist die Zahl der toten Schiffe katastrophal. Nun hält man Auslese unter den Schlafenden, die schon so lange darauf warten, eines Tages wieder in Dienst gestellt zu werden, die vergebens davon träumen, wie einst im Mittelmeer, in der Südsee, im Fernen Osten herumzukutschieren. Das ist alles vorbei. Sie sind überflüssig geworden. Ob man sie jemals wieder braucht, wer weiß es zu sagen!

Langsam schafft man die ersten Todesopfer an die Werften. In Flensburg, in Bremen und Kiel ist es ebenso. Die Arbeiter werden bereits angemustert. Weniger als man glaubt werden gebraucht. Die neuen Maschinen brauchen wenig Menschenbedienung. Es wird mit der Einstellung von 3000 Mann für die Dauer von 18 Monaten gerechnet werden können.

Die Schrottaufkäufer sind schon zur Stelle, um abzuschätzen und zu handeln. Sie kommen aus Hamburg, Essen und Frankfurt a. M. Sie zahlen nicht hoch, weil sie nicht wissen, wo sie ihre Ware wieder abstoßen können, denn übervolle Eisenlager drücken den Preis. Das bißchen Konjunktur der letzten Tage tut ihnen schon wohl.

Die Reeder sind froh, ihre überflüssige Tonnage los zu werden. Diese ruhenden und doch noch immer Geld fressenden Schiffe, die man eines Tages von Grund auf hätte erneuern müssen, wenn man sie nochmals hätte herausholen wollen, gehen nun mit Reichshilfe — erwünscht und dringend notwendig — den Weg allen alten Eisens. Alle Werften haben ihren Nutzen davon, denn man arbeitet nach einem genauen Schlüssel, der die Verteilung regelt.

Die Kommission, die die Todeskandidaten jetzt aussucht, hat keine leichte Arbeit. Erfordert wird, daß die Schiffe größer als 500 BRT. und vor 1913 gebaut sind und daß sie sich schon vor 1930 in den Händen des jetzigen Besitzers befanden. Wie bei jedem Programm, so ist auch hier schon mancher Mangel festgestellt worden. Die Besitzer der Frachtschiffe können es nicht verwinden, daß keine Spezialangaben über den Typ der abzuwrackenden Schiffe gemacht worden sind. Bekanntlich wird doch eine Reichshilfe nach Tonnenhöhe geleistet. Nun möchten die Handelsschiffbesitzer, daß diese Beihilfe nach der Ladefähigkeit berechnet wird. Alte Passagierschiffe haben nämlich tatsächlich eine verhältnismäßig große Bruttotonnage, aber die Ladungskapazität ist sehr klein. Trotzdem bekommen die Besitzer der Passagierdampfer eine größere Reichshilfe. Die Passagierdampfer-Besitzer klagen ihrerseits, daß der Bau eines Passagierdampfers viel teurer gewesen sei. So kann man es eben niemand recht machen.

Während dessen sind die ersten Todeskandidaten bestimmt. Zischende Schneidegebläse werden bald ihr Werk vollenden. Viel frohe und stolze Hoffnung vernichtet man mit diesen 400 000 To., die man der Weltkrise darbringt. Und in Hamburg begraben viele Kapitäne und Seeoffiziere ihre letzte Hoffnung, bald wieder auf großer Fahrt die Meere zu durchkreuzen. Je mehr Dampfer auf den Friedhof kommen, je mehr von diesen Dampfern abgewrackt werden, um so kleiner wird die Hoffnung für die Vielen, welche die Krise an den Häfen der deutschen Küste stranden ließ.

Joffre über den Einmarsch in Belgien

Von Oberst a. D. Karl v. Oertzen

Durch zahlreiche Veröffentlichungen ist bekannt, ist aktenkundig geworden, daß die Generalstäbe Frankreichs, Englands und Belgiens sich schon viele Jahre vor Ausbruch des Großen Krieges über die gemeinsamen Operationen gegen Deutschland geeinigt hatten. Schon allein durch diese Verabredungen hatte die belgische Regierung die Verpflichtung gebrochen, die ihr der Neutralitätsvertrag auferlegte; die Neutralität tödlich verletzt.

Trotzdem gelang es, die öffentliche Meinung irre zu führen und sie glauben zu machen, die deutsche Regierung habe aus heiterem Himmel gegen das Völkerrecht verstoßen und eine kleine, harm- und hilflose Nation vergewaltigt. Wie das Kunststück gelang, den wahren Tatbestand zu verschleiern, erfahren wir jetzt aus Aufzeichnungen des Marschalls Joffre, die in der Pariser Zeitschrift „Revue des Deux Mondes" veröffentlicht werden. Die Eigenart des deutsch-französischen Grenzgebietes mußte beiden Teilen nahelegen, die Entscheidung durch einen Stoß über Belgien gegen die gegnerische Flanke zu führen. Auch Joffre war dieser Ansicht. Vor dem obersten Kriegsrat, der die politischen und militärischen Spitzen der französischen Regierung vereinigt, legte der französische Generalstabschef 1912 dar, „eine Offensive durch Belgien werde das gestellte Problem sehr vereinfachen und die französischen Siegesaussichten einzigartig erhöhen. Es sei von höchstem Interesse für Frankreich, die eigene Armee durch belgisches Gebiet marschieren zu lassen, und zwar nicht erst dann, wenn die Deutschen ihrerseits dieses Gebiet schon verletzt hätten, so wie sie es ja wahrscheinlich tun würden. Vielleicht sei es möglich, der englischen und belgischen Regierung diesen Plan, der der vorteilhafteste erscheine, auf diplomatischem Wege vorzuschlagen."

Man muß sich vergegenwärtigen, daß in dem Augenblick, als man im obersten Kriegsrat den Zeitpunkt erörterte, zu dem man zweckmäßig die belgische Neutralität, „ohne daß andere Erwägungen dem widersprächen," verletzen könne, bereits seit Jahren der französisch-englische und belgische Generalstab gemeinsam den Krieg gegen Deutschland vorbereiteten. Bei der engen Zusammenarbeit der politischen und militärischen Stellen in den genannten Ländern ist es selbstverständlich, daß die Diplomaten von dieser Zusammenarbeit wußten.

Die Beratungen des obersten Kriegsrates drehten sich also nicht darum, ob man die belgische Neutralität, sondern nur darum, wann und unter welchen Umständen man sie verletzen wolle. Daß die Franzosen in Belgien einrücken durften, sobald die Deutschen das neutrale Gebiet betreten hatten, galt dem Kriegsrat selbstverständlich. Anders wurde die Frage beurteilt, ob man vor den Deutschen die belgische Grenze überschreiten dürfe. Poincare meinte „angesichts der Schwierigkeiten, mit Belgien im voraus eine Vereinbarung zu treffen, schließe der Durchmarsch durch dieses Land das Risiko in sich, daß man nicht nur ganz Europa, sondern auch die Belgier selbst aufbringe; infolgedessen scheine es notwendig, daß das französische Vordringen durch belgisches Gebiet zum mindesten durch die positive Drohung eines deutschen Einfalls gerechtfertigt sei".

„Positive Drohung" ist ein reichlich verschwommener Begriff. Man wußte in Frankreich, daß das deutsche Westheer schon aus räumlichen Gründen seinen Aufmarsch bis nach Aachen ausdehnen müsse; daß also große Teile des deutschen Heeres noch vor Beginn der Feindseligkeiten an der belgischen Grenze stehen würden. Wahrscheinlich wollte man in dieser Tatsache die „positive Drohung" erblicken. Man sondierte aber außerdem in London und erhielt auf offiziösem Wege die Mitteilung des Londoner Auswärtigen Amtes, „daß Belgien wegen seiner Parteinahme im Falle eines deutsch-französischen Konfliktes schwanke und daß es sogar mehr nach der deutschen Seite zu neigen scheine. Jedenfalls werde die belgische Armee, wenn Frankreich die belgische Neutralität zuerst verletze, mit Sicherheit auf der Seite Deutschlands marschieren und auch die englische Regierung würde in diesem Falle (von Belgien und von der eigenen öffentlichen Meinung) aufgefordert werden, sich an der Verteidigung des Neutralitätvertrages zu beteiligen; sie würde sich infolgedessen in einer sehr peinlichen Lage befinden. Mithin sei es gegen die Interessen der französischen Armee, ihrerseits zuerst die belgische Neutralität zu verletzen".

Also auch die englische Regierung erhob keinen Widerspruch dagegen, daß Belgien in den Strudel der großen Auseinandersetzung hineingezogen würde; sie wandte sich nur dagegen, daß Frankreich — wie Joffre schreibt — „eine a-priori-Bewegung durch Belgien mache". Die Mitteilung überbrachte der englische General Wilson; der englische Außenminister Sir Edward Grey hatte sie ausdrücklich gebilligt.

Nun war keine Rede davon, daß Belgien in seiner Parteinahme schwanke; wenigstens nicht soweit es sich um die englische Regierung handelte. Diese hatte längst ebenso Partei ergriffen wie die englische. Anders lag es mit der Bevölkerung der beiden Länder. Die Absprachen zwischen den Diplomaten waren geheim geführt und geheim geblieben; noch mehr natürlich die Zettelungen der Generalstäbe. Deshalb brauchte Sir Edward eine zugkräftige Parole, um das britische Volk in den Krieg zu reißen. Diese Parole sollte der Angriff Deutschlands auf die Neutralität Belgiens sein. Grey wollte sich auf keinen Fall das Stichwort nehmen lassen, das ihm gestatten sollte, aus der Kulisse heraus und auf die Bühne des Krieges zu treten.

Die Regie klappte, als 1914 der Vorhang vor dem blutigen Vorspiel aufging, und die deutsche Diplomatie versäumte nicht, den Gegenspielern die besten „Liebesdienste" zu erweisen. Sie gab der Politik der Entente nicht nur den erwünschten Vorwand, die „positive Drohung", sondern schuf von vornherein vollendete Tatsachen, die Deutschland ins Unrecht setzten. Die Gegner Deutschlands vergaßen in diesem Augenblick, daß sie selbst derselben Sünde bloß waren, und taten so, als ob die Deutschen mit dem Einmarsch in Belgien eine geradezu unausdenkbare Scheußlichkeit und eine eigentlich unvorstellbare Gemeinheit begangen hätten. Wie sie dabei heuchelten, erfahren wir jetzt aus den Memoiren des Marschalls Joffre.

Das „Lexikon des Reichstages"

In den bayerischen Bergen hat ein alter Parlamentarier, der frühere Reichstagsabgeordnete Georg Gothein, seinen 75. Geburtstag gefeiert. Gothein gehörte früher der Fortschrittlichen Volkspartei an, später der Demokratischen Partei, der er aber bereits vor einigen Jahren den Rücken gekehrt hat. Gothein war im alten Reichstag ein bekannter Redner, der in allen [illegible] Bescheid wußte, daß er das „Lexikon des Reichstages" genannt wurde. Man sagte von ihm, daß man ihn in der Nacht aufwecken und nach einer bestimmten Materie fragen könnte, und daß er ohne weiteres in der Lage sein würde, darauf erschöpfend Auskunft zu geben. Seine Reden waren infolgedessen auch eine Fundgrube von allerlei Wissenswertem. Gothein unterstützte in letzter Zeit die Arbeiten des Hansa-Bundes.

Ein neues Schnellreiseflugzeug

In diesen Tagen wird in Berlin vor Sachverständigen der Verkehrsluftfahrt ein neues Schnellreiseflugzeug der Focke-Wulf Flugzeugbau A.-G. vorgeführt, das in mancher Hinsicht bemerkenswerte Fortschritte zeigt und vor allem dem Zubringerdienst oder dem Taxiluftverkehr neue Wege weisen dürfte.

Die Höchstgeschwindigkeit in der europäischen Verkehrsluftfahrt bewegt sich seit vielen Jahren um die 200-Kilometer-Grenze. Abgesehen von kleineren Ansätzen in der Geschwindigkeitssteigerung gilt diese Geschwindigkeit auch heute noch als durchschnittliche Höchstleistung der Verkehrsflugzeuge. Sie ist auch noch Maßstab der Flugplanberechnung. Es ist verständlich, daß man in der zivilen Luftfahrt den Hauptwert auf betriebssichere und wirtschaftliche Flugzeuge legte, um mit ihnen die Grundlage des Luftverkehrs, seine Einordnung in den Gesamtverkehr und seine technische Durchbildung in der Bodenorganisation zu schaffen. Das heutige Luftverkehrsnetz kann den Forderungen des Verkehrs durchaus gerecht werden. Der nächste Schritt in der Entwicklung muß eine Erhöhung der Fluggeschwindigkeiten sein, selbstverständlich unter Wahrung der bisher erreichten Sicherheitsgrenzen und ohne betriebswirtschaftliche Schmälerung. In Amerika kann der Flugzeugbau — allerdings unter zum Teil recht günstigen wirtschaftlichen Voraussetzungen durch das Rückgrad der Militärlieferung — schon auf recht große Erfolge in der Konstruktion von Schnellverkehrsflugzeugen zurückblicken. Auch bei uns beschäftigt man sich sehr eingehend mit dieser Frage. Aber unser Flugzeugbau bedarf der gleichen Ankurbelung wie die gesamte deutsche Wirtschaft. Viele Pläne müssen also vorläufig noch zurückgestellt werden.

Die Focke-Wulf-Konstrukteure in Bremen sind nun wieder mit einem neuen Typ Focke-Wulf A 43 „Falke" herausgekommen, der die Wünsche der Geschwindigkeitssteigerung erfüllt. In der erfolgreich verlaufenen Musterprüfung vor der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt wurde amtlich die Höchstgeschwindigkeit mit 255 Std.-Kilometer gemessen. Das neue Flugzeug ist mit einem 200-PS-Argus As 10-Motor ausgerüstet. Als Hochdecker hat es eine sehr gefällige schnittige Form. Den Forderungen der Betriebssicherheit und der Wirtschaftlichkeit dürfte auch in hohem Maße bei dieser Neukonstruktion genügt sein.

Wo ist der Hochstapler?

Auf dem Wege von Alexandria bis Marseille ist ein berüchtigter Hochstapler Leitzelmann in der Nähe der französischen Küste von dem Dampfer „General Metzinger" spurlos verschwunden. Er befand sich unter Polizeiaufsicht, wußte sich dieser aber an Bord des Schiffes zu entziehen und hinterließ nur einen Brief, in dem er mitteilte, er habe genug von diesem Leben. Die Polizei ist jedoch fest davon überzeugt, daß der Hochstapler sich nicht etwa ertränkt hat, sondern eine benachbarte Küste zu gewinnen verstand und sich auf dem Wege nach Deutschland befindet. Hier hat er gute Verbindungen, da er früher schon einmal in Deutschland größere Betrügereien verübte. Neben den deutschen sind die Behörden von Oesterreich und Italien unterrichtet worden.

Bisher hat man den Großbetrüger ein einziges Mal verhaften und verurteilen können. Aber kaum hatte er wegen einer Scheckfälschung 18 Monate verbüßt, da ließ er sich in Frankreich zwei Tage nach seiner Entlassung in eine große Gesellschaft als Teilhaber aufnehmen und unterschlug innerhalb der nächsten Tage 1,4 Millionen Franken. Er entfloh aus Frankreich und hielt sich einige Zeit in Italien auf, wo er auf den Rennplätzen große Summen verspielte. Ueber die Schweiz kam er nach Oesterreich, dann nach Deutschland, wo er bald festen Fuß faßte und große Schwindeleien vorbereitete. Man wurde aber, ehe er seinen größten Schlag landen konnte, aufmerksam auf ihn und wollte ihn wegen einiger Betrügereien und Dokumentenfälschungen verhaften. Er zog es vor, mit dem Orientexpreß nach Konstantinopel und von dort aus nach Alexandria zu flüchten.

Die französische Polizei hatte ihn nicht aus dem Auge gelassen und ermittelte seine neue Adresse durch Briefe, die ihm über Marseille nachgeschickt werden sollten. So wurde er bei der Einleitung eines „Regierungsgeschäftes" in Alexandria verhaftet. An Bord des „General Metzinger" sollte der Gauner nach Marseille gebracht werden.

Am Kai in Marseille erwarteten mehrere Kriminalbeamten den Verbrecher. Aber der begleitende Beamte kam mit allen Zeichen des Schreckens die Anlegebrücke hinuntergelaufen und teilte den wartenden Beamten mit, daß Leitzelmann spurlos verschwunden sei. Da er annahm, der Verbrecher habe sich an Bord versteckt, wurde das Schiff eingehend untersucht. Jedoch fand man keine Spur des Verschwundenen. Die Flucht wurde dadurch begünstigt, daß Leitzelmann angeblich in Alexandria schwer erkrankte und bat, als Pflegerin seine angebliche Gattin mitnehmen zu dürfen. So kam er nicht in die übliche Zelle, sondern in eine gewöhnliche Passagierkabine. Die angebliche Gattin überreichte der Polizei einen Brief, den sie auf dem Bett des angeblich durch Selbstmord geendeten Verbrechers fand.

Wie im einzelnen die Flucht bewerkstelligt wurde, wenn Leitzelmann in der Nähe der Küste ins Meer sprang, ist nicht bekannt, da es ohne Hilfe kaum möglich ist, auch als guter Schwimmer

Nr. 219 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 17. September 1932

Evangl. Gottesdienst

17. Sonntag nach Trinitatis.
Sammlung für
1. evang. Preßverband für Deutschland
2. evang. Preßverband in Westfalen.

Petri: Morgens 8.15 Uhr Pfr. Seidenstücker. 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 11 Uhr Städtisches Krankenhaus. Montag 8 Uhr Näh- und Flickabend.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Thomä: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Koch. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 4.30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor (Gemeindesaal). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). 8,15 Uhr Bibelstunde (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Pfr. v. Renesse. Montag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 3 Uhr Taubstummengottesdienst. Frauenverein: Mittwoch 3 Uhr, Teilnahme am Kreisfest auf dem Schützenhof

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag abend 8,15 Uhr Pfr. v. Renesse.

Vereine.

Evang. Mädchenbund. Dienstag Bibelstunde. Donnerstag Gesang. Sonntag, 25. Septbr., Jugendsonntag in Hagen, Abfahrt 7 Uhr.

Weißkreuzgruppe. Sonnabend, abends 8,15 Uhr im Vereinshaus Weißkreuz-Weihestunde. — Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 8 Uhr Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelbesprechung.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 18. Sonntag nach Pfingsten.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kommunion der Jungfrauen der Gemeinde.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
9,00 Uhr: Levitenhochamt mit Festpredigt.
10,30 Uhr: Hl. Messe für die Schulkinder m. Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachmittags im Dom: Andacht zu Ehren der schmerzhaften Mutter.

Stadttheater Dortmund.

Sonntag, 18. Sept., 20 Uhr. In neuer Inszenierung: **„Die Macht des Schicksals".** Oper in 3 Aufzügen von Verdi. Preise von 80 Pfg. an.

Montag, 19. Sept., 20 Uhr. **„Alt Heidelberg".** Schauspiel in 5 Akten von Meyer-Förster. Preise von 60 Pfg. an.

Dienstag, 20. Sept., 20 Uhr. In neuer Inszenierung: **„Prinz Friedrich von Homburg",** Schauspiel in 5 Akten von Heinrich von Kleist. Preise von 80 Pfg. an.

Donnerstag, 22. Sept., 20 Uhr. Erstaufführung! **„Die endlose Straße",** ein Frontstück in vier Bildern von Siegmund Graff u. Carl Ernst Hintze. Preise von 80 Pfg. an.

Freitag, 23. Sept., 20 Uhr. **„Prinz Friedrich von Homburg",** Schauspiel in 5 Akten von Heinrich von Kleist. Preise von 80 Pfg. an.

Samstag, 24. Sept., 20 Uhr. In neuer Inszenierung: **„Das Dreimäderlhaus",** Singspiel in 3 Akten von Schubert-Bertee. Preise von 80 Pfg. an.

Sonntag, 25. Sept., Anfang 15,30 Uhr. **„Im weißen Rößl",** Operette in 3 Akten von Ralph Benatzky. Preise von 60 Pfg. an.

— Anfang 20 Uhr: **„Das Dreimäderlhaus",** Singspiel in 3 Akten von Schubert-Bertee. Preise von 80 Pfg. an.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Schwere Stürme.

Alljährlich, wenn des Sommer Glanz versinkt
Und sich die Tage immer früher neigen,
Dann kommt die Zeit, die wieder Stürme bringt,
Sie werden auch in diesem Jahr nicht schweigen
Und nicht nur solche, die durch Feld und Flur
Erbrausen, läßt die welkende Natur,
Auch solche, die uns wirtschaftlich erregen,
Und in polit'scher Richtung sich bewegen.

Die Woche, die soeben wir vollbracht,
Begann bereits als eine Unglückswoche,
Denn unbesiegbar ist des Schicksals Macht
Nichts ist entrinnbar seinem harten Joche,
Die „fliegende Familie" war vermißt,
Doch nun man weiß, daß sie geborgen ist,
Darf man die Rettung mit dem Wort verbuchen:
Es soll der Mensch die Götter nicht versuchen.

Jedoch im Dienst der Kunst und Wissenschaft
Soll er sein Können restlos offenbaren
Und unter Einsatz seiner ganzen Kraft
In jedem Fall auch weise Vorsicht wahren,
Bis sich an ihm sein Urteilsspruch erfüllt
Und seines Lebens Sonne sich umhüllt
Und neue Stürme, die Gefahren bringen,
Zu neuer Tat und neuen Opfern zwingen.

Es soll in dieser unruhvollen Zeit
Das Menschenkind vor Schaden sich bewahren.
In weiser Vorsicht liegt die Sicherheit,
Die uns vor Stürmen schützt und vor Gefahren;
Die weise „Vorsicht" ist auch Frankreichs Heil,
Die Abrüstung ist Deutschland's rechtlich' Teil
Und eh' uns hier ein Ausgleich wird gegeben,
Da können wir noch manchen Sturm erleben.

Im deutschen Lande herrscht noch Bruderzwist
Der Reichstag kam und ging nach kurzer Pause,
Weil die Verständigung nicht möglich ist,
Ganz tatenlos und aufgelöst nach Hause.
Betrübend ist es, Deutschland ist in Not,
Die Mehrheit schreit nach Arbeit und nach Brot,
Weil alle doch das gleiche Elend fühlen,
Doch eine Einheit ist nicht zu erzielen.

An's Vaterland, an's teure schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen"
Es mög' auch heute jeder deutsche Mann
Des Dichters heil'ge Mahnung nicht verscherzen
Und sein Bekenntnis laute ernst und still:
Wer uns'res Vaterlandes Bestes will,
Der hand'le stets in diesem Sinne weiter!
Und reiche mir die Bruderhand!

Ernst Heiter.



Der Mädchenhandel blüht!

Die Wirtschaftskrise ist schuld — Rettung durch Kaltblütigkeit

Demnächst wird eine besondere Kommission des Völkerbundes einen Bericht über den Mädchenhandel veröffentlichen, der sicherlich viele sehr überraschende Tatsachen enthalten wird. Auffallend ist vor allem, daß gerade in den letzten zwei Jahren eine erhebliche Zunahme dieses „Weißen Sklavenhandels", wie man ihn auch nennt, zu beobachten war. Es wird sich erweisen, daß Hunderte von europäischen Mädchen, Engländerinnen, Französinnen, Spanierinnen, Portugiesinnen und Deutsche, nach östlichen Ländern geschafft wurden. Bei den Portugiesinnen ist festgestellt worden, daß 60 Prozent der verschleppten Mädchen noch nicht 14 Jahre alt waren.

Die Hauptzentren des Mädchenhandels in Europa sind Paris, Lissabon und London; aber auch Berlin spielt eine wesentliche Rolle.

Veröffentlicht wird dieser Bericht durch einen Newyorker Anwalt Dr. Bascom Johnson, der seine blühende Praxis im Stich ließ, um acht Jahre seines Lebens daran zu setzen, den weißen Sklavenhandel zu erforschen, in all seine Geheimnisse einzudringen und auf diese Weise vielleicht eine Möglichkeit zu schaffen, die Welt davon zu befreien. Daß die Mädchenhändler ihm infolgedessen nicht gnädig gesonnen sind, ist zu verstehen, und es vergeht kein Tag, an dem er nicht Drohbriefe bekommt.

Die unheilvolle Ausdehnung des Mädchenhandels in den letzten Jahren wird von sachverständiger Seite auf die schlechte Wirtschaftslage zurückgeführt. Viele erwerbs- und obdachlose Mädchen werden eines Tages von der Hoffnungslosigkeit ihrer Lage übermannt, so daß sie wenig mehr danach fragen, wie das Los beschaffen ist, das man ihnen bietet, wenn sie nur überhaupt ein Unterkommen finden. Nie war für den weißen Sklavenhändler die Sachlage günstiger als heute, wo er in den Straßen aller Großstädte diese entwurzelten Mädchen finden kann.

Gerade von England werden unzählige junge Mädchen verschleppt. Es wurde kürzlich beobachtet, daß ein berüchtigter Mädchenhändler mit einem der Wochenend-Ausflugsdampfer nach Frankreich fuhr, und zwar in Begleitung von zwei jungen Mädchen. Er ist von diesem Ausflug noch nicht zurückgekehrt, ebensowenig seine Begleiterinnen, und es wird befürchtet, daß die jungen Mädchen bereits nach Buenos Aires gebracht wurden. Dieser Weg ist verhältnismäßig einfach, da solche Wochenendausflügler keinen Paß brauchen, so daß die Mädchenhändler also ihre Opfer ganz unbemerkt aus dem Lande bringen können. Auf dem Festlande werden dann gefälschte Pässe beschafft und damit die Spur der Unglücklichen nach Möglichkeit verwischt.

Erst kürzlich entgingen zwei junge Mädchen durch ihre eigene Kaltblütigkeit ihrem Schicksal. Es handelte sich um zwei junge Angestellte. Sie lernten zwei Männer kennen, die sie überredeten, mit ihnen einen Wochenendausflug nach Frankreich zu machen. Sie glaubten, daß es eine lustige Fahrt werden könne und willigten ein. Aber als sie in Frankreich waren, schlugen die Begleiter ihnen vor, mit ihnen nach Südamerika zu fahren. Die jungen Mädchen weigerten sich, da aber ließen die Männer die liebenswürdige Maske fallen. Sie drohten den Mädchen, Gewalt anzuwenden. Glücklicherweise hatte das eine der jungen Mädchen die Geistesgegenwart, einen Schutzmann zu rufen, der gerade an dem Hause vorüberging. Da nahmen die beiden Männer Reißaus, da sie vermutlich Grund hatten, ein Zusammentreffen mit einem Polizeibeamten zu scheuen. Weniger gewitzigte Mädchen hätten sich vermutlich verschleppen lassen. Auf andere Weise ist die ständig steigende Zahl vermißter junger Mädchen kaum zu erklären, die aus ihrem Elternhaus verschwinden und später nichtmehr aufzufinden sind. Die Mädchenhändler sind mit schweren Strafen bedroht, aber es ist so viel Geld bei diesem schmutzigen Geschäft zu verdienen, daß sie trotz allem immer wieder das Wagnis unternehmen. Nur Aufklärung kann ihnen entgegenarbeiten. Wenn jedes junge Mädchen auf die Gefahren des Mädchenhandels aufmerksam gemacht wird, werden sich weniger Leichtgläubige finden, die den Händlern in die Falle gehen.

Jagd nach Menschen

ROMAN VON HANNS HEIDSIECK

URHEBERRECHTSCHUTZ: ROMAN-VERLAG HERMANN BERGER, BERLIN S.O.36

(54. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zwei Kellner servierten mit großer Aufmerksamkeit. Christa schien hier bekannt zu sein. Oft bemerkte man verstohlene, teilweise auch offen bewundernde Blicke von den Seitentischen her.

Sie hob ihr Glas und stieß mit Honsbruck an: „Auf Ihr neues Leben, Herr Doktor!"

Er tat ihr mit zitternder Hand Bescheid. So befangen war er im Augenblick, daß er ihr nur stumm und dankbar zunicken konnte.

„So," begann sie plötzlich, nachdem sie das Hauptgericht hinter sich hatten, „nun muß ich Ihnen eine Eröffnung machen: Ich erhielt von einer amerikanischen Filmgesellschaft ein Angebot, das ich annehmen werde."

Honsbruck fuhr erschrocken auf: „Sie wollen nach Amerika reisen?" fragte er, etwas fassungslos, ohne Klang in der Stimme. Sie blickte ihn schelmisch von der Seite an:

„Warum soll ich nicht? Es gibt Geld zu verdienen."

Jetzt entstand eine Pause. Christa beobachtete, daß der Doktor plötzlich sehr nachdenklich wurde.

„Was denken Sie jetzt?" fragte sie ihn. Er fuhr wie ein ertappter Sünder zusammen.

„Ich — — ich dachte nur —", sagte er zögernd, „daß es im Leben doch immer so geht, daß man von den Menschen, die man wirklich schätzen und achten lernt, am ehesten wieder getrennt wird."

„Wer hat denn von Trennung gesprochen?" fragte sie, ihn verschmitzt von der Seite beobachtend. Er glaubte nicht richtig gehört zu haben.

„Sie sagten doch eben, daß Sie nach Amerika reisen wollten!"

„Ganz richtig!"

„Na also — — demnach wird man Sie doch lange nicht in Europa sehen!"

„Wahrscheinlich."

Wiederum Schweigen. Dann sagte sie, ihn nicht aus den Augen lassend:

„Was würden Sie antworten, wenn ich Sie fragen würde, ob Sie geneigt sind, mir auf der Reise Gesellschaft zu leisten?"

Honsbruck fuhr mit einem Blick herum:

„Ich — — Ihnen auf der Reise — —?"

Sein Mund blieb geöffnet, so maßvoll erstaunt war er.

„Nun ja —" sagte Christa, „ich brauche doch einen Sekretär, der mir die zahlreichen schriftlichen Arbeiten abnimmt, die ich zu erledigen habe. Wenn man, wie ich jetzt, weiblicher Leiter eines großen Konzerns ist, gibt es so allerlei zu erledigen."

„Und — glauben Sie wirklich, daß ich der geeignete Mann dazu bin? Ich kann nicht stenographieren."

„Dann lernen Sie es."

Das klang wie ein kategorischer Imperativ.

„Auch im Maschinenschreiben besitze ich gar keine Übung mehr."

„Dann üben Sie eben wieder!"

Schweigen. Er glaubte zu träumen. Nippte an seinem Wein; rollte dann einen kleinen Löffel spielend zwischen den Fingern.

Besann sich, daß er beschlossen hatte, jedem Winke des Schicksals künftig Folge zu leisten.

„Wie soll ich Ihnen das danken?"

„Sie haben mir gar nichts zu danken. Also sagen Sie zu?"

„Wenn Sie nicht doch eine würdigere, geübtere Kraft vorziehen —?"

„Wenn ich Sie vorziehe, werden Sie in meinen Augen wohl würdig sein —", erwiderte Christa. „Ich betrachte also die Sache als abgemacht. Allerdings werden wir nicht zusammen hier abfahren können. Ich werde übermorgen in Hamburg noch eine Besprechung haben. Am Tage darauf fährt der Dampfer. Nun muß ich Sie bitten, bis dahin noch einen Stoß Prozeßakten abzuschreiben. Das machen Sie auf meinem Privatbüro; ich konnte bisher niemand damit beauftragen, da die Angelegenheit streng vertraulich ist. Ich denke, Sie werden es in drei Tagen schaffen. Die weiteren Instruktionen erhalten Sie später durch Herrn Löwenberg. — Noch etwas! Sie werden in meinem Büro jemand wiedersehen, der Ihnen von früher bekannt ist. Es ist mein persönlicher Wunsch und meine persönliche Bitte, daß Sie diesem Herrn, dem Sie einmal wohl in Ihrer heftigen Art etwas Unrecht taten und der sich daraufhin von Ihnen zurückzog, freundlich entgegentreten. Darf ich das von Ihnen erwarten —?"

„Ihr Wunsch ist mir selbstverständlich Befehl, gnädiges Fräulein," erwiderte Honsbruck, aber ich darf wohl auch wissen, um wen es sich handelt?"

„Assessor Nick!"

Honsbruck zuckte zusammen. „Nick ist bei Ihnen?"

„Ja. Sie wissen wohl, daß er einmal entgleist war —?"

„Nein."

Sie erzählte ihm die Geschichte, ohne ihm zu verheimlichen, welche Rolle sie selbst bei dieser Tragödie gespielt. Er hörte ihr ruhig zu, staunend, bewundernd.

„Ich werde mich Ihres Vertrauens würdig erweisen," sagte er schließlich, „und werde Nick bitten, mir meinen Fehler von einst zu verzeihen."

Sie warf ihm einen dankbaren Blick zu. „Eine größere Freude könnten Sie mir gar nicht bereiten", sagte sie.

Nach dem Souper tranken sie noch einen Mokka zusammen, wobei man sich über gleichgültige Dinge unterhielt. Dann fuhr Christa mit ihrem Wagen davon . . .

*

Nick saß im Hauptbüro und diktierte einem Fräulein etwas in die Maschine, als Honsbruck hereintrat. Verblüfft blickte der Assessor auf. Doktor Honsbruck schritt langsam, humpelnd auf ihn zu.

„Guten Morgen, mein lieber Nick!" sagte er. „Das ist ein seltsames Wiedersehen nach so vielen Jahren. Jeder hat sein Teil durchgemacht. Wie geht es denn?"

Nick schickte das Fräulein hinaus und erhob sich, blieb aber zwei Schritte vor Honsbruck stehen, den er von oben bis unten betrachtete.

„Wir haben uns allerdings lange nicht gesehen!" bestätigte er, ohne damit sonderlich etwas zu sagen. (Forts. f.)

Helene Chlodwigs SCHULD UND SÜHNE

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(2. Fortsetzung.)

„Helene, glaub mir doch!"

„Was soll ich dir denn glauben, du großes Kind?" Die Kammerjüngerin lag auf einem der Gartenstühle ausgestreckt und fuhr mit den Fingern der Rechten durch Frankes Haar, als dieses ein Wirrsal darstellte.

„Daß ich dich liebe, Helene!"

„Zweifle ich denn daran? — Ich liebe dich ja auch, du dummer Mann. Aber damit mußt du es genug sein lassen! — Deine Frau werden? — Um Gottes willen nein. Just! Das wäre die Spitze der Unvernunft! — Bitte, fahre nicht auf! Ich würde dich ruinieren! Du weißt ja gar nicht, was ich für ein anspruchsvolles Weib bin — in jeder Hinsicht."

„Ich würde Tag und Nacht —"

„Natürlich, du würdest Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommen!"

„Nein, ich habe gemeint, schaffen und sorgen, damit du zufrieden bist."

„Du bist ein guter Mensch! Ich glaube dir auch das! — Wie viel wirft deine Praxis allmonatlich im höchsten Falle ab?"

„Zweitausend Mark! — Zuweilen etwas mehr."

„Das reicht gerade für meine Schneiderin!"

„Helene!"

„Siehst du, nun erschrickst du schon. Es bleibt nichts für ein Mittag- und Abendbrot! Kein Wochenendausflug! Kein Mantel für dich und keine Ferienreise! Rein nichts!"

„Glaubst du, Helene, daß es dir nicht möglich ist, dich einzuschränken?" —

„Ich müßte natürlich beim Theater bleiben, dann vielleicht —"

„Nur das nicht!" fuhr er auf. „Ich könnte es nicht sehen, wie heute der und morgen ein anderer —"

„Spießbürger!" unterbrach sie ihn. „Jede meiner Kolleginnen bleibt beim Fach, auch wenn sie sich einen Mann als Anhängsel zugelegt hat. Die Jürgen und die Jefferson und Paula Herterich und alle die anderen! — Aber was rede ich denn! Als ob es bereits eine ausgemachte Sache wäre, daß ich dich heirate. Es taugt nicht, glaub' mir's doch! Wenn heute deine große Liebe herabgebrannt ist —"

„Sie wird nie herabbrennen, Helene!"

Die Diva seufzte, fing eine der späten Apfelblüten, die ihr in den Schoß flatterten, auf und zerpflückte sie.

„Hat dieser Aversion irgendwelche Rechte an dich?"

Er ließ sie nicht aus den Augen, bis ihre Antwort kam: „Nicht mehr als du!"

„Den liebst du also auch," sagte er resigniert.

„Patscherl!" Sie streifte die Blätter ab und sah nach den Wolkenfahnen, die im Himmelsblau dahinglitten, und spähte dann nach dem Weg, den ein Mann heraufgeschritten kam.

Er hatte einen Expreßbrief für den Doktor abzugeben. Von Valepp hatte ihn die Försterin nachgeschickt, weil er schon zwei Tage weggeblieben war.

Mit den Augen fragte Just um die Erlaubnis ihn lesen zu dürfen. Helene nickte und ging nach dem Blumengarten, in welchem die Nelken in kunterbunten Farben mit großen, duftschweren Köpfen in den Mittag träumten. Sie hörte seinen Schritt hinter sich und den heiseren Klang seiner sonst so klaren Stimme.

„Willst du ihn lesen?" Er hielt ihr den Brief mit gefurchter Stirne entgegen.

„Ich glaube dir auch so!"

„Mein Vater muß sich einer Operation unterziehen und will mich unbedingt dabei wissen."

„Dann mußt du natürlich reisen, Just! Väter darf man nicht warten lassen, zumal in einer solchen Lage."

Der Bote ging bereits wieder den Weg entlang, bog in die Wiesen ein und überquerte die Felder an ihrer Rainseite. Franke sah ihm nach und zerknüllte den Bogen mit harten Fingern. „Es ist nicht weit von München nach Rottach-Berghof. — Wenn alles vorbei ist —"

„Kommst du wieder —"

„In acht Tagen ist mein Urlaub zu Ende."

„Die Sonntage bleiben dir," beschied sie freundlich.

„Ich werde mir einen Wagen kaufen," entschloß er sich. „In zwei Stunden ist es zu machen. Ich kann ab und zu vielleicht auch abends kommen und morgens wieder zurückfahren. Darf ich annehmen, daß ich dir jederzeit willkommen bin?"

„Jederzeit!" Sie bog den Kopf etwas zurück.

Seine Fingerspitzen zuckten. Er warf einen raschen Blick nach dem Hause, dann griff er mit beiden Händen nach ihr und zwang ihren Mund an den seinen. Als er sie wieder freigab, lag ihr Gesicht für Sekunden gegen seine Schulter. „Du hast mich krank gemacht," klagte sie mit ernstem Vorwurf. „Vielleicht geht es mir auch so, wie der Kalb'n, daß ich sterben muß daran."

Er stand ehrlich erschrocken. „Dann mitsammen," hastete er heraus. „Hörst du, Helene, mitsammen!"

Sie nickte. „Geh jetzt! — Am besten ist es, du fährst gleich von hier weg zur Bahn, deine Sachen läßt du dir von Valepp aus nachschicken. So versäumst du am wenigsten Zeit."

„Ich habe meine Rechnungen im Forsthaus noch zu begleichen."

„Ich werde es besorgen." Mit einer raschen Bewegung drückte sie seine Finger, die nach der Brieftasche greifen wollten, herab. „Laß die Kleinigkeit! Es spielt wahrhaftig keine Rolle, Just."

Er faßte nach ihrer Hand und stieg mit ihr zum Hause hinauf, das mit halbgeschlossenen Läden in der Mittagssonne lag. Sie rief nach Bödlinger, aber die Jungmagd gab Bescheid, der Mamert wäre nach dem Wald gegangen, Streu zu rechen.

„Ich fahre dich selbst," beschied sie. „Suche einstweilen im Kursbuch, wann wir in Tegernsee sein müssen. Wenn nötig, kann ich dich auch bis München bringen. Es macht mir nichts aus."

„Wer fährt dich dann zurück?" sorgte er sich.

„Niemand!"

„Dann nicht! — Nein!" sagte er heftig. „Ich brauche morgen eine sichere Hand und die wird mir fehlen, wenn ich mich um dich bangen muß. Also nur bis Tegernsee, Helene."

Sie bejahte und kam zehn Minuten später in Ledermantel und -haube wieder aus dem Hause. Man hatte genügend Zeit zurechtzukommen. Der Wagen rollte aus dem großen Heuschuppen, der zugleich als Garage diente. Franke knöpfte seinen Lodenrock zu und drückte den Hut in die Stirne.

Dann sprach er ein paar Worte mit der Jungmagd und drückte ihr einen Geldschein in die Finger. Er sah sie gleich darauf über die Wiesen dem Walde zulaufen. Mamert Bödlinger würde der geliebten Frau eine Strecke Weges entgegenkommen, das beruhigte ihn merklich.

Als man die steilste Strecke zu überwinden hatte und die Vierradbremse das Tempo schneckenartig kriechen machte, schob sich eine blaue Limousine um die Biegung.

„Verflucht!" Franke hatte sein ganzes Augenmerk auf die Ausweichstelle gerichtet, so daß ihm Helenes Farbenwechsel entging.

„Bleiben Sie ruhig sitzen, Doktor," gebot sie überlaut. Sie drückte auf den Fußhebel, ließ den Wagen noch einige Meter laufen und bog dann gegen das tieferliegende Feld zu.

Aber auch der Chrysler hatte nach der anderen Seite hin ein ähnliches Manöver vollführt, so daß das Schlimmste überwunden war. Ein Herr stieg aus dem Fond und kam mit zwei Schritten heran. „Wie können Sie, Helene, wenn Sie doch nicht wohl sind," sagte er vorwurfsvoll.

„Eben darum," beschied sie kurz. „Herr Dr. Franke, Herr Direktor Aversion," stellte sie vor. „Herr Doktor Franke war so lieb, sich meiner anzunehmen, als ihn der Weg von Valepp an meinem Hause vorbeiführte. Er muß aber die Zeitversäumnis wieder einholen, da er dringend zurückgerufen wurde. Mamert war nicht da, also blieb nichts übrig, als daß ich ihn selbst zur Bahn bringe."

Aversons Blick war nicht eben geistreich. Stimmte nun das, was sie gesagt hatte, oder stimmte es nicht. „Fürchten Sie, daß das Befinden der gnädigen Frau zu irgendwelcher Besorgnis Veranlassung gibt?" forschte er und hielt die blauen Augen Frankes mit seinen großen grauen fest.

„Momentan nicht," kam die rasch überlegte Antwort. „Ein verstecker Katarrh mit leichter Fiebererscheinung, das dürfte alles sein, vorausgesetzt, daß dementsprechende Schonung beachtet wird."

„Daran soll es nicht fehlen, nicht wahr, liebes Kind? Sie werden nichts dagegen haben, Herr Doktor, daß mein Chauffeur Sie zur Station bringt? Der Weg vom hier nach Rottach-Berghof zurück ist jedenfalls kürzer, als der nach Tegernsee."

Es ergab sich für Helene keine Gelegenheit mehr, dem geliebten Manne auch nur einen Blick des Einverständnisses zuzuwerfen, Aversion durfte um keinen Preis wissen, wie sie zueinander standen.

Sie legte mit einem gleichmütigen Druck ihre Hand in die Frankes, sprach ihren Dank für seine Bemühung, dann stieg sie neben Aversion in den Chrysler, den der Direktor nach Rottach-Berghof hinaufklettern ließ.

Franke empfand ein Gefühl, als wäre er unter ein schweres Hagelwetter gekommen und bis auf die Haut von Regenschauern gepeitscht worden. Er sah immer wieder nach der blauen Limousine zurück, aber kein Kopf wandte sich, kein Tuch flatterte! Keine Hand winkte.

Er ließ die Schultern nach vorne sinken und drückte sie dann in das braune Leder der Polsterung. Drei Wochen war er nur fort gewesen! Drei armselige Wochen — und kam als ein anderer nach Hause! — Als ein ganz — ganz anderer.

*

„Mama, eine Operation ist doch nicht zum Sterben," tröstete Franke seine Mutter. „Von Hundert überstehen sie neunzig Prozent. Papa ist noch nie ernstlich krank gewesen, sein Körper ist unverbraucht, wenigstens was übermäßige Kraftausgabe anbetrifft. In zwei Stunden ist alles vorüber."

Franke hielt die Hände an den Kopf, der wie im Trommelfeuer hämmerte. Die jammernde Stimme der Mutter zerrte an seinen Nerven, dazwischen horchte er auf das Telephon, das im Nebenzimmer schellte. Er sprang hinüber und riß den Hörer ans Ohr, gab eine gleichgültige Antwort und ging wieder in das große Wohnzimmer zurück.

Er hatte gehofft, daß Helene anrufen würde, aber er wartete vergeblich. Es half eben alles zusammen, ihn aus dem Gleichgewicht zu werfen.

„Was wird sein, wenn Papa die Operation nicht übersteht?" meinte die Geheimrätin. „Wie oft habe ich gewünscht, dich verheiratet zu sehen. Nun ist es vielleicht das beste, daß kein Dritter zwischen uns steht, daß wir zusammenbleiben können. Ach Just, du weißt nicht, wie verzweifelt ich bin!"

Er suchte nach neuen Worten, nach neuem Troste, war nur halb bei ihr und dachte an Helene, die zweitausend Mark im Monat für ihre Schneiderrechnung benötigte. Der telephonische Anruf, welcher ihn neuerdings an den Apparat springen ließ, bezog sich auf sein sofortiges Kommen nach der Klinik.

Er hörte das Weinen der Mutter hinter sich her, und vernahm es noch, als er schon die Flurtüre hinter sich zugeschlagen hatte. Gott, es war herzlos, so ohne Kuß und beschwichtigendes Wort von ihr zu gehen, aber seine Nerven waren am Versagen. Was ihm noch an Kraft übrigblieb, das hatte er mehr denn je nötig.

Er hatte Professor Klahn gebeten, die Operation zu übernehmen. Er selbst wollte lediglich als Assistenz dabei fungieren. Niemand hatte etwas dahinter gefunden. Das kam sehr häufig vor, daß Aerzte, wenn es sich um ihre nächsten Angehörigen handelte, die Ruhe verloren und vor der Verantwortung zurückschreckten.

Der Geheimrat streckte seinem Einzigen, als dieser zu ihm in das Zimmer trat, beide Hände entgegen und zog ihn zu sich herab. „Es tut mir leid, Just, daß ich dir deinen Urlaub so jäh zerreißen mußte. Diese Bauchfellentzündung hätte auch acht Tage später kommen können. — — Für alle Fälle: Mein Testament liegt zu Hause in der linken Schreibtischschublade. Ich halte es für selbstverständlich, daß du dich der Mama in jeder Weise annimmst, auch wenn du dich einmal verheiraten solltest. Die Mama und ich sind überein gekommen, unsere gemachten Ersparnisse — dreiviertel davon sind ja verloren, wie die der anderen auch — dir jetzt schon als Eigentum zu übertragen. Du kannst es mehren und deinen Kindern einmal sagen, daß ihre Großeltern den Grundstein zu ihrem Wohlstand gelegt haben."

„Ja, Papa! — Ich hoffe aber, daß das alles noch in weiter Ferne liegt. Wenn die Operation vorüber ist, wenn — —"

„Herr Doktor werden einen Moment ans Telephon gebeten."

Franke löste seine Hand aus der des Vaters und war im nächsten Moment an der Türe. Kopfschüttelnd sah ihm der Geheimrat nach. Als er etwas später mit strahlendem Gesichte aus dem Telephonzimmer zurückkam, hatte man den Kranken bereits auf die Bahre gelegt und nach dem Operationssaal gefahren.

Professor Klahn und zwei weitere Aerzte kamen ihm in weißen Kitteln entgegen. Zwei Minuten später stand Franke an deren Seite. Wenn alles gut ging, konnte er vielleicht noch heute abend — —

„Herr Kollege, ist es nötig, Sie um Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zu bitten?" Klahn sah ärgerlich auf Franke, dessen Augen einen Ausdruck völliger Abwesenheit trugen.

Ein brennendes Rot lief Frankes Wangen hinauf und setzte sich an den Schläfen fest. Der hier zwischen Leben und Tod schwebte, war sein Vater, der Mann, dem er das Dasein verdankte, seine ganze sorglose Kindheit, die Jahre frohverlebten Studententums, seine Existenz und alles dessen, was das Leben Reiches gebracht hatte.

Sein Blick wurde so demütig abbittend, daß Klahn Mitleid verspürte: „Wenn Sie dem Anblick nicht gewachsen sind, treten Sie besser ab, lieber Kollege."

Franke biß die Zähne aufeinander. Aus dem Munde des Vaters kam sein Name. Er neigte sich über den schon in der Narkose Liegenden und fühlte, wie ihm etwas die Backe herunterlief. Er war unfähig, eine Handreichung zu machen, so sehr verspürte er das Zittern seiner Finger, fühlte sich beengt durch den Wirbel der Gedanken, die sich wie verbissene Fechter kreuzten.

„Wissen Sie, daß Ihr Herr Vater an einem Herzklappenfehler leidet?" hörte er Klahn zu sich herübersprechen.

Er bejahte stumm.

„Warum haben Sie das nicht gesagt!"

Er wußte nichts darauf zu erwidern.

„Es tut auch weiter keinen Eintrag," beschied der Professor. „Die Operation hätte unter allen Umständen ausgeführt werden müssen."

Draußen auf dem langen Korridor stand die Geheimrätin und streckte die Hand aus, als man den reglosen Körper ihres Gatten vorüberschob. An die Türe gelehnt, wartete sie, bis ihr Sohn herauskam und seinen Arm unter den ihren zwängte. „Komm jetzt Mama, es ist alles gut vorübergegangen. Vorläufig ist er noch ohne Bewußtsein. Aber wenn er erwacht, darfst du sofort zu ihm hineingehen."

Gegen Mitternacht stellte sich eine große Herzschwäche ein, die andern morgens um sechs Uhr den Tod des Geheimrates zur Folge hatte. Franke stand vernichtet. Dieser harmonisch ausgeglichene, fleißige, strebsame, herzensgute Mann war nicht mehr. Die Geheimrätin lag fassungslos vor dem Bett des Toten auf den Knien und hielt die Arme um ihn geworfen.

„Mama, ich bitte dich!" —

Sie hörte den Sohn nicht, den Sorge, der ihr bald immer über dem Gatten gestanden hatte. Jetzt, wo dieser von ihr gegangen war, überfiel sie plötzlich die Erkenntnis, daß er ihr am Nächsten gestanden hatte. Franke verspürte das Gefühl, als müsse man mit Fingern auf ihn zeigen, denn selbst in dieser Minute bitterster Seelennot umkreisten seine Gedanken Helene Chlodwig. Er bat eine der Schwestern, ihr die Nachricht übermitteln zu wollen. Ob sie kommen würde? — Konnte sie überhaupt anders, als in dieser Stunde bei ihm sein, in seiner Nähe, seinem Auge erreichbar, wenn er sich auch sonst bescheiden mußte.

Die Mutter, unfähig auch nur die allergeringfügigsten Anordnungen zu treffen, überließ alles dem Sohn, die ganze Sorge für die Beerdigung, die Mitteilungen an Verwandte und Freunde, die Anmeldung des Todesfalles bei den Aemtern und was es sonst noch bei so traurigen Anlässen zu erledigen gibt.

Franke war am Abend wie gerädert, fiel als Klotz in die Kissen und döste in schweren, wilden Träumen bis zum Morgengrauen hinüber.

Am Tage der Beerdigung lachte die Sonne, als ob es sich um ein großes Freudenfest und nicht um eine Totenfeier handelte, die da draußen auf dem Waldfriedhofe vor sich ging.

Sie ist nicht gekommen, dachte Franke in die Worte des Geistlichen hinein und ließ den Blick rasch über die ansehnliche Reihe der Trauergäste gleiten. Unter jedem Schleier, der ein Frauengesicht umhauchte, tauchte seine Neugier und suchte die Züge, die sich darunter verbargen, zu durchdringen. — Das ihre war nicht dabei.

Er fühlte, wie schwer der Arm der Mutter in dem seinen lag, und zwang seine Gedanken zur Ruhe und Sammlung. War das sein Dank und seine ganze Liebe für den Toten, daß er jetzt in dieser Stunde an die Frau dachte, von der er noch vor vier Wochen nichts gewußt hatte?

Als sich der Strom der Teilnehmenden zerstreute und er mit der Mutter und den nächsten Anverwandten durch das schwarze Gittertor trat, sah er eine Dame auf einen Mercedes zuschreiten. Die Figur war kindhaft schlank, und der Schleier, der sich über dem kleinen Hütchen bauschte, zurückgeschlagen. „Helene!" —

(Fortsetzung folgt.)

„Rom wurde nicht an einem Tage geschaffen" — so sollte man denken bei der Einrichtung eines neuen Heims. Man erfreue sich daran, wie sich Ding an Ding fügt und zu einem Rahmen wird um die Menschen, die darin leben. Was macht es, daß das Eßzimmer nur aus Tisch und Stühlen besteht? Bei der nächsten Gelegenheit, wenn die gesparten Markstücke zu der erforderlichen Summe zusammen sind, kauft man einen Diwan und stellt ihn hinein, und die Phantasie setzt ihm ein Büfett zur Seite . . . Und was tut es, wenn im Schlafzimmer der Waschtisch mit der Marmorplatte fehlt — der Waschtisch ist übrigens höchst unmodern geworden —, wenn man nur die Betten in bestem Zustande hat.

Sehr leicht kann sich ein junges Paar, das sehr rechnen muß, ein hübsches Heim aus alten Möbeln einrichten. Oh ja, — nicht gleich den Kopf schütteln, ein solches Heim kann sogar sehr „modern" werden. Wenn man eine alte Kommode zur Verfügung hat — und es finden sich fast immer Eltern oder Verwandte, die ein solches Möbelstück entbehren können —, dann kann man es sehr leicht zu einem hübschen neuen Stück umarbeiten, wenn man ein wenig Fingerfertigkeit besitzt. Man braucht es nur mit einer hübschen, lebhaften Farbe, z. B. hellrot, zu streichen, zweioder dreimal, damit die Farbe schön deckt, und dann den Rand mit einem ganz schmalen schwarzen Streifen versehen, wie auch die Füße und die Schloßeinrichtung; das ganze wird dann recht sauber mit einem guten Lack überzogen, und das hübscheste Möbelstück, das man sich denken kann, ist fertig. So macht man es auch mit dem Schrank; am besten eignet sich der kleine, eintürige Schrank dazu. Man muß nur ein bißchen Talent haben, dann entstehen die schönsten Einrichtungen, die nicht viel Geld kosten. Ein solch „stilisiertes" Zimmer ist sogar als Wohnzimmer durchaus niedlich. Auch den Tisch, einen alten Blumentisch, ein Bücherregal — alles in derselben Farbe gehalten, mit dem schwarzen Streifen, den man auch mit einem goldenen garnieren kann, wandelt eine alte, unmoderne Einrichtung zu dem niedlichsten, modernen Heim um, das um so mehr Freude macht, als es aus eigener Arbeit entstanden ist.

Und gerade durch diese stückweise Anschaffung wird das Heim das, was es werden soll: es wird eins mit dem Geschmack und der Persönlichkeit der Bewohner.

„Erstickt" in seinen Zitaten.

Ein bekannter, nun gestorbener schwedischer Reichstagsmann hatte für seine erste Wahlrede, die in einem abseits liegenden Flecken gehalten werden sollte, ein Bukett schöner, gedankentiefer Zitate aus den Meisterwerken der Weltliteratur herausgepflückt. Er rechnete damit, daß sie niemand wieder erkennen würde.

„Wo viel Freiheit ist, da ist auch viel Irrtum!" begann er seine Rede.

„Friedrich von Schiller!" klang es von einem älteren, graubärtigen Herrn auf der ersten Bank.

Erschreckt schaute der Redner auf und wagte erst ein ganzes Weilchen später das nächste Zitat:

„Aber der, der liebt, kann nicht von Opfern reden!"

„Björnstjerne Björnson!" kam es ruhig von den Lippen des Alten.

„Doch müssen wir daran denken, daß da, wo das Vertrauen mangelt, die schönste Blume im Kranze der Liebe fehlt", zitierte der Redner ein wenig später.

„Johann Wolfgang von Goethe!" sagte der Zuhörer.

Da ertrank der Redner in Lachen und wurde dieses Mal nicht Reichstagsmann.

—::—

Kaltblütig.

Der französische General Canrobert, der von Napoleon III. zum Marschall von Frankreich ernannt wurde, war ein tapferer, kaltblütiger Mann, der von seinen Soldaten sehr geliebt wurde. Als er eines Tages Truppenschau hielt, trat plötzlich ein Soldat aus dem Glied, setzte ihm das Gewehr vor die Brust und drückte ab. Das Gewehr versagte, und das Leben des Marschalls war gerettet. Ohne eine Miene zu verziehen, rief er den Regimentschef heran und sagte:

„Das Gewehr dieses Kerls versagte. Das darf nicht geschehen. Es ist die Pflicht des Korporals, aufzupassen, daß die Waffen in Ordnung sind. Er bekommt zehn Tag Arrest und der Soldat acht Tage."



Magisches Quadrat.

A	A	A	A
D	E	E	L
L	L	L	O
O	P	S	S

Werden die Buchstaben richtig geordnet, entstehen waagerecht und senkrecht gleiche Worte folgender Bedeutung: 1. kleines Behältnis, 2. Edelstein, 3. großer Raum, 4. Mädchenname.

Visitenkartenrätsel.

L. f. Geier

Was ist der Herr?

Diamanträtsel.

Die Buchstaben in der Figur sind derart umzuordnen, daß die waagerechten Reihen ergeben: 1. Vokal, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Nagetier, 4. Stadt in Ungarn, 5. Stadt in Belgien, 6. geistliche Würde, 7. Teil des Körpers, 8. Gewässer, 9. Konsonant. Sind die Wörter richtig gefunden, so lautet die mittelste Senkrechte gleich der mittelsten Waagerechten.



Auflösungen aus letzter Nummer.

Kapselrätsel: Kammer — Amme

Worträtsel: Riel — Nickel.

Bilderrätsel: „Es muß was was Wunderbares sein ums Lieben zweier Seelen!"





(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Vjera spendete Kalgan einen glutvollen Blick.

„Ich meinte, Sie würden gerne die Gelegenheit ergreifen, mich als Ihre Kundin öfters zu sehen", schmollte sie dazu.

Solche Verquickungen von Geschäft und Vergnügen liebte Kalgan durchaus nicht. Und auch diesmal warnte ihn der sechste Sinn des großen Spekulanten davor.

Aber ein neuer verheißungsvoller Blick unter langsam aufgeschlagenen langen Seidenwimpern ließ ihm eine einmalige Ausnahme von seinen Grundsätzen möglich erscheinen.

Kalgan befand sich Vjera gegenüber in einem gewissen Nachteil. Als Bewohner einer auf strenge Rassenscheidung eingestellten britischen Kolonie war er von einem Zutritt zu den Damengesellschaften der Hongkonger Europäer vollkommen ausgeschlossen. Dagegen nützten weder sein Reichtum noch die guten Beziehungen, die er zu den Spitzen der Behörden unterhielt. Ueber die Schranke der Klub- und Herrengesellschaften kam er nicht hinaus.

Er war daher völlig unerfahren in der Kunst des anglo-amerikanischen Flirts, der sphynxgleich die Frage des Ja oder Nein in der Schwebe läßt, ohne je an ein Ja zu denken.

Als im sonstigen Leben erfolgreicher Mann beantwortete sich Kalgan diese Frage einfach mit Ja.

Und diese Selbsttäuschung machte ihn in den Händen einer in solchen Künsten erfahrenen Sirene zu weichem Wachs.

Allerdings. Bei einem Gewaltmenschen seines Schlages war dies ein Spiel mit dem Feuer, bei dem die Entfacherin leicht selbst mit zu Schaden kam.

20. Kapitel.

Im Gleichklang ihres jungen Glücks durchstreiften Gerda und Heinz die Gassen und Straßen der Millionenstadt am Kantonfluß.

Schon bei der Ankunft mit dem Dampfer hatte das Fremdartige der chinesischen Handelsempore seinen Eindruck auf Gerda nicht verfehlt. Sie sah hier die probate Lösung der Wohnungsnot durch die in fast der ganzen Breite des Perlenflusses Sikiang verankerten Hausboote, die mit ihren Wimpeln, Bannern, Spruchstreifen und Papierlaternen ein farbenfrohes Gewoge boten. Manche dieser Wohnboote waren besonders kunstvoll geschmückt, aber gerade diese waren die berüchtigten Blumenboote, Lasterstätten schlimmster Sorte, auf denen schon manche wüste Orgie ein jähes Ende durch spurloses Verschwinden in den schmutziggelben Fluten fand.

Ueber Land- und Wasserstadt lag der schwere, strenge chinesische Duft.

„Etwas Sonderbares, dieser eigenartige Chinesengeruch", fand Gerda mit einem leicht gequälten Atemzug.

„Das macht bloß der Rassenunterschied. Für die Fremdvölker haben wir Weißen einen gerade so unangenehmen Geruch. Die einzelnen Rassen werden nur durch die Macht der Gewohnheit verhindert, sich selbst zu riechen."

Die Gassen waren von meist mehrstöckigen Häusern flankiert und so eng, daß zwei Rickschas sich nur mit Mühe aneinander vorüberschieben konnten, obwohl sie nur schmale Einsitzer waren. In den Erdgeschossen klebten wie Wabenzellen die Kaufläden aneinander, die meist in ganzen Zeilen nach der gleichen Branche geordnet waren. Fensterlose kleine Räume, die Licht und Luft nur durch die schmale Eingangstür erhielten. Sie trugen noch zur Verengung der Gassen bei, da die Ladenbesitzer den Mangel an Auslagefenstern dadurch ersetzten, daß sie möglichst viel von ihren Waren hinaus auf die Gasse stellten. Statt Geschäftsschildern hatten die Läden ihre Banner und Spruchstreifen, deren ausgeklügelte Inschriften auf die Kundenwerbung berechnet waren.

Auf den Gassen selbst tobte die Konkurrenz der fliegenden Händler und Verkäufer, die im Schaufeltrab ihren ganzen Kram an der Schulterstange balanzierten. Ueberwiegend waren es Garköche, die Küche und Büffet an den beiden wippenden Bambusenden baumeln ließen.

Bei einem dieser Köche blieb Gerda stehen.

„Was mag das sein?" wunderte sie sich.

„In Reismehl gebackene Würmer", erwiderte Heinz.

Hastig setzte Gerda ihren Weg fort.

„Die nach altchinesischem Bauplan angelegten Städte sind das richtige Spiegelbild der verbogenen Windungen eines Chinesenhirns", bemerkte Heinz, als man sich wieder einmal in eine Sackgasse verrannt hatte. „Gerade Wege werden peinlich vermieden, solange ein krummer möglich ist. Wie im Straßenbau, so im Leben und Geschäft!"

„Aber ich hörte doch im Gegenteil sagen, daß der Chinese als Kaufmann stets auf die Wahrung seines Gesichts bedacht ist."

„Der Großkaufmann gewiß. Aber auch er nur bei einem bereits abgeschlossenen Geschäft. Da wird ohne viel schriftliche Abmachungen prompt Wort gehalten. Denn bei einem Vertragsbruch verliert man sein Gesicht. Bei den Verhandlungen vor dem Abschluß ist es dagegen ein ander Ding. Da verliert der sein Gesicht, der so dumm ist, daß ihn der andere über den Löffel balbieren kann."

„Eine recht ausgeklügelte Moral."

„Weil sie eben echt chinesisch ist. Sieh nur dort, zum Beispiel, das fette und appetitliche Huhn. Du hältst es für eine wohlgenährte Poularde? Es ist aber nur eine eingetrocknete Großmutter von Suppenhenne, die wie ein Autoreifen mit Luft vollgeblasen worden ist."

„Also ein tatsächliches Luftgeschäft."

„Ganz richtig. Und daneben kannst du Steingeschäfte sehen: Kohl oder Fisch, bei dem der im Innern verbor-

gene Stein mitgewogen wird. Aber, wie gesagt, zu solchen Gaunereien geben sich nur die Kleinhändler her, die ihre Gewinne in Kupfergeld berechnen müssen. Sobald ein solcher Bursche emporkommt, weiß er ganz genau, welche Werbekraft im Vertrauen der Kundschaft liegt. Diese hohe Einschätzung des Rufes und die chinesische Genügsamkeit ergeben die unüberwindliche Konkurrenz für den Kaufmann jeder anderen Nation. Daher die Rolle, die der Chinese im ganzen Osten von Vorderindien bis in die Südsee spielt. Wegen seiner gefährlichen Tüchtigkeit läßt man natürlich kein gutes Haar an ihm. Daher ist er auch der bestverleumdete Kaufmann der ganzen Welt. Dabei verhält er sich aber wie Tag und Nacht zum japanischen Kollegen, der mit der allzu schnellen Europäisierung ein besonderes Talent in der Erlernung aller Schiebertünste bewiesen hat."

„Da hast du recht. In dem einen Jahr Japan habe ich das von daheim mitgebrachte günstige Urteil über Japan in mancher Hinsicht revidiert."

„Nun ja. Bei uns zu Hause hat eine durch die russischen Pogrome alarmierte Presse während des russisch-japanischen Krieges etwas zu viel des Guten in Japanschwärmerei gemacht. Das wirkt eben heute noch trotz der Weltkriegüberraschung nach."

Die beiden hatten endlich aus dem Gassenknäuel auf einen freien Platz gefunden, auf dem sich eine Freilichtbühne erhob.

Es war eines der vielen chinesischen Theater, auf deren Brettern Melodramen mit allen Varianten von Krieg und Liebe in zahllosen Akten mit acht- bis zehnstündiger Dauer gespielt werden. Mit einer mimischen Darstellungskraft, die jede Bühnenausstattung überflüssig macht.

Die Zuschauer saßen teils an kleinen Tischen, zwischen denen sich die Teeköche mit ihren Geschirrbrettern bewegten. Meistenteils standen sie aber dichtgedrängt auf dem großen Platz, um mit chinesischer Zähigkeit und Zeitlosigkeit geduldig bis ans bittere Ende auszuharren, das nur die wenigsten Spielpersonen am Leben ließ.

Held und Heldin, Intrigant und Partnerin, der mächtige Reiche mit dem wallenden Bart, der ausgepichte Bösewicht und sein weibliches Ebenbild, der Vaterlandsverräter und der Akrobat, alle in prachtvolle Gewänder gehüllt, im Gegensatz zur grotesken Bettelhaftigkeit des Narren — das waren die Hauptrollen, die zum Klang eines Gemenges aus Geige, Flöte, Zimbel, Gong und Kastagnetten mit unnatürlichen und daher um so erregenderen Falsettstimmen ihre ebenmäßig fließenden Vorträge zum besten gaben.

Wie auf allen chinesischen Bühnen wurden auch hier die Frauenrollen durch jene zwitterhaft erscheinenden Jungmänner gegeben, die in der Geschichte chinesischer Dekadenz seit je der treibende Faktor gewesen sind. Das Auftreten dieser „Brüder des Birnengartens" wurde von den begeisterten Zuschauern durch Daumenerheben und „Chao-Chao"-(Bravo-)rufe begrüßt.

Heinz erzählte Gerda, wie man im modernen China an eine Reform des Theaters durch das Einfügen weiblicher Darstellerinnen dachte. „Aber solche Neuerungen beschränken sich einstweilen auf das ausländische Chinesentum. Auf chinesischem Boden steht vorläufig nur ein einziges derart modernisiertes Theater, das Dawubau in Schanghai, dessen Zuschauerraum dreitausend Personen faßt. Dieses will vom alten Melodrama loskommen, indem es realistische Stücke aus der neuesten Geschichte Chinas bringt. Allerdings ist Schanghai nur in seiner äußeren Aufmachung und auch da nur teilweise eine chinesische Stadt. Nach Abzug des chinesischen Aufgusses könnte es ebenso gut anderswo, also in Liverpool oder Manchester stehen."

„Aber es gibt doch bekannte, hervorragende chinesische Filmkünstlerinnen."

„Ganz richtig. Aber nicht in China, sondern in Hollywood. Zudem ist es in China noch immer nicht ehrenvoll, Schauspieler zu sein. Ihre Kaste ist hier ebenso verachtet wie die indischen Parias oder die Wanderobbos, die Zigeuner Afrikas."

Heinz und Gerda fuhren mit dem letzten Abenddampfer nach Hongkong zurück.

Mit Rücksicht auf den besonders in den überseeischen Karawanlereien böswilligen Klatsch wohnten sie in verschiedenen Hotels. Heinz verabschiedete sich von Gerda, bevor sie ihr Hotel betrat.

Gerda wollte gleich hinauf auf ihr Zimmer gehen. Da trat ihr Pawel in den Weg, um sie zu einem gemeinsamen Teestündchen einzuladen. Gerda ließ den zudringlichen Menschen entsprechend abfallen, was ihn in eine gereizte Stimmung versetzte. Diese wurde nicht besser, als der zornige Blick des Russen dem seines Widersachers Nemethy begegnete, der seinen Kopf plötzlich hinter einem Exemplar der bettlakengroßen „Hongkong Times" auftauchen ließ, hinter der er, scheinbar lesend, den abgeschlagenen Angriff Pawels beobachtet hatte.

Pawel kam jedoch nicht dazu, seinem Aerger in Worten Ausdruck zu geben. Einer der Boys rief ihn ans Telephon.

Es war Vjera, die seinen sofortigen Besuch in ihrer Hotelwohnung wünschte.

Pawel hatte kaum das Appartement seiner Schwester betreten, als sie auch schon auf den Knopf für den Zimmerkellner drückte.

Sogleich erschien im üblichen weißen Spenzer ein Chinese, der zu Pawels Ueberraschung die Tür sofort hinter sich verriegelte und sich ihm in einer ganz unkellnermäßigen Weise näherte.

Vjera lächelte über Pawels gerunzelte Stirn.

„Das ist Herr Tjüchen", sagte sie auf russisch.

In dieser Sprache nahm auch der Chinese anschließend das Wort.

„Ich bin der Führer der hierher gesandten Leute vom Grünen Lotos", sagte er. „Hakoma hat Sie ja bereits verständigt. Um Kalgans Späher zu täuschen, habe ich dem Zimmerkellner seine Stellung für kurze Zeit abgekauft und ihn veranlaßt, sich einen Urlaub zu nehmen. Mit klingenden Argumenten konnte ich ihn leicht davon überzeugen, daß ich eine Annäherung an die schöne russische Dame wünschte. Was wohl auch teilweise richtig ist", schloß er mit einer höflichen Verbeugung gegen Vjera.

„Tadellos. Haben Sie schon einen bestimmten Plan?" fragte Pawel.

Gleichzeitig schob er dem Chinesen einen Stuhl hin.

„So ziemlich", entgegnete dieser Platz nehmend. „Wir haben drüben auf dem Festland einen der Leute vom Roten Mohn abgefaßt, der an Kalgans Geheimtresor mitgebaut hat. Wir wissen daher, daß dieser in dem großen Opiumspeicher steht. Und auch alles sonst Wissenswerte haben wir aus dem Burschen durch entsprechend nachdrückliches Befragen herausgebracht."

„Das heißt wohl, daß Sie ihn gefoltert haben?" fragte neugierig Vjera.

„Wir haben unsere besonderen Methoden", wich der Chinese einer direkten Antwort aus. „Aber nun empfiehlt sich auch rasches Handeln, bevor Kalgan das Fehlen seines Mannes bemerkt, den wir vorsichtshalber auf unserer Dschunke zurückbehalten haben."

„Ganz Ihrer Ansicht", pflichtete Pawel bei.

„Ich erwarte noch einige Informationen", schloß der Lotos-Chef die Unterredung. „Aber morgen früh werde ich Ihnen bereits einen vollständigen Plan vorlegen können, denke ich."

21. Kapitel.

Am nächsten Morgen brachte der Pjeudokellner Vjera mit dem Frühstückstablett eine genaue Planskizze des Ladebassins in Kalgans Speicher. Auch der Zugang zum Geheimsafe und der Mechanismus der Falltüre waren darauf eingezeichnet.

Nachdem der Chinese die Skizze genau erklärt hatte sagte er zu Vjera: „Ihre Aufgabe wäre es, Kalgan die hierzu gehörigen Schlüssel abzunehmen. Ihr Bruder und ein mit Safeschlössern wohlvertrautes Mitglied unseres Bundes werden dann zusammen die Geheimliste holen."

„Für diese Aufgabe haben Sie wohl auch schon einen Plan?"

„Gewiß. Zu seiner Ausführung ist es zunächst erforderlich, daß Sie Kalgan zu einem Souper in Ihr Appartement einladen, an dem als Dritter Ihr Bruder teilnehmen wird."

(Fortsetzung folgt.)

Ritter Kahlbutz

Das Bauerndörfchen Campehl in der Prignitz unterscheidet sich äußerlich durch nichts von anderen Bauerndörfern des norddeutschen Flachlandes. Dennoch versäumen es viele Leute nicht, auf der Berlin-Hamburger Eisenbahnstrecke in Neustadt an der Dosse dem Zuge zu entsteigen, um den kurzen Weg nach dem nahegelegenen Orte Campehl zu pilgern. Ebenso machen zahlreiche Automobilisten vor der alten, aus Feldsteinen erbauten Kirche dieses Dorfes halt, denn die Gruft dieser Kirche — wo eine der bekanntesten Sagen der Mark Brandenburg zu Hause ist — birgt eine gar seltsame Sehenswürdigkeit: den mumienhaften Leichnam des Ritters Kahlbutz.

Vor einigen hundert Jahren, so erzählt die Sage, soll hier ein Junker von Kahlbutz einen Schäfer erschlagen haben. Als man ihn deshalb vor Gericht stellte, da soll er, nach des Dichters Worten, auf die Forderung des Richters geschworen haben:

„Was wollt ihr von Verschuldung mir,
Von Mord und Frevel sagen!
Ich stehe hier und schwöre hier:
Ich hab ihn nicht erschlagen!
Und spricht Erlogenes doch mein Mund,
Und steh' mit Falschheit ich im Bund,
So soll mein Leib auf Erde
Zur Erde nimmer werden!"

Aber der Junker von Kahlbutz hat, wie die Sage berichtet, einen Meineid geleistet, denn — nun hört die Sage auf und die geschichtliche Wahrheit beginnt, die heute so viele Neugierige nach Campehl lockt — als im achtzehnten Jahrhundert das Rittergut derer von Kahlbutz in andere Hände überging, ließ der neue Schloßherr die Familiengruft des Rittergeschlechtes von Kahlbutz öffnen, um die Särge auf dem Friedhof eingraben zu lassen. Dabei entdeckte man, daß der Ritter Kahlbutz, dem der Schäfermord zur Last gelegt worden war, vollkommen unverwest wie eine Mumie in seinem Grabe schlummerte, während von seinen Stammesgenossen nichts als Asche wahrzunehmen war.

Zuerst haben sich die Wissenschaftler den Kopf zerbrochen, denn sie haben alle festgestellt, daß der Leichnam dieses Ritters nicht einbalsamiert worden ist. Der alte Professor Virchow hat sogar bei seiner Untersuchung entdeckt, daß der Ritter Kahlbutz noch seine Eingeweide — selbstverständlich in vertrocknetem, verschrumpftem Zustand — hat.

Während die verwesten Leichname auf dem Kirchhof beigesetzt wurden, hat man den Ritter Kahlbutz in der Grabeskammer belassen. Es kamen nun viele Neugierige, Wissenschaftler mit Forscherdrang, abergläubische, die Sage heilig haltende Leute aus dem Volke, Schaulustige aller Art, um den unverwesten Ritter zu besichtigen. Man hat deshalb den Zugang von der Kirche zur Gruft vermauert und einen Eingang von der Straße geschaffen, so daß heute alle, die das Weltwunder in Augenschein nehmen wollen — und das sind recht viele —, die Stille des Gotteshauses nicht zu stören brauchen.

In einem großen, mit Beschlägen verzierten Doppelsarg, außen eichen, innen kiefern, ruht der längst verstorbene Ritter, den man im Volksmund heute kurz den Kahlebutz nennt. Den Sarg bedeckt heute statt des schweren hölzernen Deckels eine Glasscheibe. Da liegt der unverwese Ritter. Er hält die Augen halb geöffnet, zeigt im leicht geöffneten Munde seine weißen Zähne. Seine Fingernägel sind unversehrt, und auch sein tötliches Haupthaar ist noch mit spärlichen Resten vertreten. Die Haut seines Körpers ist pergamenten, ledern. Durch die Zusammenschrumpfung des Leibes wirkt er schlank. Die Gliedmaßen halten vollkommen zusammen, so daß der Körper nicht auseinanderfällt. Die Hobelspäne, die man ihm als weiche Unterlage in den Sarg gelegt hat, liegen unversehrt. Die Leinwand seines Totenbettes haben die langen Jahre, die zu Jahrzehnten und Jahrhunderten wurden, so fest gemacht, daß man sie nicht mehr zerreißen kann. An die graue Gruftwand gelehnt stehen über dem Haupte des Toten zwei starke Fahnenschäfte. Von den Reiterstiefeln, die man ins Grab gegeben hatte, haben die Besucher nur noch einige Reste übrig gelassen. Seinen Degen und seinen Harnisch haben ihm schon in vergangenen Jahrhundert Fremde entwendet. So schläft der Kahlebutz, von Fremden gestört, von einem Tag zum anderen. Einmal haben ihn Potsdamer Soldaten sogar aus unverständlicher Regung aus seinem Sarge genommen und ihn vor der Kirche ins Gras gelegt.

Die Menschen kommen und schauen, gehen wieder und denken darüber nach, wie es möglich ist, daß gerade dieser eine Leichnam neben den vielen anderen in der Gruft nicht verwest ist, oder freuen sich auch, daß es der Sage zufolge einen Gott der Gerechtigkeit gibt, der den Menschen durch den Kahlebutz zeigen will, daß sie nichts Unrechtes auf ihrem Lebenswege tun sollen.

Während andere Reisende an die ägyptischen Königsgräber fahren, um die Mumien zu bestaunen, finden sich täglich Neugierige beim Lehrer des Dorfes Campehl ein, um den Kahlebutz, das Rätsel der Wissenschaft, mit eigenen Augen zu sehen, tragen sich in das Fremdenbuch, zum Zeichen, daß sie ihn gesehen haben, ein, kaufen photographische Ansichtskarten, um sie den Freunden zeigen zu können, denn sonst würde mancher doch nicht glauben wollen, daß in der Grabesgruft der kleinen Kirche zu Campehl ein unverwester Ritter schlummert.

Hermann Ulbrich-Hannibal.

Das neue Heim

Es gibt kaum etwas, das einem jungen Mädchen — ja auch dem jungen Mädchen von heute", das man gar zu viel verleumdet — so viel Freude macht wie das Arbeiten an seiner Aussteuer, das Arbeiten und Sammeln für das neue Heim. Und nichts gibt der Phantasie so leicht Flügel wie die hübschen, zierlichen Dinge, die sie in ihren Schubladen verbirgt. In Gedanken bringt sie schon die einfachen, hübschen Küchengardinen mit dem selbstgehäkelten Einsatz in einer niedlichen, einladenden Küche an; oder die hübschen Sofakissen auf dem Diwan in der Wohnstube; und die gestickten Tüllgardinen in einem Schlafzimmer, das sie sich zurechtphantasiert. Und gibt es etwas, das mehr Spaß machte, als wenn das junge Paar zusammen ausgeht, die Gegenstände zu kaufen, die das neue Heim bilden sollen?

Aber allerdings — jeder Freude steht immer eine kleine Enttäuschung zur Seite. So auch hier: das Geld — wie weit reicht es? Es läuft zwischen den Händen durch, und das leere Portemonnaie scheint jedem noch so abwägenden Gedanken Hohn zu sprechen.

Und hier kommen wir an den Hauptpunkt. Nur die wenigsten sind imstande, all das zu kaufen, was sie für das neue Heim für notwendig finden; sie verfallen da so leicht in den Fehler, Schulden zu machen, und die Abzahlungsgeschäfte, die wie Pilze aus der Erde geschossen sind, machen es ihnen gar so leicht. Und doch ist diese Art, zu einem Heim zu kommen, ein grundfalsches Beginnen. Denn es ist ja gar nicht so nötig, daß sich das junge Paar von Anfang an in ein pompöses, aber „fertiggenähtes" Schlaf- und Eßzimmer setzt und sich den trüben Gedanken hingibt, wie es sich nur möglichst billig einrichtet, um die hohen Abzahlungen leisten zu können. Die ganze Freude, die ein junges Paar an dem neuen Heim hat, wird dadurch verleidet, denn Schulden drücken gar sehr. Es geht dabei fast immer so, daß sich unvermeidliche Nebenausgaben einstellen, mit denen niemand gerechnet hat und die an den Einnahmen zehren, so daß die anfangs so erschwinglich erschienene Abzahlungssumme eine furchtbare Last werden kann. Und kommt gar ein kleiner Erdenbürger hinzu . . .

Nein, es ist unklug, ein neues Heim auf Schulden aufzubauen. Dabei ist noch etwas anderes, sehr Wichtiges zu erwägen: die fertigfabrizierten Zimmer sind noch nicht einmal das Ideal. Gewiß, sie mögen auf den ersten Augenblick ansprechen und von Wohlstand zeugen, allein es fehlt ihnen die Gemütlichkeit, die Traulichkeit. Es wirkt fremd und schablonenhaft. Ganz anders ist es mit einem selbst zusammengestellten Heim. Ihm gibt man ganz von selbst die persönliche Note, und es wirkt lieb und traut. Und wie viel schöner ist es, die einzelnen Möbel nach und nach anzuschaffen, statt alles mit einem Male vor sich zu haben! Die Freude vervielfältigt sich dabei, jede neue Errungenschaft ist eine neue große Freude, und das Wissen, daß der neuerworbene Gegenstand bereits vollständiges Eigentum ist, macht es noch schöner.

Kripo, Schupo und Gericht

müssen wieder in vielen Fällen eingreifen

Das Sondergericht verhängt Zuchthausstrafen

Das Sondergericht in Wuppertal verhandelte gegen zwei Kommunisten, die in der Nacht zum 19. Juni d. J. nach der Aufhebung des SA-Uniformverbotes mit Nationalsozialisten zusammengestoßen waren. Dabei war ein Nationalsozialist durch Schüsse der Kommunisten getötet und zwei andere verletzt worden. Nach etwa 14stündiger Verhandlung lautete das Urteil gegen den 23jährigen Pflasterer Walter Schmalenberg auf sieben Jahre, sechs Monate Zuchthaus, gegen den 31jährigen Schlosser Wilhelm Grimm auf vier Jahre Zuchthaus. Beiden wurde die seit dem 20. Juni erlittene Untersuchungshaft angerechnet.

Die dreifache Mordtat im Walde bei Putbroek vor dem Berufungsgericht

Die Strafkammer des Landgerichts Herzogenbusch hat in einer Berufungsverhandlung über das Schicksal des Jagdaufsehers van Elzen aus Posterholt und seines Sohnes entschieden, die bekanntlich vom Strafgericht Roermond als Verüber des sensationellen dreifachen Meuchelmordes im holländisch-deutschen Grenzwald von Putbroek zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden sind. Das Berufungsgericht schloß sich im großen und ganzen der ersten Instanz an, die bekanntlich den Vater van Elzen zu 15 Jahren Gefängnis verurteilte. Bei dem Sohn van Elzen nahm das Gericht jedoch eine Herabsetzung des Strafmaßes von acht auf sechs Jahre vor. Die Verurteilten erklärten, daß sie sich mit diesem Urteil nicht zufrieden geben und die Revisionsinstanz anrufen wollen. Der Revisionsprozeß wird, falls ihm stattgegeben werden sollte, vor dem Hohen Rat der Niederlande im Haag abgehalten werden müssen.

Aushebung einer Geheimdruckerei in Berlin — Sieben Personen verhaftet

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit: Der politischen Polizei gelang es, eine kommunistische Geheimdruckerei, in der ein Ersatzblatt für die „Rote Fahne" hergestellt wird, aufzuheben. Dabei wurden mehr als 50 000 bereits fertiggestellte Exemplare der „Roten Sturmfahne" beschlagnahmt. Sieben Personen wurden noch bei der Druckarbeit von den Beamten überrascht, festgenommen und der Abteilung 1 eingeliefert. Einer der Festgenommenen versuchte sich seiner Einlieferung dadurch zu entziehen, daß er beim Transport aus dem in voller Fahrt befindlichen Personenkraftwagen heraussprang und fortlief. Den Beamten gelang es jedoch noch, den Flüchtigen wieder einzufangen. Die „Rote Fahne" stellt seit Jahren das hauptsächlichste illegale Organ der Kommunistischen Partei dar. Sie erscheint vornehmlich in größeren Auflageziffern unter dem Zeichen der „Roten Fahne". Der Inhalt des heute beschlagnahmten Blattes trägt hochverräterischen Charakter; er fordert zum Massenstreik auf und beschimpft in bisher unerreichter Weise Regierung und Staatsbeamte. Als Druckvermerk ist eine nicht existierende Firma in Düsseldorf angegeben. Die Druckerei ist polizeilich geschlossen. Ein Strafverfahren wegen Hochverrats wird gegen die Festgenommenen eingeleitet.

Ein Polizeibeamter von einem Fahrraddieb niedergeschossen — Der Mörder entleibt sich selbst

Der 36jährige Polizeioberwachtmeister Otto Tiegs wurde in Wilmersdorf von einem Fahrraddieb, den er verfolgt hatte und festnehmen wollte, niedergeschossen und getötet. Der Täter, dessen Personalien noch nicht feststehen, erschoß sich dann selbst.

Uralzeff der Hehlerei angeklagt

Vor dem Schöffengericht Schöneberg wurde erneut der bereits mehrfach vertagte Einbruchsdiebstahl in der Villa des Bankdirektors Pahler aus Zehlendorf verhandelt. Bei diesem Einbruchsdiebstahl wurden neun echte Perserteppiche im Werte von 20 000 Mark gestohlen und vier davon nach Dresden geschafft, wo sie von dem aus dem Raiffeisen-Prozeß bekannten Uralzeff erworben wurden. Außer Uralzeff hat sich auch der Kaufmann Julius Bedenk wegen Hehlerei zu verantworten, während dem Kaufmann Otto Kallies und zwei weiteren Angeklagten der Einbruchsdiebstahl zur Last gelegt wird. Für die Verhandlung sind zwei Tage angesetzt.

Keine Einstellung des Verfahrens gegen Max Sklarek

Wie die Justizpressestelle Berlin mitteilt, hat das Kammergericht als Beschwerdeinstanz den Antrag des Max Sklarek, das gegen ihn schwebende Strafverfahren wegen dauernder Verhandlungsunfähigkeit vorläufig einzustellen, zurückgewiesen.

Politischer Mord in Potsdam?

In Potsdam in der Pappelallee wurde der Arbeiter Walter Meißner aus Bornim mit einem Brustschuß besinnungslos gefunden. Im Krankenhaus ist er gestorben. Nach Feststellung der Mordkommission handelt es sich wahrscheinlich um einen politischen Mord. Meißner war früher Kommunist und ist dann zur nationalsozialistischen Partei übergetreten. Zwei Männer stehen in dem Verdacht, die Bluttat begangen zu haben.

Wiederaufnahmeantrag Prof. Deycke in Lübecker Calmette-Prozeß?

Der im Lübecker Calmette-Prozeß verurteilte Professor Deycke hält sich seit einiger Zeit in Stuttgart auf.

Von privater Seite ist ihm ein chemisches Laboratorium zur Verfügung gestellt worden, in dem er bakteriologische Versuche durchführt. Seine Arbeiten sollen soweit fortgeschritten sein, daß sie demnächst zum Abschluß kommen. Prof. Deycke hofft dann, mit einem Wiederaufnahmeantrag durchdringen zu können.

Sprengstoffanschlag in Weißenhorn

Auf das Anwesen des Amtsanwalts des Weißenhorner Amtsgerichtes, Weber, wurde nachts eine Wurfmine geworfen. Die Explosion richtete großen Sachschaden an; verletzt wurde jedoch glücklicherweise niemand. Die Wurfmine war 7,5 Zentimeter lang und wurde mittels einer zwei Meter langen Zündschnur zur Explosion gebracht. Die Hauswand hat ein recht großes Loch davongetragen. Die Erschütterung war auch in den umliegenden Straßen zu spüren. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen haben bisher noch zu keinem Anhaltspunkt geführt. Auch das Motiv der Tat ist unbekannt.

Klageerhebung gegen vier Vorstandsmitglieder Kreuger u. Toll

Aus Stockholm wird berichtet: Die Konkursverwaltung Kreuger u. Toll hat ihren Bericht veröffentlicht. In dem Bericht wird vier Mitgliedern dieses Unternehmens vorgeworfen, an Transaktionen zweifelhafter Natur teilgenommen zu haben. Dazu berichtet Nya Dagligt Allehanda, daß diese vier Vorstandsmitglieder vor Gericht gestellt werden sollen. Die damit verbundenen umfangreichen Vorarbeiten dürften indes noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Genfer Gutachten in Danzig-polnischen Zollstreitfragen

In drei Danzig-polnischen Streitverfahren vor den Völkerbundsinstanzen haben die vom Rat eingesetzten drei Sachverständigen, Ministerialrat Fattinger-Ungarn, Professor Calmes-Luxemburg und Ministerialdirektor Nederbragt-Niederlande, soeben ihre Gutachten fertiggestellt.

Der erste Fall betrifft den polnischen Antrag vom 15. September 1931, in dem Polen gegen Danzig einen Schadenersatzanspruch in Höhe von 54 Millionen Zloty erhob und diesen Anspruch mit angeblichen Verfehlungen der Danziger Zollverwaltung auf dem Gebiete des Veredelungsverkehrs und des kleinen Grenzverkehrs begründete. Der Sachverständigenausschuß weist eine Reihe von Polen gemachten Beanstandungen hinsichtlich des Verhaltens der Danziger Zollverwaltung zurück und sieht die polnische Beschwerde, daß in der Danziger Zollverwaltung nicht genügend Beamte der polnischen Sprache mächtig seien, als nicht bewiesen an. Der Ausschuß verwirft ferner den polnischen Anspruch, daß Danzig auch den polnischen Einfuhrverboten unterworfen sei, die auf sanitären, veterinären und sicherheitspolizeilichen Gründen beruhen. Insbesondere hat er das von Polen bestrittene Recht Danzigs anerkannt, selbst über die Einfuhr von Explosivstoffen zu befinden.

Er verwirft ferner die polnische These, nach welcher die Ausführung allgemeiner Verordnungen Polens durch die Danziger Zollverwaltung eine action directe darstelle.

In den Fragen der Zollkredite, der Niederlagen und der Abfertigung der seewärts eingehenden Waren hat der Ausschuß sich teils dem Danziger, teils dem polnischen Standpunkt angeschlossen.

In den Fragen des Veredelungsverkehrs haben die Sachverständigen keine vollständige Entscheidung getroffen. Die Rechtmäßigkeit der Veredelungsverfahren der Danziger Unternehmungen [illegible] Im übrigen soll der im Warschauer Abkommen vorgesehene Ausschuß sich noch mit dieser Frage befassen.

Die Sachverständigen halten ferner Danzig für berechtigt, im kleinen Grenzverkehr für gewisse Waren Zollfreiheit zu gewähren. Dagegen haben sie es für nicht vereinbar mit dem polnischen Zollrecht gehalten, daß Danzig den Zollschuldnern ihre Waren unter bestimmten Bedingungen schon vor Abschluß des Abfertigungsverfahrens aushändigt.

Dem polnischen Schadenersatzanspruch auf Herauszahlung von 54 Millionen Zloty, der auf die angeblichen Verfehlungen Danzigs basiert ist, haben die Sachverständigen keine Folge gegeben.

Das zweite Verfahren betrifft den polnischen Antrag vom 29. Februar 1932, die Danziger Reservatsrechte aus dem Warschauer Abkommen vom Jahre 1931 aufzuheben, nach denen Danzig das Recht hat, unabhängig von etwaigen polnischen Einfuhrverboten Waren aus dem Ausland für den Eigenverbrauch der Danziger Bevölkerung sowie für Deckung des Bedarfs von Danzigs Industrie, Landwirtschaft und Handwerk einzuführen. In Verbindung damit steht der Danziger Antrag vom 13. und 18. April 1932, die Freizügigkeit der in Danzig durch Verarbeitung nationalisierter Waren anzuerkennen und die in Polen vollzogenen Konfiskationen und Beschlagnahmen von Danziger Waren aufzuheben.

Dem Ausschuß erscheint die polnische Forderung nach Aufhebung der bisher geltenden Regelung der wirtschaftlichen Ein- und Ausfuhr nicht begründet, da ein Ersatz dieser Bestimmungen durch solche der polnischen Gesetzgebung die Beseitigung eines für Danzig notwendigen Sicherheitsventils bedeuten würde.

Das Gutachten schlägt die Schaffung eines Ständigen Spezialausschusses vor, mit dem Recht, über die Festsetzung der Danziger Eigenverbrauchs- und Eigenbedarfskontingente zu befinden. Der Spezialausschuß könne aus drei Danziger und drei polnischen Mitgliedern zusammengesetzt werden. Sollten Polen und Danzig hinsichtlich der Ausübung dieses Verfahrens nicht zu einem Uebereinkommen gelangen, so soll der Hohe Kommissar des Völkerbundes den Ausschuß durch ein oder drei neutrale Mitglieder ergänzen. — Der Danziger Antrag auf Freizügigkeit der in Danzig nationalisierten Waren ist in vollem Umfange als berechtigt anerkannt worden.

Der Hohe Kommissar hat bei der Mitteilung dieser Gutachten beide Seiten aufgefordert, sich in möglichst kurzer Zeit darüber zu äußern, ob sie glauben, auf der Grundlage des Gutachtens zu einem Uebereinkommen zu gelangen, das seine eigene Entscheidung überflüssig macht.

Der Kölnische Boor soll wieder aufgestellt werden



Die von Prof. Wallraf im Jahre 1915 als ernstes deutsches Nagelbild geschaffene Statue „Der Kölsche Boor", wird jetzt als ein Andenken an die Weltkriegszeit und die Opferwilligkeit aller Stände an der Ma[illegible] des bekannten Gürzenich wieder estellt werden.



Oskar Daubmann,

der nach 16 Jahren in seine Heimat Endingen bei Freiburg zurückkehrte, weilt zurzeit in Berlin, wo untersucht werden soll, ob die Schilderungen Daubmanns über seine Kriegsgefangenschaft und Flucht den Tatsachen entsprechen.

Bauernvereine zur Ankurbelung der Wirtschaft

Vom 12. bis 14. September 1932 tagten in Berlin der Vorstand und verschiedene Ausschüsse der Vereinigung der deutschen christlichen Bauernvereine. Uebereinstimmend kam zum Ausdruck, daß zwar die Regierungsmaßnahmen das ernste Bestreben erkennen ließen, die zur Wiederbelebung unserer Wirtschaft erforderlichen Maßnahmen durchzuführen, aber doch im wesentlichen auf die Bedürfnisse der Großindustrie eingestellt seien. Die Bauernvereinsmitglieder wiederholten daher mit Nachdruck die seit langem vertretene Forderung, daß der Ueberschüttung unserer Märkte mit ausländischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen durch das Mittel der Einfuhrkontingentierung Einhalt getan werde, und daß ferner auf dem Gebiete der Steuerpolitik und der Zins- und Lastensenkung diejenigen Maßnahmen ergriffen werden, die erforderlich seien zur Erhaltung der Produktionsgrundlagen der Landwirtschaft. — Diese Forderungen fanden ihren Niederschlag in einer einstimmig angenommenen Entschließung

300 Jahre Oberammergauer Passionsspiele

Das Passionsspieldorf Oberammergau hat sich entschlossen, im Jahre 1934 das große Passionsspiel aufzuführen. Anlaß dazu ist das 300-Jahr-Jubiläum der Spiele. Die Oberammergauer Passionsspiele werden sonst nur alle zehn Jahre (zuletzt 1930) aufgeführt. Dem Jubiläumsspiel soll ein Vorspiel vorausgehen, das die Entstehung der Passionsspiele während der Pestnot im Jahre 1634 vor Augen führen wird.

Aus einem Kinoprogramm der Zukunft:

„Heute Originalbericht der Hermannsschlacht"

Eine Erfindung, die unglaubliche Möglichkeiten erschließt

Unglaublich klingt die Nachricht, daß es in Zukunft möglich sein soll, rückwärtige Zeitereignisse im ursprünglichen Bilde zu sehen, über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg. Dabei sind die Voraussetzungen und Berechnungen, die der neuen Idee zugrunde liegen, durchaus nicht so komplizierter Natur, wie dies scheinen möchte, und das Aufsehen, daß die Ankündigung dieses Zukunftsfernrohres nicht nur in amerikanischen sondern auch in europäischen Fachkreisen gefunden hat, läßt seine Ausführbarkeit nur als Frage der Zeit erscheinen.

Luckiesh, Direktor des Lichtforschungslaboratoriums der General-Elektric in Cleveland hat sich eingehend mit der Schöpfung des sogenannten Supertelestops beschäftigt. Er geht dabei von der elektromagnetischen Eigenschaft der Lichtwellen aus und legt als zweites ihre bekannte Fortpflanzungsgeschwindigkeit seinen Gedankengängen zugrunde. Wenn es möglich ist, so sagt er, die Wellen, ähnlich wie beim Radio durch Zwischenschalten eines elektrischen Verstärkers zwischen Objektiv und Okular unbegrenzt zu verstärken, dann bestehen grundsätzlich keine Schwierigkeiten mehr. Es bleibt dann nur noch die seiner sehr optimistischen Ansicht nach einfachere Aufgabe zu lösen, geeignete Spiegel im Weltall ausfindig zu machen, die wiederum in reichlicher Menge die erkalteten Himmelskörper liefern würden.

Wenn erst die Versuche der unbegrenzten Verstärkung der Lichtwellen ein befriedigende Lösung gefunden haben werden, was nach allem nicht zweifelhaft erscheint, so eröffnen sich Perspektiven, die durchaus geeignet erscheinen, umwälzende Neuerungen auf vielen Wissensgebieten hervorzurufen.

Wie hat man sich nun das Zustandekommen eines solchen Bildes vorzustellen? Die Theorie des Direktors Luckiesh gibt folgende einfache Erklärung für diesen Vorgang. Er ist nichts weiter als die Beobachtung von Ereignissen in einem Spiegel. Nur muß man sich diesen Spiegel in astronomischer Entfernung aufgehängt denken, so daß das Spiegelbild nicht sofort und unmittelbar ins Auge fällt, sondern erst durch hochqualifizierte Fernrohre beobachtet werden kann, wie sie das von ihm in Aussicht gestellte Supertelestop darstellen soll. Solche Spiegel erblickt er in den erkalteten Himmelskörpern. Auf diese Weltallspiegel treffen nun die von allen selbstleuchtenden und beleuchteten Körpern ausgehenden Strahlen und werden in gleicher Weise wie von unseren irdischen Spiegeln zurückgeworfen. Um sie auffangen und das Bild des gewünschten Vorganges rekonstruieren zu können, bedarf es dann aber immer noch einer glücklichen Konstellation zwischen Aufstellungs- bezw. Beobachtungsort und Spiegel. Ja, man wird bei Auffindung geeigneter Spiegel sogar in der Lage sein, den genauen Zeitpunkt der zu erwartenden Beobachtung programmäßig festzulegen; denn dazu genügt einfach die Kenntnis der Entfernungen dieser reflektierenden Himmelskörper, um mit ihrer Hilfe einwandfrei die Zeit bestimmen zu können, welche die Strahlen zu einem Hin- und Rückgang nötig haben. Es dürfte dann unter diesen Voraussetzungen im Prinzip möglich sein, Ereignisse zu beobachten, die Jahrhunderte, ja Jahrtausende zurückliegen.

So werden wir vielleicht einmal im Programm einer zukünftigen Zeitschrift, die sich Vergangenheitsschau oder so ähnlich betitelt, zu lesen bekommen, daß heute im Supertelestop der Untergang Pompejis zu sehen sein wird und morgen vielleicht ein noch früheres historisches oder erdgeschichtliches Ereignis. Insbesondere wird die geologische Wissenschaft in der Lage sein, exaktere Forschungsergebnisse zu gewinnen und anschaulichere Darstellungen von Ereignissen vergangener erdgeschichtlicher Perioden zu erhalten.

Noch weiter, man kann die beobachteten Vorgänge kinematographisch aufnehmen und im Lichtbildtheater wiedergeben. Man denke: „Heute Originalbildbericht der Schlacht von Leuthen", „Wegen starker Nachfrage wird die Wiedergabe des Durchzugs der Kinder Israel durch das Rote Meer um eine Woche verlängert"! Ungeheure Möglichkeiten tun sich auf, phantastisch erscheinende Aussichten; aber wer sagt, nach allem, was wir erlebten: Unmöglich!?

Turnen, Spiel und Sport

Handball!

Die Alten Herren vom Soester Turnverein nehmen am kommenden Sonntag ihre aktive Tätigkeit ebenfalls wieder auf. Sie tragen gegen die 1. Mannschaft vom Turnverein Ampen in Ampen, anläßlich des dort stattfindenden Schiedsrichterlehrganges im Handball, ein Freundschaftsspiel aus. Da die Spielstärke des Ampener Turnvereins noch nicht bekannt ist und die Alten Herren des S. T. V. infolge Abrufung und Verhinderung einiger Spieler in neuer Aufstellung in den „Kampf" gehen, ist der Ausgang des Spieles unbestimmt.

Radsport.

Am Sonntag, den 25. September 1932, vormittags 10,30 Uhr, werden auf der Kampfbahn „Ulrichertor" die Stadtmeisterschaften im Bahnrennen ausgetragen. So wie im vorigen Jahre, so hoffen wir auch jetzt, beim Sportpublikum großen Anklang zu finden. Durch die letzten Rennen angespornt, ist eine zahlreiche Beteiligung zu erwarten, zumal jeder einmal Stadtmeister werden möchte. Die Austragung liegt in Händen der Radsport-Abteilung des T. V. Jahn 1888, welche für einwandfreie Durchführung Gewähr leistet. Nachstehend die genaue Ausschreibung:

Stadtmeisterschaften 1932 im Bahnrennen und zwar:

1 klm (Vor- und Zwischenläufe. über 2 Runden, Endlauf 1000 m);
10 klm = 25 Runden, 5 Wertungen, 5, 3, 2, 1 Pkt.
25 km = 62½ Runde, je 15 Runden eine Wertung. 5, 3, 2, 1 Pkt.

Maßgebend sind die Wettfahrbestimmungen der D. R. B. Jeder Teilnehmer fährt auf eigene Gefahr.

Sieger jeder Meisterschaft ist Stadtmeister 1932 und erhält Blumenstrauß mit Schleife und Ehrenurkunde. — Startberechtigt ist jeder Soester Einwohner, welcher am 24. September 1932 polizeilich angemeldet ist. Zu dem Rennen können Straßenmaschinen gebraucht werden, jedoch ohne Bremsvorrichtung. Die Uebungsabende: Mittwochs u. Freitags von 6—7 Uhr können benutzt werden. Meldungen sind schriftlich zu richten an: A. Freitag, Soest, Walburger-Osthofen-Wallstraße 25.

Vorschau des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Soest für den 18. 9. 1932.

Die Liga und die Reserve sind am kommenden Sonntag spielfrei. In den übrigen Klassen beginnen am kommenden Sonntag ebenfalls die Meisterschaftsspiele. Die 2. Mannschaft muß zum B. V. Ampen und trifft sich um 1,30 Uhr am Jakobitor. Es wird erwartet, daß die Mannschaft komplett zur Stelle ist. Auf dem Spielplatz „Jakobitor" treffen sich die 1a-Jugendmannschaften von S. S. und R'Tus, die sich einen heißen Kampf um die Punkte liefern werden. Anstoß: 2,15 Uhr. Vorher spielen dortselbst die Schüler S. S. gegen R'Tus. Anstoß 1,30 Uhr. Endlich müssen noch die Junioren nach Hiddingsen, dieselben treffen sich um 1 Uhr am Ulrichertor.

Turnabteilung.

Die Turner unternehmen am Sonntag einen Ausflug zur Borgelerlinde und beteiligen sich an der Turnhallenweihe des T. V. Borgeln. Bei dieser Gelegenheit trägt die Handballmannschaft ein Freundschaftsspiel gegen die 1. Mannschaft T. V. Borgeln aus. Abmarsch 13 Uhr ab Vereinslokal, bei schlechtem Wetter Abfahrt Hauptbahnhof um 13,10 Uhr.

Vorschau VfR. Soest.

Beim VfR. ist am Sonntag, den 18. 9. Hochbetrieb. Fünf Mannschaften treten im Kampf um die Punkte auf den Plan.

Die Liga empfängt den vorjährigen Meister des Südkreises, den Polizei-Sportverein Hamm. Der PSV., der auch in diesem Jahr als Favorit gilt, stellt eine äußerst kampfkräftige Mannschaft ins Feld, die in letzter Zeit gute Erfolge zu verzeichnen hatte. Bei den Pokalspielen in Herringen holte sie sich in überlegener Manier den Pokal vor namhaften Vereinen.

Dem VfR. gelang es im vergangenen Jahr in beiden Meisterschaftsspielen ein Unentschieden herauszuholen. **Am kommenden Sonntag will die Liga beweisen, daß sie doch noch würdig ist, in der 1. Bezirksklasse zu spielen.** Die Mannschaft ist umgestellt und durch Wiedereinstellung wiederhergestellter Spieler u. E. wesentlich verstärkt. **Sie will ihren Anhängern keine Enttäuschung bereiten.** Bei dem nötigen Kampfgeist, der früher das Hauptattribut der VfR.ler war, müßte es diesmal gelingen.

Anstoß: 3,30 Uhr VfR.-Platz.

Die Liga-Reserve empfängt den Ortsgegner S. S. zum fälligen Meisterschaftsspiel. Am Vorsonntag gelang es den VfR.lern, den S. S. mit 4:3 Toren hereinzulegen. Ob der Sieg bei der Gleichwertigkeit der beiden Mannschaften wiederholt werden kann, muß das Spiel ergeben. Anstoß 1,45 Uhr VfR.-Platz.

Die Junioren-Mannschaft, die in diesem Jahr noch kein Spiel verlor, und in vier Spielen 37:0 herausholte, tritt auf eigenem Platz gegen Neuengeseke an und sollte zu einem sicheren Sieg kommen.

Anstoß: 5 Uhr.

1a-Jugend und Schülermannschaft fahren nach Werl zu den Preußen. Abfahrt per Auto ab Wittehöft um 12,30 Uhr.

Schiedsrichter-Vereinigung, Untergruppe Soest.

Heute abend 8,15 Uhr: Sitzung im Gasthof „Zur Börde". Anwärter, die ohne Entschuldigung fehlen, werden gestrichen. Die Vereine werden dringend gebeten, an der Sitzung teilzunehmen, da die Schiedsrichter für die 1. und 2. Gauklasse angesetzt werden. Vereine, die nicht erscheinen, können nicht berücksichtigt werden.

Der Obmann.

Der moderne Fuchs
in allen Preislagen.
August Pier,
Brüderstraße, Ecke Sandwelle.

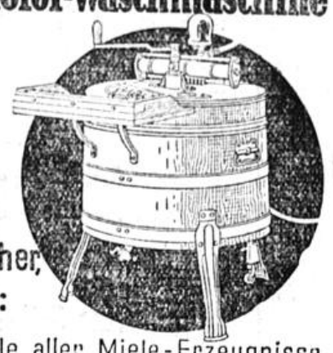
Das Auge sieht den
schönen, neuen Fußboden im Wohnzimmer mit großen Erstaunen. Denn, wenn man genau hinschaut, ist es ein ganz alter Boden, der mit Kinessa-Holzbalsam behandelt wurde. Er hat mühelos in einem Arbeitsgang Glanz und Farbe erhalten, die monatelang haltbar sind. Es war überhaupt keine besondere Arbeit, denn jedes Möbelstück bleibt an seinem Platze, das Zimmer wird weiterbenützt. Für Holzböden und Dielen nur noch den wundervollen
KINESSA
HOLZ-BALSAM
G. H. Behlmer Jakobistr. 2 u. Rathausstr 10
H. W. Oberwinter hinterm Rathaus,
Franz Kerstin, Eisenwaren-Großhandlung.

Zum 200jährigen Jubiläum der Preußischen
1732 Gestütverwaltung 1932
Warendorfer-Hengstparade
auf dem Hofe des Landgestüts
am 2. Oktober 1932, 14,30 Uhr beginnend.
Militärmusik. Bedeckte Tribüne.
Eine Wiederholung der Parade findet nicht statt.
Preußisches Landgestüt.



Fabrikniederlage Soest, Marktstr. 9, Telefon 472

Billiges Gemüse u. Obst!
Wenn Sie das auch im Winter haben wollen, dann ist es jetzt Zeit zum Einkochen. Gute Marken-Einkochgläser sind nicht mehr teuer, wie die Preise beweisen:
1 Stück a ½ Ltr. . . . Mk. —.25
3 „ a ¾ „ . . . Mk. —.95
2 „ a 1 „ . . . Mk. —.70
Alles mit Ring und Deckel.
Auch alles Andere zum Einmachen, verzinkte und emaillierte Einkochapparate, braune und graue Steintöpfe, Geleegläser, Zubindegläser usw. kaufen Sie billig und gut bei.
Oberwinter
hinterm Rathaus.

Miele
Wassermotor-Waschmaschine

Einfach, Dauerhaft, Betriebssicher, Preiswert:
Die Merkmale aller Miele-Erzeugnisse.
Zu haben in den Fachgeschäften
Mielewerke A.G.
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen

Biwak im Lohner Kley.
Der Stadtomnibus
fährt heute ab 5.30 Uhr von Ecke-Kloster-Thomästr. (Pendelverkehr) zum Lohner Kley und zurück.
Liebelt und Steinborn,
Telefon 550.

An Hauptstr. wird kl.
Ladenlokal
zum 1. Okt. mietfrei.
Gefl. Off. u. Nr. 4845 an die Gesch.

Ingenieurschule Bad Sulza i. Thür.
(früher Polytechn. Institut Arnstadt)
Maschinenbau, Elektro-, Gas- u. Wassertechnik, Chemie, Werkmeister Abtlg.
Progr. frei.

Die wichtigen Bücher - Neuigkeiten
vermittelt unser Bücher - Lesezirkel gegen eine Gebühr von
monatlich nur höchstens RM. 1,30.
Wünsche betr. Auswahl der Bücher werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Beginn der neuen Reihe: 27. Septemb. Anmeldungen bis 23. Sept. erbeten an:
Ritter'sche Buchhandlung P. G. Capell

Werbe mit
Geha-Stapeldrucker!
der vollkommenste Vervielfältiger für Rm. 37,50. Einfachste Handhabung — Sauberste Abzüge.
Bestgeeignet auch für Vereine usw.
Kropps Bürobedarf,
Brüderstr. 5 Soest neb. Zig. Storck

EISU-Stahl- u. Holz-Betten
Jahlafzim., Kinderbett, Stahlmatr., Chaiselg., an jeden Tour. Katal. fr.
Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinenb. Automobilbau, Flugzeugbau. Heizungsbau, Kältetechnik. Landw. Masch. Radiotechnik Lehrpläne
Lage
Bauschule Staatl. anerkannt v. Uppe Grund, Architektur, Tiefbau, Eisenbeton- Stahlbau, Tonindustrie anfordern



Kasperle als Hygieniker auf dem Kinderjahrmarkt

Zur häuslichen Gesundheitspflege gehört als Vorbedingung die Volksaufklärung über das „Was und Wie"; diese Entdeckung wurde vor einem Menschenalter gemacht und seitdem mit Erfolg ausgenutzt. Will man sie auch auf die nachwachsende Generation anwenden, so muß man die hygienischen Forderungen in eine für Kinder schmackhafte Form kleiden. So geschah es auf dem Kinderjahrmarkt im Zoo, den das Kaiserin Auguste-Viktoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit zu Charlottenburg kürzlich veranstaltete. Hier war es Kasperle, der erklärte Liebling der Kleinen, der seine tollen Späße für diesmal in Verbindung mit allerhand kurzweiligen Ermahnungen zu gesundheitsgemäßer Lebensweise und Gewöhnung zum besten gab und dafür nicht nur reichen Beifall erntete, sondern auch die erhebende Gewißheit, daß seine Zuhörer sich künftig vor unmäßigem Essen und anderen Unvorsichtigkeiten hüten, und daß sie um so eifriger den Gebrauch der Zahnbürste pflegen würden. Wie sollten sie auch diese in so amüsanter Verkleidung verabfolgten Lehren jemals wieder vergessen, die ihnen in der Erinnerung stets verbunden bleiben werden mit Märchenerzählerinnen, Roller-Wettrennen, Würfelbuden, Tombolagewinnen und der festlich-bunten Ausstattung jener Prachtsäle, die durch Kunstjünger der Hochschule für angewandte Kunst zum farbenfrohen Jahrmarkthintergrunde umgeschaffen worden waren! — Eine höchst belustigende Angelegenheit, die aber doch einem sehr ernsten Zweck diente, keinem geringeren nämlich, als der Erhaltung des Institutes selbst, insbesondere seines Freibettenfonds. Daß man diese Wohltätigkeitsveranstaltung zugleich dazu benutzte, Belehrung und Aufklärung in weite Kreise zu tragen, versteht sich von selbst. Eine Abteilung „Ernährung von Mutter und Kind" wendete sich an die Erwachsenen, und speziell an die jungen Mütter, denen auch durch Vorträge Gelegenheit geboten war, ihre Kenntnis der modernen Aufzuchterfordernisse zu vervollständigen. Wer sich in Ruhe dieser Belehrung hingeben wollte, konnte inzwischen sein Kind in der eigens vorgesehenen Krippe abgeben, wo es von Schwestern des K. A. V. H. aufs liebevollste betreut wurde. Interesse fand das „Vinetarium" des Instituts für Erziehung und Unterricht, das nach modernem psychotechnischen Verfahren die Prüfung kindlicher Geschicklichkeit und geistiger Befähigung bewerkstelligt. — Daß auf diesem Kinderjahrmarkt auch zahlreiche Industriefirmen vertreten waren, welche alle die tausend Dinge für gesundheitsgemäße Ernährung, Kleidung und Unterhaltung der Kleinen liefern, war zu erwarten.

Margarete Weinberg.

Gesundheitliche Ratschläge beim Obsteinkochen

Ungeeignete Kochgefäße, die zum Obsteinkochen verwendet wurden, haben schon oftmals Magenstörungen verursacht. Um solche zu vermeiden, benutze man stets nur einwandfreie Kochtöpfe. Vollkommen ohne Bedenken können tadellos sau-

Richtige Behandlung kleiner Teppiche und Vorleger

Die Hausfrau muß heute sehr darauf achten, daß alles sachgemäß und vor allen Dingen schonend behandelt wird. Bei kleinen Teppichen und Vorlegern ist dies besonders wichtig. Die dicht gewebten guten Teppiche nehmen weniger Staub auf als die leichten, kleinen Stücke, und besonders die Vorleger. Bei ihnen genügt die Behandlung mit dem Staubsauger, falls man überhaupt einen besitzt, nicht, sie müssen unbedingt öfter geklopft werden. Aber auf die richtige, schonende Weise. Ganz zu verwerfen ist das Klopfen mit einem Stab oder Stock, da dies die Teppiche und Vorleger sehr angreift. Es ist auch nicht ratsam, solche kleineren Stücke, wie es oft geschieht, oben mit der Hand anzufassen und nun zu klopfen; dadurch wird der obere Rand leicht beschädigt. Man hänge die Sachen über eine Stange, halte sie unten mit einer Hand zusammen und klopfe nun, und zwar am besten mit einem weichgepolsterten Ausklopfer, den man sich leicht selbst aus alten Handschuhen herstellen kann.

Flecke sollten stets gleich entfernt werden! Fettflecke durch Benzin, Tintenflecke durch aufgelöste heiße Zitronensäure, Schmutzflecke mit warmer Gall- oder Kernseifenlauge ausreiben, dann mit klarem Wasser, zuletzt mit trockenem Tuch nachreiben.

Das Auffrischen der Farben geschieht durch Abreiben mit leichtem Essigwasser oder mit rohem Sauerkraut, oder mit Salzwasser. Doch ist Vorsicht geboten bei roten Teppichen; diese Farbe fließt manchmal aus, wenn sie mit Wasser in Berührung kommt.

Sehr schmutzige kleine Teppiche und Vorleger können auch gewaschen werden, falls die Farben echt sind, was vorher an einer Ecke durch Abreiben mit einem nassen Tuch festgestellt werden kann. Am wenigsten angreifend für das Gewebe ist das Abreiben mit Seifenwasser, nur gute, milde Seife verwenden, bei hellen Teppichen, bei dunkelfarbigen mit einer Lösung von Panamarinde. Strichweise abreiben, mit klarem Wasser nachspülen, so daß das Grundgewebe nicht naß wird. Zuletzt mit reinem Tuch trocken reiben! Sehr schmutzige Stücke nimmt man einfach in die Waschküche, legt sie auf den Fußboden und bürstet sie mit einer nicht zu scharfen Bürste und warmem Wasser ab, dann kalt nachspülen. Dem ersten Wasser etwas Salmiakgeist, dem letzten etwas Essig oder Kochsalz zur Auffrischung der Farben hinzufügen und so lange spülen, bis das Wasser ganz rein bleibt. Aber die nasse Behandlung der Teppiche und Vorleger soll stets schnell erfolgen, damit die Nässe nicht zu sehr eindringt. Gewaschene Teppiche und Vorleger dürfen nie in der Sonne getrocknet werden, am vorteilhaftesten über einer Stange hängend, im Schatten.

Lappig und weich gewordene kleine Teppiche und Vorleger kann man mit Tischlerleim steifen. Man breitet das Stück auf einem Steinfußboden aus, die rechte Seite nach unten, und beschwert mit Bügeleisen oder sonst schweren Geräten bezw. Gewichten. Evtl. auf dem Holzfußboden mit Stiften glatt befestigen! Nun mit der warmen Leimlösung — aber es muß der echte Tischlerleim sein — die Rückseite des Teppichs oder auch nur die glattgespannten faltigen Stellen bezw. die Ränder, recht breit bestreichen, sonst rollen sie sich nachher um, was besonders bei naß behandelten Teppichen der Fall ist. Liegend trocknen lassen! Sie sind dann wieder tadellos.

Sind die Ränder schlecht geworden, faßt man sie mit Stoffblenden ein oder mit billiger, aber fester Borte. Sie halten dann oft noch sehr lange. Aus defekt gewordenen kleinen Teppichen kann die Hausfrau das gute Stück herausschneiden und einfassen, sie hat dann einen noch brauchbaren Vorleger, der im Badezimmer, im Flur oder auf dem Balkon noch gut verwendbar ist.

E. B.

Fettflecke in Tapeten. In vielen Wohnungen sind die Tapeten stark vernachlässigt worden, da ihre Erneuerung aus Geld- und Materialmangel unterbleiben mußte. Tapeten, auch solche, die auf kein allzu hohes Alter zurückblicken, weisen häufig Fettflecke auf; deren Entfernung kann durch Auftragen einer Mischung gebrannter Magnesia und Benzinoform bewerkstelligt werden. Nachdem der aufgetragene Brei getrocknet ist bürstet man ihn ab.

G.

Keine Vorsätze, — sondern Taten

Eine gute Tat schlägt hunderte von guten Vorsätzen. Wer wirklich das Gute erstrebt, der handle ohne viel Worte zu machen und lasse seine Mitmenschen mit dem dauernden auf dem Laufenden halten seiner vorbildlichen Pläne in Ruhe; kommt die Ausführung nie zustande, sind Glauben und Vertrauen der anderen dahin, der Idealist mit vielen Vorsätzen hat sich lächerlich gemacht. Wer sich zuviel vornimmt, der führt nichts aus. Die Praxis ist der Beweis des guten Vorsatzes, die alles Reden erübrigt.

Verzeihlicher sind jene guten Vorsätze, die zwar aufgeschoben wurden, aber doch endlich ihre Tat fanden. Die guten Vorsätze verbinden sich leicht mit der bequemen Untugend des Aufschiebens. Napoleon hat gesagt, „jeder verlorene Augenblick ist eine Gelegenheit zum Unglück" — wie oft stimmt das. Wie der Same, der, wenn er gute Frucht bringen soll, zur rechten Zeit gesät werden muß, so soll man einem Vorsatz die Tat folgen lassen und im gegebenen Augenblick sofort ausführen, um den Erfolg zu sichern.

E. B.

Schmackhafte Gurkengerichte

Gurkentunke

2 Löffel Butter — 1 Löffel Mehl — ¾ Löffel Zucker — reichlich ½ Liter Fleischbrühe — 1 kleine Zwiebel — 2 Gurken — 2 Löffel Essig — Salz.

Man verrührt Butter und Mehl zu einer hellgelben Einbrenne, fügt den Zucker hinzu und rührt weiter, bis die Masse eine schöne, hellbraune Farbe hat. Dann gibt man die Fleischbrühe, die geriebene Zwiebel und die geschälten, in längliche Stücke geschnittenen Gurken daran und kocht die Tunke langsam weiter, bis die Gurken weich sind. Mit Essig und Salz abschmecken. Ist die Tunke zu dick eingekocht, muß etwas Fleischbrühe oder Wasser nachgegossen werden. Man reicht sie zu gekochtem Fleisch

Gurkensuppe

Fleischbrühe aus 1 Pfund Rindfleisch oder guten Knochen und Suppengrün — 1 kleiner Teller in Stücke geschnittener Gurken — ½ Löffel Mehl — 1 Löffel Butter — 1 knapper Löffel Essig — 1 kleines Glas Madeira — 1 Eigelb.

Man kocht die Gurkenstücke in der fertigen Fleischbrühe beinahe weich. Nebenbei bereitet man eine helle Einbrenne aus dem Mehl und der Butter, gibt sie zu der Suppe und läßt das Ganze gut durchkochen. Nachdem mit Salz und Essig abgeschmeckt ist, fügt man den Madeira hinzu und zieht die Suppe mit einem Eigelb ab.

bere Messingkessel benutzt werden. Solche müssen stets vor der Benutzung gereinigt werden. Es ist nicht zu empfehlen, sie vorher mit Putzmitteln zu putzen, sondern sie müssen unbedingt kräftig ausgescheuert werden; das geschieht mit einer Mischung von Essig, Salz und feinstem Scheuersand. Nachdem wird der Kessel mehrmals ausgespült und mit sauberen Tüchern blank gerieben. Beim Museinkochen sollte man den sich oberhalb angesetzten Rand ab und zu abkratzen. Es ist durchaus gesundheitsschädigend, diesen angesetzten Rand zuletzt abzukratzen, um das angesetzte Mus noch zu verwenden. Nach Beendigung des Einkochens soll man die Früchte sogleich ausschütten und auf keinen Fall im Kessel erkalten lassen. Entleerte Einmachkessel sollte man sofort mit Wasser füllen. Es hat nicht nur den Vorteil, daß die Zuckerreste nicht antrocknen, sondern auch die Kinder werden vom Auslecken des Kessels abgehalten, wenn dieser schon einige Stunden entleert dort stand. Verzinkte Kessel sollte man weder zum Obstkochen noch zum Obsteinmachen verwenden. Sie sind zu beidem ungeeignet und gesundheitsschädigend. Ausgeplatzte Emailletöpfe haben den Nachteil, daß das Obst darin leichter anbrennt, auch die Emaillesplitter, die beim Rühren mehr oder weniger abblättern, könnten der Gesundheit schaden.

Also, Vorsicht beim Obsteinkochen!

M. Peter.

Vielleicht wußten Sie noch nicht...

Die meisten Teesorten, vor allem alle Abführsorten, wirken ungleich stärker auf den Organismus, wenn man sie in kaltem Wasser etwa 12 Stunden weichen läßt und dann — am besten auch in kaltem Zustande — genießt. Diese Art der Zubereitung spart Tee und erzielt die gleiche Wirkung.

Milchflaschen für Kinder halten länger, wenn man sie vor dem Gebrauch vorsichtig „abhärtet", d. h., man füllt sie abwechselnd mit kaltem und heißem Wasser, aber nur derart, daß man zunächst allmählich vom kalten zum warmen übergeht, bis man zuletzt den absoluten Wechsel vornehmen kann, ohne daß das Glas springt.

Vogelsand (für alle Arten von Stubenvögeln) vermischt man, um ihn zu verbessern, mit ganz wenig Kochsalz und etwas zerstoßener Eierschale, von der vorher das feine Häutchen abgezogen wird.

Die Gärtnerin im Haus

Das Begießen und Düngen der Zimmerpflanzen

Der Wasserbedarf der einzelnen Pflanzen ist sehr verschieden. Abgesehen von der Pflanzenart, wird eine Pflanze, die in einem warmen trockenen Raum steht oder stark der Sonne ausgesetzt ist, mehr Wasser benötigen als die gleiche Art an kühlem oder schattigem Standort. Während der Blütezeit wird mehr Feuchtigkeit gebraucht als in der Ruheperiode, die jeder Pflanze gewährt werden sollte. Ein etwas Zuviel an Gießen kann mehr schaden als ein Zuwenig. Bei jeder Pflanze ist es gut, die Erde zeitweise richtig durchtrocknen zu lassen, sie dann aber wieder gut zu durchtränken. Diese Behandlung verhindert ein Faulen der Wurzeln. Es wird oft umstritten, ob den Pflanzen das Wasser von oben, d. h. durch Begießen des Erdreiches oder durch Eingießen in den Untersatz zugeführt werden soll. Das erstere entspricht mehr dem Naturzustand, man vermeidet auch leichter ein Zuviel. Ein Stehen von Wasser im Untersatz darf nicht eintreten.

Das den Pflanzen verabreichte Wasser soll stets abgestanden stubenwarm sein, nie kalt oder womöglich direkt aus der Wasserleitung. Pflanzen, die im Freien stehen und dem direkten Sonnenlicht ausgesetzt sind, sollen möglichst frühmorgens bezw. noch besser abends gegossen werden. An sehr heißen Tagen wird zweimaliges Gießen nötig sein. Um den Wuchs der Pflanzen zu fördern und prächtigere Blüten zu erlangen, kann mit dem Gießen Dünger in flüssiger Form verabreicht werden. Es wird eine große Zahl derartiger Düngemittel angeboten. Sie enthalten alle für die Pflanzen erforderlichen Nährstoffe in der richtigen Zusammensetzung. Bei allen derartigen Präparaten muß man sich aber unbedingt an die beigefügten Vorschriften halten. Ein Zuviel kann mehr schaden als nützen. Ein Benetzen von Blättern und Blüten mit derartigen Lösungen ist zu vermeiden, da diese oft angegriffen werden. Ist es dennoch passiert, hilft ein sofortiges Abspülen mit reinem Wasser. Bei frisch eingepflanzten bzw. umgepflanzten Pflanzen darf erst nach erfolgter Durchwurzelung gedüngt werden. Sämereien und Keimlinge dürfen nie mit diesem Dünger begossen werden. In der Ruheperiode, die jeder Pflanze gegönnt werden soll, ist ebenfalls nicht zu düngen.

Für Kakteen ist dieser Dünger wenig geeignet. Es empfiehlt sich, diese von Zeit zu Zeit mit einer ganz dünnen Lösung von übermangansaurem Kali (schwach rot gefärbtes Wasser) zu gießen. Noch besser ist die Verwendung von speziellem Kakteendünger, der in fester Form gegeben wird und meist eine Beimischung von Holzkohle enthält, um das leichte Faulwerden zu verhüten. Derartige Dünger sind in allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Alle Pflanzen lieben Luft, Licht und Sauberkeit. Wo es an diesen drei Dingen fehlt, setzt sich leicht Ungeziefer an, zumindest verstauben die Blätter. Pflanzen mit verschmutzten Blättern sind nicht nur unschön, sondern können auch nicht ordentlich atmen. Oefteres Besprengen mit einer Blumenspritze und zeitweiliges Abbrausen mit stubenwarmem Wasser tut den Pflanzen gut. Letzteres läßt sich leicht durchführen, indem die Pflanzen in die Badewanne gestellt und dann vermittelst der Brause der Zimmergießkanne überbraust werden. Nie soll man Pflanzen, auf deren Blättern und Blüten noch Wassertropfen stehen, der direkten brennenden Sonne aussetzen, da zarte Triebe und Blüten leicht dadurch Schaden erleiden können.

Das Umtopfen von Zimmerpflanzen

Der Sommer geht im Laufschritt zu Ende und ermahnt die Hausfrau, an ihre Zimmerblumen zu denken, die während der langen Wintermonate Freude und Farbe ins Heim tragen sollen. Denn vor allem: viel Liebe, Geduld und nochmals Liebe gehört zur Pflege von Pflanzen. Wer danach handelt, wird auch Erfolg haben.

Pflanzen, die längere Zeit im Topf stehen, wollen umgetopft werden. Eine allgemeine Regel, in welchem Zeitraum das Umtopfen geschehen muß, gibt es nicht. Es hängt ganz davon ab, ob es sich um eine schnell oder langsam wachsende Pflanze handelt. Meist genügt es, wenn alle Jahre umgetopft wird, ja oft nur alle 2—3 Jahre; es muß dann allerdings Nahrung in anderer Form zugeführt werden, worauf später eingegangen werden soll. Wachsen aus dem im Topfboden befindlichen Wasserablaufloch Wurzeln heraus oder wird die Erde oben zum Topf herausgedrängt, was besonders bei Pflanzen mit Wurzelverdickungen der Fall ist, empfiehlt es sich, die Umtopfung in einen großen Topf vorzunehmen. Am geeignetsten für alle Pflanzen ist der gewöhnliche Tontopf, bei sehr großen Pflanzen auch der Holzkübel. Mit Oelfarbe angestrichene oder glasierte Gefäße sind wenig zu empfehlen, da sie nicht-porös sind, also nicht ausdünsten können und dadurch die Gefahr besteht, daß die Erde sauer wird und die Wurzeln faulen. Das Wasserablaufloch im Boden wird mit einer Tonscherbe bedeckt, um das Herausschwemmen von Erde zu verhindern. Ist das Loch nur sehr klein, so ist das nicht notwendig. Auf keinen Fall sind Glas- oder andere wasserundurchlässige Scherben zu verwenden. Gut ist die Verwendung von bereits gebrauchten Töpfen, diese über einer Flamme auszuglühen, um allerhand Schädlinge abzutöten und den Töpfen ihre ursprüngliche Porösität wiederzugeben. Das Ausbrennen geschieht am besten über einer nicht rußenden Flamme. Auch späterhin sind die Töpfe sauber zu halten, sich auf der Außenseite ansetzende Moose und Algen sind mit Wasser und Bürste zu entfernen. Die Erde holt man sich am besten vom Gärtner, der auch gleich für die betreffende Pflanze die geeignetste Mischung herstellen wird. Fast alle Pflanzen gedeihen gut in gewöhnlicher Gartenerde, die reichlich mit Kompost durchsetzt ist. Besonders empfindlich sind Azalien, die, wenn man sie wieder zum Blühen bringen will, am besten in Heidcerde pflanzt. Ist Verwendung von Komposterde nicht möglich, so kann man sich auch helfen durch Zusetzen von getrocknetem Rinderguano oder anderem Blumendünger, z. B. Blumendünger Hekaphos. Von letzterem mischt man z. B. 200—400 Gramm Blumendünger auf 100 Liter Erde bei Begonien, Primeln, Farnen, Azalien, Erika, Kamelien, Rosen und Zyklamen. Bei Pelargonien, Chrysanthemen, Hortensien, Nelken und Asparagus 500 bis 800 Gramm auf 100 Liter Erde. Grundbedingung ist, daß der Dünger mit der Erde gut durchgemischt wird. Beim Umtopfen ist noch darauf zuachten, daß der verfilzte Wurzelballen etwas gelockert wird, damit die Wurzeln besser in die neue Erde eindringen können.

Nach dem Umpflanzen muß die Erde gut durchfeuchtet werden, was entweder dadurch geschieht, daß mit abgestandenem, stubenwarmem Wasser von oben mit Unterbrechungen so lange gegossen wird, bis etwas Feuchtigkeit aus dem Abflußloch im Boden des Topfes heraustritt, oder man setzt den Topf etwa ½ Stunde in eine Schale mit Wasser, so daß der Topfrand 1 bis 2 Zentimeter über dem Wasserspiegel steht. Später ist die Erde an der Oberfläche aufzulockern, was von Zeit zu Zeit immer wieder zu geschehen hat.

Ihre Reinigung von Ungeziefer

Stark mit Ungeziefer behaftete Pflanzen können auch gebadet werden. Ein Gefäß, das der Größe der Pflanze etwa entspricht, wird mit lauwarmer ganz dünner Seifenlauge (Wasser eben etwas getrübt) soweit gefüllt, daß die Pflanze verkehrt herum mit dem Topf nach oben hereingetaucht werden kann. Um ein Herausfallen des Erdballens zu verhindern, werden zwei Hölzchen vorher über den Gefäßrand gelegt, so daß der Topf mit dem Erdballen auf ihm ruht. In diesem Bad kann man die Pflanze bis zu 1—2 Stunden, nötigenfalls auch länger, stehen lassen. Bei sehr empfindlichen Pflanzen empfiehlt sich kürzere Zeit. Derartige Bäder reinigen nicht nur die Pflanzen, sodern fördern auch deren Triebkraft.

Wer seinen Pflanzen so liebevolle Pflege angedeihen läßt, dem werden sie sich auch dankbar erweisen und ihn durch schönes und kräftiges Grünen und Blühen erfreuen.

Willy Eberts.

Geheimnisse im Aether

Unsichtbare Strahlen, die den Menschen dienen — Elektrische Strahlen, die eine Grenze ziehen — Musik aus dem Nichts — Unsichtbar und doch vorhanden

Wie alt ist schon die Behauptung, man brauche heute nicht mehr mit Schützengräben, Handgranaten, Gewehren und Maschinengewehren, nicht mit Gasen oder Kanonen Krieg führen, sondern brauche nur auf einen elektrischen Knopf zu drücken, um ein feindliches Heer zu vernichten! Was an dieser Mär dran ist, vermag niemand zu sagen. Denn, selbst wenn derartige Erfindungen bei uns oder in anderen Ländern gemacht worden sind, so sind es Staatsgeheimnisse. Wir können uns, nach neuesten Erfahrungen, aber sehr leicht einen Begriff machen, daß solche Erfindungen möglich sind. Besonders eine neue Erfindung, die man

zum Schutze der Grenze gegen Schmuggler

gemacht hat, deutet darauf hin, daß man heute nichts verneinen darf. Freilich, diese Erfindung will keine Menschen umbringen, sie vermag auch nicht, die Grenze hermetisch abzusperren und so einen Schutz etwa gegen den Einmarsch von Millionenheeren zu geben, sie ist mehr als Alarm gedacht, und funktioniert als „unsichtbarer Wachhund" ganz vorzüglich. Die Grenzen sind bekanntlich lang, und die Zahl der Schmuggler nimmt zu. So viel Grenzbeamte kann sich kein Staat halten, um die ganzen Grenzen abzuschließen und jeden unerlaubten Uebertritt zu verhindern. Eine Erfindung nun hat Stromsender geschaffen, die an der Grenze aufgebaut, jeden Menschen erfassen, wenn er in den Lichtkreis der Spiegelreflektoren kommt. Das heißt, er merkt es garnicht, wenn ihn die Reflektoren erfassen, er weiß nicht, daß sein Erscheinen elektrische Ströme in Bewegung setzt, die den Beamten weitab Signale geben, daß die Grenze überschritten worden ist. Sie können sich aber auf diese „Wachhunde" verlassen. Und wenn die Einrichtung nicht zu kostspielig wäre, lohnte es sich schon, sie zwischen den einzelnen Grenzstationen aufzubauen. Damit wäre der Schmuggel blutlos beseitigt, damit wäre die Erfindung zu einer wertvollen Einrichtung im Interesse des Staates geworden.

Man kann sich aber denken, daß sich aus dieser Erfindung andere ableiten lassen und schließlich

für die Abwehr von Einbrüchen,

die ja ähnliche Erfindungen bereits kennt, keine bessere Methode gefunden werden kann. Jedenfalls erweist sich, daß im Aether Kräfte wohnen, die kein Mensch ahnt, die aber dem Menschen dienstbar gemacht werden können. Wellen schwingen um uns, die recht harmlos sind, aber richtig eingespannt, richtig eingefangen, richtig ausgenutzt, dem Menschen dienstbar zu sein vermögen.

In diesem Zusammenhang verdient eine andere Erfindung das größte Interesse. Vor einigen Jahren erschien irgend ein Mensch, stellte sich auf das Podium und machte Musik aus der Luft, holte mit einem Stabe die herrlichsten Töne heran, spielte, was man hören wollte und galt als Zauberer und als Betrüger. Nun ist aber die Funkausstellung in Berlin eröffnet. Und hier zeigt eine ganze Abteilung, wie man Heimmusik aus dem Nichts holen kann. Hier wird bestätigt, daß man es damals nicht mit Betrügern zu tun hatte, sondern mit Männern der Wissenschaft, die einen neuen Weg gewiesen haben. Und gerade das Heinrich-Hertz-Institut ist es, das mit seinen Schwingungsforschungen die Musik auf eine ganze neue Basis zu stellen vermag. Wenn man die

elektrischen Musikinstrumente

hört, die hier aufgebaut sind, eine Orgel, einen Flügel, ein Klavier, eine Geige und ein Cello, so wird man sich darüber gewiß, daß unsere alten Instrumente in nicht allzulanger Zeit durch neue, elektrische ersetzt werden, weil diese vielfältiger, schöner, vielleicht auch einfacher sind. Man muß Musiker sein, um den Wohlklang der hier zur Vorführung aufgebauten Instrumente richtig zu würdigen. Aber auch der Laie erkennt, daß dem Musiker durch diese neuen elektrischen Instrumente sehr bald der Garaus gemacht werden wird. Deshalb, weil diese Instrumente mit den elektrischen Einbauten

ganze Kapellen ersetzen könne...

Bei den Versuchsinstrumenten wird die schwingende Saite mit Hilfe magnetischer Abnahme zur Erzeugung von elektrischen Strömen herangezogen? Von anderen Instrumenten aber, die rein elektrische Anregung benutzen, verdient das neuartige unscheinbare Instrument besonderes Interesse, das für Theremin-Musik bestimmt ist. Die nicht komplizierten Einbauten bei allen Instrumenten verstärken den Ton, geben ihm andere Schwingungen, einen anderen Klang, so daß ein Instrument tatsächlich viele Instrumente ersetzen kann und an Stelle einer ganzen Kapelle eingesetzt werden kann, ohne daß das Publikum es an der Musik merken würde.

Doch hier ist immerhin etwas sichtbar, hier ist der Einbau vorhanden, hier müssen Menschen in die Tasten greifen oder den Bogen führen, hier gibt es Saiten, die singen und klingen. Die Musik aus dem Nichts ist dagegen das große Wunder, das hier in einer Vervollkommnung gezeigt wird, die viel ahnen läßt und sogar den Tag, da wir daheim sitzen und

uns selbst mit Handgriffen in der Luft die schönsten Töne holen, wertvolle Opern, schöne Operetten, Schlager und Volkslieder vorspielen.

Angeblich soll es heute bereits jedem möglich sein, mit Hilfe eines gewöhnlichen Rundfunkgerätes im Hause sich Theremin'sche Aetherwellen-Musik zu machen. Ich möchte daran zweifeln, weil es unglaubhaft ist, und mir scheint doch, daß gewisse technische Erfahrungen dazu gehören, mit einem Rundfunkgerät und einer ausgestreckten, leise vibrierenden Hand eine Anzahl Instrumente zu ersetzen und aus der Luft die Töne zu greifen, die man gerade haben möchte. Angeblich genügt eine einfache kleine Stabantenne, die dem Rundfunkgerät vorgesetzt wird und beim Nähern und Entfernen der Hand sollen im Lautsprecher alle Töne erklingen, die eine Tonleiter besitzt. Mit Hilfe eines Zusatzgeräts, das hinter dem Radioapparat eingeschaltet wird, etwa wie beim Kraftstrom, und einigen Drehknöpfen und Schaltern soll nun aus diesen Tonleitertönen die Klangfarbe gewonnen werden, die zur Vervollständigung der Musik notwendig ist und eine Regelung der Lautstärke. Wenn man die Vorführung nicht gehört hätte, wenn man nicht gesehen hätte, daß jemand aus der Luft die erste Stimme griff, eine volle, klangvolle, klangschöne, ein anderer die Begleitung, dann würde man ungläubig den Kopf schütteln. Aber wir sind soweit: im Aether gehen Dinge vor, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Dort singt es und klingt es,

man muß es nur richtig fassen,

und dort schwingen auf Wellen Ströme, die zu allem zu nutzen sind. Fernsehen und Fernhören, das ist heute nichts Neues mehr. Eine Etappe nach der anderen stößt der Mensch in die Geheimnisse des Aethers vor, in diese Geheimnisse, die erst ganz enthüllt werden könnten, wenn wir wüßten, was es mit der Elektrizität auf sich hat.

Ernst Leopold.

Glossen vom Tage

Beamte protestieren gegen Prügel — Der Schah persönlich — Ganz der Prinz von Wales

In Polen natürlich! Denn sonst wird das doch wohl kaum irgendwo vorkommen. Der Verband der polnischen Unterbeamten hat auf einer Tagung in Warschau sich heftig darüber beschwert, daß die beamteten Untergebenen von ihren Vorgesetzten auch außerhalb der Dienstzeit zu allerhand häuslichen und persönlichen Besorgungen angehalten würden, und weiter, daß sie von den Vorgesetzten für Verfehlungen mit Prügel und Ohrfeigen bestraft würden. Der Verband ist nicht irgendeine unwichtige Organisation, sondern umfaßt einen sehr großen Teil der Unterbeamten und gilt als stramm national und regierungstreu. Die Entschließungen gegen die außerordentliche Beschäftigung und gegen die Prügel wurden — einstimmig angenommen. Ein Staat, in dem die unteren Beamten von den höheren allgemein als Dienstmädchenersatz und regelrecht als Prügelknaben gebraucht werden, der erklärt den unentwegt geltenden Begriff von der „polnischen Wirtschaft".

Riza Khan, Schah von Persien, verdankt sein hohes Amt seiner Entschlossenheit, seiner Tapferkeit und seiner Volksverbundenheit. Er hat es vom plebejischen Draufgänger zum Herrscher seines großen Volkes gebracht. Obwohl er nun schon eine ganze Reihe von Jahren auf dem Throne sitzt, hat ihn doch das höfische Leben seiner Ursprünglichkeit und den nicht sehr zarten Sitten seines Volkes nicht entfremdet. Da fuhr er vor kurzem mit seiner Frau über Land, und die fromme Frau besuchte dabei einen Tempel, in dem Gottesdienst war. Der Priester aber war über die europäisch gekleidete Frau so entsetzt, daß er in deutlichstem Persisch über die Unmoralität der modernen Frauen zu wettern anfing, ohne zu wissen, daß er die Landesmuiter vor sich hatte. Ein treuer Diener überbrachte die Nachricht davon seinem Herrn. Der ging gleich in den Tempel, faßte sich den Priester beim Schlafittchen und verwalkte ihn nach allen Regeln dieser in Persien sehr ausgebildeten Kunst. Wortlos sah die im Tempel versammelte fromme Gemeinde der königlichen Exekution zu. — In der Seele des Mannes sind doch Landesbrauch und Landessitte fester verankert als in der Frau!

*

Der Prinz von Wales ist ein großer Junge, der überall etwas aus der höfischen Rolle herausfällt, das aber so charmant fingiert, daß man es ihm nicht krumm nehmen kann. Sein jüngster Bruder Georg eifert ihm in dieser Beziehung mit Erfolg nach. Beide sind bei den englischen Flottenmanövern im Mittelmeer. So ganz heimlich und ohne Erlaubnis des Herrn Papa in London wollten sie das Achilleion, das Schloß des deutschen Kaisers auf Korfu, besuchen. Aber die Absicht war den griechischen Gemeindebehörden nicht unbekannt geblieben. Als die beiden Prinzen sich an Land rudern ließen, fanden sie da den Bürgermeister mit dem ganzen Gemeinderat in festlichem Bratenrock und Zylinder versammelt. Die drei oder vier Automobile der Landschaft waren sogar aufgetrieben worden. Die Prinzen waren nicht erfreut über den festlichen Empfang, sie dankten zwar schön, lehnten aber das Angebot, die Wagen bis zum Schloß zu benutzen, menschenfreundlich ab, sie würden sehr gerne zu Fuß gehen, aber die Herren, die sowieso schon in ihren dunklen Röcken schwitzen mußten, möchten in den Automobilen nachkommen. So zogen Eduard und Georg zu Fuß zum Achilleion, hinterher durch die brütende Sonne Griechenlands die Gemeindeväter in den Autos. Die hohen Gäste besichtigten das Schloß und gingen wieder hinab zum Strand (hinterher die griechischen Herren), um in der Bucht zu baden. Vom Ufer sahen die Griechen zu. Nach dem Bade verabschiedeten sich die Prinzen und fuhren zurück. — Wirklich sehr nette Herren, die englischen Prinzen!

Das Hohlmaß der Urzeit gefunden

In der Nähe von Wien befindet sich ein Dorf namens Schwechat, das durch eine wichtige Entdeckung plötzlich weithin bekannt geworden ist. Vor einiger Zeit fand man nämlich bei Grabungen eine Reihe von Tongefäßen, deren Alter in die mittlere Bronzezeit, also etwa 1500 Jahre vor unserer Zeitrechnung, verlegt wird. Unter den Stücken befanden sich zwei kleine zylinderförmige Gefäße von verschiedener Größe, denen das ganze Interesse der Forscher galt. Ihrer Form nach entsprechen diese seitlich mit Henkeln versehenen Gefäße nämlich den noch heute bei den Bauern Oesterreichs im Gebrauche befindlichen Milch-Meßgefäßen. Der Wiener Prachistoriker Dr. Friedrich Wimmer stellte mit diesen Gefäßen Versuche an, bei denen es sich ergab, daß das kleinere davon 80 Kubikzentimeter, das größere 160 Kubikzentimeter, also genau das Doppelte faßt. Dabei ist es nun außerordentlich interessant festzustellen, daß 80 Kubikzentimeter gerade den Fassungsraum der normalen menschlichen Mundhöhle ausmachen. Die Wissenschaftler kommen nun zu folgendem Schlusse: Bekanntlich hat man schon von jeher die Maße für den allgemeinen Gebrauch nach den Verhältnissen gewisser Körperteile gebildet. Beispiele dafür sind die Spanne, die Elle, der Fuß u. a. m. Es wäre also durchaus möglich, daß man nicht nur für die Längenmaße, sondern auch für die Hohlmaße Verhältnisse im menschlichen Körper zum Vorbild nahm. Zudem ist ja im Volksmund ebenso wie der Ausdruck „eine Handvoll", in manchen Gegenden, so z. B. im niederösterreichischen Weinland, die Wendung „ein Maulvoll Wein" gebräuchlich. Schließlich ist die zylindrische Form der beiden Gefäße bei den für den allgemeinen Gebrauch bestimmten Tontöpfen der Bronzezeit ganz ungebräuchlich. Es spricht also sehr viel für die Annahme, daß man es bei dem Funde von Schwechat tatsächlich um urgeschichtliche Hohlmaße, wie sie bisher noch gänzlich unbekannt waren, zu tun hat. Die Gefäße sind jetzt im Niederösterreichischen Landes-Museum von Wien aufgestellt worden und dürften gewiß noch manche Diskussion über die Richtigkeit der Annahmen Dr. Friedrich Wimmers auslösen

Vermischtes

Ein Segelschiff als Museum

Das letzte Segelschulschiff wird demnächst aus den Unterweserhäfen verschwinden. Denn wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, soll das Schulschiff „Bremen", das seit über einem Jahre im Kaiserhafen von Bremen liegt, abgewrackt werden. Nun wäre angebracht, wie Unterseestädte sollten sich wenigstens ein Segelschiff sichern und es als Museumsstück aus der guten alten Zeit aufbewahren. Durch die Einrichtung eines solchen Schiffes als Schiffahrtsmuseum könnte man auch leicht die Mittel für die Instandsetzung aufbringen.

Höflich!

In Düben an der Mulde hatte ein Automobilist sich eines kleinen Verkehrsdeliktes schuldig gemacht. Darauf sandte ihm der Bürgermeister kein Strafmandat, sondern folgende Mitteilung:

„Sie haben bei der Durchfahrt durch Düben ein Verkehrszeichen nicht beachtet. Damit ist mir die Möglichkeit gegeben, Sie zu bestrafen. Aber ich will davon absehen und erteile Ihnen hiermit höflichst eine Warnung. Zugleich gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß Sie recht bald wieder unser schönes Städtchei aufsuchen und bei dieser Gelegenheit den Verkehrszeichen die gebührende Kochachtung schenken werden."

Ein neuer Triumph Marconis

Der berühmte italienische Erfinder Marconi hat — einer Meldung aus Rom zufolge — an Bord seiner Yacht Versuche mit Ultrakurzwellen angestellt, wobei es ihm gelang, bei der Benutzung einer Welle von nur 57 Zmtr. die außerordentlich große Entfernung von 270 Klm. zu überbrücken. Marconi konnte funkentelegraphische wie auch radiotelephonische Mitteilungen mit Hilfe der Ultrakurzwelle übermitteln. Diese neuesten Versuche beweisen, daß man mit Kurzwellen auf größere Entfernungen Gespräche führen kann, als man sich bei der Wölbung des Erdballes theoretisch vorstellt.

Lateinisches Alphabet in Japan?

Nachdem vor einigen Jahren die Türkei mit dem Beispiel vorangegangen ist, trägt man sich in Japan in wissenschaftlichen Kreisen mit dem Gedanken, das lateinische Alphabet zur Einführung zu empfehlen, vielleicht sogar noch im Laufe der nächsten Jahre. Eine solche, für das Kulturleben Japans derart einschneidende Maßnahme wird damit begründet, daß das lateinische Alphabet eine der Hauptschwierigkeiten beseitigen würde, welche die Abendländer davon abhält, die japanische Sprache zu erlernen, die japanische Schrift! Außerdem würden die Japaner es leichter haben, fremde Sprachen zu erlernen. Schließlich aber sei das lateinische Alphabet im Gegensatz zum japanischen natürlich auch für Japaner leichter zu erlernen.

Weißt du, wieviel Küsse . . .

Hoch lebe die Statistik! Die französische Statistische Gesellschaft hat soeben berechnet, daß eine Bürgersfrau in 20 Jahren der Ehe bei 6 Kindern rund 45 000 Küsse durchschnittlich verteilt. Sie stopft in diesem Zeitraum 10 500 Paar Strümpfe und macht über 29 000 Mal die Betten

Männerstolz vor dem Diktator

Mussolini hat kürzlich einem Polizeibeamten, der gegen ihn ein Strafmandat wegen vorschriftswidrigen Autofahrens erwirkt hatte, ohne sich darüber Gedanken zu machen, was es heißt, einen Diktator zur Ordnung zu rufen, in Anerkennung seiner Verdienste um die öffentliche Sicherheit eine Photographie mit eigenhändiger Widmung überreichen lassen.

Streik der 500 000?

Nun soll in der gesamten englischen Baumwollindustrie die Entscheidung darüber fallen, ob binnen einer Woche rund 500 000 Arbeiter und Arbeiterinnen dieser englischen Grundindustrie die Arbeit niederlegen werden. Schon als reiner Arbeitskampf betrachtet, bedeutet dieses Ereignis wegen des Ausmaßes des Konflikts eine schwere Störung des englischen Wirtschaftslebens. Im Hintergrund aber steigen noch viel schwerere Konsequenzen herauf. **Ein Teil der Arbeiter** hat bereits mit dem **Streik begonnen.** Kommt es nicht zu einer Einigung, dann nehmen die Dinge ihren verhängnisvollen Lauf.

Der Konflikt begann, äußerlich gesehen, bei den Webern, die sich seit bald zwei Jahren weigern, sich auf die von den Arbeitgebern gewünschte **Bedienung von mehr Webstühlen** je Mann einzulassen. Daraus ist dann eine offene **Lohnbewegung** geworden. Die Weber sollen rund 12, die Spinner gegen 13 Prozent ihres Nominallohnes einbüßen. Nun waren die englischen Löhne an sich verhältnismäßig hoch und als Reallöhne bis zur Pfundsenkung immer noch angewachsen. Diesem Zustand machte die **Aufgabe des Goldstandards** ein Ende. Und hier ist der Zusammenhang, der diesem Streik eine hochpolitische und nationalwirtschaftliche Bedeutung gibt.

Es war ja das Wunder des Papierpfundes, daß sich seine innere Kaufkraft nicht änderte. Der englische Arbeiter konnte, obwohl er — am Gold gemessen — 25 Prozent seines Lohnes verlor, noch genau so viel für sein Papierpfund kaufen wie vorher. Sicher hat die bekannte Disziplin der englischen Wirtschaft dazu beigetragen, aber die Hauptursache dieses Wunders war, daß England von dem fortgehenden Zerfall der Weltmarktpreise profitieren konnte, weil es für seine Lebensmittel und Rohstoffe völlig freie Einfuhr hatte. Dazu kam, daß ein stillschweigendes Einverständnis zwischen Arbeitgebern, Arbeitern und Regierung darüber bestand, daß man einen wirtschaftlichen Burgfrieden zu halten habe und die Lohn- und Preisfrage nicht ins Rollen bringen dürfe.

In dem Augenblick, wo sich nun die wirtschaftlichen Unterlagen dieses Burgfriedens verschoben, wo also durch **Lebensmittelzölle eine Verteuerung der Lebenshaltung** eintrat und wo von einer Seite die Lohnfrage angeschnitten wurde, mußte sich die **Lawine der Lohn- und Arbeitskämpfe in** Bewegung setzen. Dieser Augenblick scheint gekommen zu sein, und deshalb bekommt der Textilarbeiterstreik bzw. die drohende Aussperrung eine prinzipielle Bedeutung.

Der englische Arbeiter kann seinem Arbeitgeber, der auf Lohnherabsetzung drängt, zweierlei Einwände vorbringen: erstens, daß der Uebergang Englands zum Schutzzoll, vor allem aber die jetzt in **Ottawa** beschlossenen Lebensmittelzölle eine Verteuerung der Lebenshaltung bedeuten; zweitens, daß angesichts der Pfundentwertung eigentlich eher eine Lohnerhöhung als eine Kürzung angebracht sei. Freilich müssen die Streikenden auf der andern Seite damit rechnen, daß sich **aus dem Arbeitslosenheer leicht Ersatz** holen läßt, es sei denn, der Streik werde generell werden, daher auch ihr Bestreben, ihn auf möglichst alle Arbeitsgebiete auszudehnen.

In der Tat liegen Anzeichen vor, daß **auch andere Industriezweige unruhig** zu werden beginnen, z. B. ist eine Lohnbewegung bei den Kohlentrimmern der Handelsmarine im Gange. **Macdonald** scheint sich der Gefahr durchaus bewußt zu sein, denn er hat sofort Fühlung mit beiden Parteien aufgenommen und seine Delegation in Ottawa vor allzu üppigen Lebensmittelzöllen gewarnt. Da für ihn als ehemaligen Arbeiterführer das sich zusammenziehende Unwetter eine besonders heikle Lage darstellt, darf man annehmen, daß er mit gewohnter Energie und Ueberredungskunst Frieden zu stiften versucht. Denn eine allgemeine Lohnbewegung, der sich bald eine Preiserhöhung anschließen würde, würde die ganze Währungs- und Sanierungspolitik auf die äußerste Probe stellen.

Es war ja die Aufgabe des Papierpfundes, die englischen Produktionskosten zu senken und England wettbewerbsfähig zu machen. Beginnen nun Löhne und Preise zu steigen, dann geht der handelspolitische Vorteil verloren. Diese Seite der Angelegenheit wird nicht ohne abkühlende Wirkung auf gewisse Ottawa-Pläne bleiben, denn „to tax food", Brot und Speck des Engländers zu verteuern, gehört zu dem heißen Eisen der englischen Politik, das auch die Konservativen bis jetzt nicht anzufassen wagten. Wir stehen also vor der eigentlichen **Bewährungs- und Belastungsprobe** jener sensationellen Maßnahme, die im letzten Herbst mit der Aufgabe des Goldstandards vollzogen wurde.

Das Recht im Volke

Rechtsbegriffe von heute und gestern

In unseren Tagen sind die Menschen unzuverlässig geworden. Es werden viele Versprechen gegeben, und wenige gehalten. Die Rechtsbegriffe werden nicht allein nach dem Empfinden geschaffen, sondern man teilt die Menschen in Gattungen, die einerseits Recht erhalten müssen, andererseits kein Recht verdienen. Der Grundsatz, daß man jedem gegenüber sein Wort halten muß und daß man jedem sein Recht verschaffen soll, ist schon lange nicht Gemeingut. Da können uns unsere Altvorderen wertvolle Lehrmeister sein und wenn man sich in ihre Rechtsgewohnheiten vertieft, bekommt man, wenn sie oft auch einen primitiven Ausdruck hatten, doch eine große Achtung vor diesen Menschen, denen das Recht über alles ging. Bei den alten Deutschen waren Versprechen und Worthalten unzertrennliche Begriffe. Der Wortbrüchige wurde von jedermann gemieden. Er lebte sich zur Last und den Seinen zur Schande. Leider wurde im Laufe der Zeit bei steigender Zivilisation dieser schöne Charakterzug der alten Deutschen immer mehr verwischt. Auch der biedere Handschlag, der lange Zeit statt der Eidschwüre, der Zeugen und der Dokumente galt, konnte, da sich mit der zunehmenden Kultur die Arten der Geschäfte vermehrten, gegen die überhandnehmende Treulosigkeit nicht mehr Sicherheit gewährleisten. Vom Geist der Zeit gezwungen, begann man die Verträge schriftlich abzuschließen, Garantien zu leisten, Geiseln und Bürgen zu stellen, seine beweglichen Güter zu verpfänden und seine Grundstücke zu verschreiben, wobei sich indes recht sonderbare Gewohnheiten entwickelten. Besonders sind drei, natürlich auch schon längst veraltete Rechtsgewohnheiten bemerkenswert, die ebenfalls die Aufrechterhaltung von Treue und Glauben bezweckten, nämlich das „Einlager", die „Schandgemälde" und das „Schämschelten".

Wenn sich ein Schuldner verpflichtete, für den Fall, daß er seinem gegebenen Versprechen bis zur bestimmten Zeit nicht nachkommen könne, sich entweder allein oder mit einem Gefolge von Menschen und Pferden an einen gewissen Ort begeben und daselbst bis zur wirklichen Erfüllung zu bleiben, so nannte man dies das „Einlager". Diese damals sehr beliebte Einrichtung war für den Schuldner sehr drückend, denn er mußte nicht selbst an einem dritten Orte auf seine Kosten leben, sondern auch seine Gläubiger und guten Freunde, die ihn besuchten, bewirten, und da man ihn durch diese Schmausereien zur Bezahlung zwingen wollte, so ging man mit dem Aufwande förmlich stufenweise vor, so daß ihm nur die Wahl blieb, entweder zu zahlen oder sein ganzes Vermögen von den hungrigen und leckrigen Gläubigern und Bekannten aufzehren zu lassen. Wie allgemein diese Rechtsgewohnheit war, ersieht man daraus, daß sich ganze Stadtgemeinden derselben unterwarfen. So verpflichtete sich selbst Kaiser Karl IV. einigen Speyerschen und Kaiser Siegesmund einigen Hanseatischen Bürgern. Auch Friedrich, Landgraf von Thüringen, hielt es nicht unter seiner Würde, eine solche Schuldverschreibung einigen Bürgern zu Mühlhausen nur über 10 Mark Silber wegen gekauften grauen Lakens zu geben. So wohltätig diese Einrichtung als Förderungsmittel des Kredits in ihrem Entstehen auch gewesen sein mochte, eine so reichhaltige Quelle des Unheils wurde sie in der Folge, da sie in die unsinnigsten Schmausereien ausartete. Sie wurde deshalb durch die Reichspolizeiordnung vom Jahre 1577 abgeschafft.

Eine nicht minder seltsame Rechtsgewohnheit war die der „Schandgemälde". Es bestand nämlich die Sitte, vertragswidrige Handlungen oder Verletzung der Treue ohne Zuziehung des Richters mit schimpflichen Gemälden zu ahnden.

1932: 300 000 Reichsdeutsche mehr?

Bevölkerungsbewegung im ersten Vierteljahr 1932

Von Johannes Lersch

Im Deutschen Reiche wurden im ersten Vierteljahr 1932 — neuere Angaben liegen noch nicht vor — annähernd 100 000 Ehen geschlossen, genau sind es 99 891; das sind rund 3 200 mehr als in der gleichen Zeit 1931. Die geringe Zunahme der Eheschließungen ist aber kein Beweis für ein allgemeines Anwachsen der Heiratsfreudigkeit, vielmehr wird die größere Zahl der Eheschließungen im ersten Vierteljahr 1932 auf das Osterfest zurückgeführt, das in diesem Jahre noch in den März Hamburg, wo ein Geburtenüberschuß von 0,1 festpunkt des Hochzeitmachens gewählt wird. Für das zweite Vierteljahr 1932 ist aus gleichen Gründen mit einer Abnahme der Heiratsziffer zu rechnen. Es kommen nach den Ergebnissen des ersten Vierteljahres auf 1000 Einwohner im Jahre 1932 6,2 Eheschließungen gegenüber 6,0 im Jahre 1931 und 6,9 im Jahre 1930.

In der gleichen Zeit, also im Januar, Februar, März 1932, wurden 262 071 Kinder lebend geboren, das sind rund 16 000 weniger als im ersten Viertel des Vorjahres. In dieser Abnahme spiegelt sich deutlich die außerordentlich große Notlage unseres Volkes wieder. Rechnet man die Ergebnisse des ersten Viertels auf das ganze Jahr 1932 um, so ergibt sich eine Geburtenziffer von 16,2 auf 1000 Einwohner. Die gleichen Ziffern für 1931 und 1930 sind 17,2 und 18,4.

Wie die Geburtenziffer ist auch die Sterblichkeit zurückgegangen. Im ersten Viertel 1932 starben in Deutschland insgesamt 191 193 Menschen (die Totgeborenen sind nicht mitgerechnet), das sind rund 27 400 weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Danach kommen im ersten Vierteljahr 1932 auf 1000 Einwohner 11,8 Gestorbene. Für die entsprechenden Zeiten der Jahre 1931 und 1930 wurden Sterblichkeitsziffern von 13,6 und 12 ermittelt. Gegenüber dem ersten Vierteljahr 1931, in dem eine leichte Grippeseuche herrschte, ist die Sterblichkeit also ganz beachtlich zurückgegangen. Auch im Vergleich zu den Ergebnissen des ersten Vierteljahres 1930, das ebenso wie unser Jahr epidemiefrei war, ist die Sterblichkeit etwas gesunken. Die günstigen Sterbeziffern haben ihre Ursache darin, daß die Sterbefälle an Grippe, Bronchitis, Lungentzündung, Herzkrankheiten, Altersschwäche und Tuberkulose zurückgegangen sind. Auch die Diphteriesterblichkeit nimmt weiter ab. Und ebenso kann man einen Rückgang der tödlichen Unglücksfälle feststellen.

Da die Ziffer der Lebendgeborenen in Deutschland sehr klein geworden ist, verbleibt trotz der sehr günstigen Sterblichkeit nur ein ganz geringer Geburtenüberschuß. Im ersten Vierteljahr 1932 betrug er 70 878. Zwar belief sich der Geburtenüberschuß im ersten Vierteljahr 1931 nur auf 59 399; darum darf aber nicht mit einem höheren Geburtenüberschuß für 1932 gerechnet werden; denn der geringe Geburtenüberschuß 1931 erklärt sich aus der hohen Sterblichkeitsziffer. Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß der Geburtenüberschuß des Jahres 1931 heuer nicht mehr erreicht wird. Im ersten Vierteljahr 1932 kommt auf das ganze Jahr umgerechnet — auf 1000 Reichsdeutsche ein Geburtenüberschuß von 4,4. Wegen der hohen Sterblichkeit betrug der Geburtenüberschuß im ersten Vierteljahr 1931 nur 3,7, 1930 dagegen noch 6,4 auf 1000 Einwohner.

Betrachtet man die Ziffern Preußens und des ganzen Reiches für sich, so ergeben sich ungefähr gleiche Schlüsse. Während die Sterblichkeit in Preußen genau so hoch ist wie der Durchschnitt des ganzen Reiches, ist die Geburtenziffer Preußens eine Kleinigkeit niedriger. Um diesen geringen Satz liegt also auch der Geburtenüberschuß Preußens unter dem des Reiches. Alle preußischen Provinzen, mit Ausnahme der Stadt Berlin, weisen noch, wenn auch ein Teil geringe Geburtenüberschüsse auf. Mit 11,2 je 1000 Einwohner ist er am höchsten in Oberschlesien. Dann folgt die Grenzmark mit 8,8 und Ostpreußen mit 8,7. Ueber dem Durchschnitt liegen noch Westfalen, Pommern, Hannover, Hohenzollern und das Rheinland, darunter Brandenburg (ohne Berlin), Niederschlesien, Sachsen, Hessen-Nassau und Schleswig-Holstein. Immerhin ist aber auch hier noch ein geringes Ueberwiegen der Neugeborenen gegenüber den Gestorbenen vorhanden. Dagegen wiegt in Berlin die Sterblichkeit mit einem Ueberschuß von 3,8 je 1000 Einwohner über. Damit steht Berlin an letzter Stelle. In Bayern überschreiten sowohl die Geburten- wie auch die Sterblichkeitsziffern, sowie der Geburtenüberschuß den Reichsdurchschnitt. Unter den deutschen Ländern nimmt fiel und, wie alle übrigen Festtage, gern als Zeitgestellt wurde, die ungünstigste Stellung ein. Bei den meisten nichtpreußischen Ländern liegt der Geburtenüberschuß unter dem Reichsdurchschnitt: in Sachsen, Thüringen, Mecklenburg-Schwerin, Braunschweig, Anhalt, Bremen, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz und Schaumburg-Lippe. Den günstigsten Platz unter den Ländern nimmt Oldenburg mit einem Geburtenüberschuß von 8,7, je 1000 Einwohner ein, dann folgen Lippe, Baden, Hessen und Württemberg. Für den hohen Geburtenüberschuß über den Reichsdurchschnitt in den nichtpreußischen Ländern geben die süddeutschen Staaten den Ausschlag.

Die Ergebnisse der Statistik der Geburten und Sterbefälle im ersten Vierteljahr 1932 lassen also niedrigere Geburtenziffern und niedrigere Sterblichkeit erkennen, wobei ein sinkender Geburtenüberschuß verbleibt. Das entspricht der Richtung der letzten Jahre, und also nimmt auch die Verarmung des deutschen Volkes weiter zu.

Wenn für die ersten drei Monate des Jahres 1932 ein Geburtenüberschuß von nur etwas mehr als 70 000 ermittelt werden konnte, dann ist diese Ziffer erfahrungsgemäß für das ganze Jahr allerhöchstens auf 300 000 zu veranschlagen. Das bedeutet, daß die Zunahme der deutschen Bevölkerung in diesem Jahre noch nicht einmal ein halbes Prozent ausmachen wird. Die augenblicklichen Verhältnisse deuten nicht im geringsten auf eine Besserung hin, eher auf eine weitere Verschlechterung, sodaß schon in nächster Zeit mit einem Sinken der deutschen Bevölkerungsziffer gerechnet werden muß. Grund genug zu ernster Sorge, obwohl man das Absacken der Gebärfreudigkeit nicht lediglich einer Strukturänderung des deutschen Lebenswillens und einer physischen Minderung der Fruchtbarkeit zuschreiben kann, sondern zum großem Teile auch dem Elend der Zeit zurechnen muß!

Ein Kriegsgelübde

Am Donnerstag, 1. September, begab sich ein Berliner mit dem Namen Paul Quer auf den Weg nach Saint Quentin, der aus dem Weltkriege sattsam bekannten nordfranzösischen Stadt. Paul Quer ist im Kriege das rechte Bein zerschossen worden, statt dessen er nun eine Prothese trägt. Auch das linke Bein und sein sonstiger Körper stecken noch voll von Granatsplittern, von denen er bei einer Handgranatenexplosion im Felde 60 Stück — wie es in der Frontsoldatensprache hieß — „verpaßt" bekam. Trotzdem macht er die ganze Reise, die etwa 1300 Kilometer lang ist, zu Fuß. Es handelt sich um die Erfüllung eines Gelübdes, das er als Soldat im Felde tat.

Als Gefechtsordonnanz führte Paul Quer am 18. Juli 1917 ein Meldungsgang durch das Granatenfeuer über die Trümmer von Saint Quentin. Zwischen zerschossenem Hausgebälk und Mauerresten sieht er mit einem Male etwas Goldenes blinken. Er bückt sich danach, um es aufzuheben. Im gleichen Augenblick saust eine Granate über ihn hinweg, so dicht, daß, hätte er aufrecht gestanden, sie ihn sicher getroffen hätte. Dicht dabei detonierte das Geschoß und schleudert den Soldaten fort auf die Straße.

Paul Quer liest seine Glieder aus dem Straßenstaub zusammen, er sieht, daß er nicht erheblich verletzt ist. In der Hand aber hält er krampfhaft den blinkenden Gegenstand, der ihm das Leben gerettet hat. Es ist nichts als ein kleines lederbundenes Gebetbuch mit glänzendem Goldschnitt. Er schlägt es auf, da steht: „Suzanne — 16. Mai 1895", weiter nichts. Er nimmt das Buch an sich und bewahrt es wie einen Glücksbringer. Das bewahrt ihn freilich nicht davor, daß ihn wenige Tage später die Handgranate trifft, durch deren Detonation er die oben geschilderten Verletzungen davonträgt, die ihm auf den ersten Schlag das rechte Bein wegreißt. Er nimmt das Gebetbuch mit ins Lazarett und verspricht, es nach dem Kriege wieder nach Saint Quentin zurückzubringen.

Aber nach dem Ende des Krieges findet er zuerst keine Gelegenheit, sein Gelübde auszuführen. Immer wieder macht ihm die schwere Verwundung neue Schmerzen und Beschwerden, immer wieder muß er operiert werden. Nun endlich ist er, obwohl in seinem Körper noch genügend Granatsplitter sind, soweit, daß er den weiten Fußweg machen kann.

Er begann den Marsch im Oskar-Helene-Heim in Berlin-Dahlem, der Heilstätte für Krüppel, um den dort untergebrachten Kranken ein Beispiel von Mut und Lebensbejahung zu geben, das sie aufmuntern soll, in ihrer körperlichen Not nicht alle Lebenslust zu verlieren, sich vielmehr wie er zu besonderen Leistungen aufzuraffen und sich so das Leben wieder zu erobern.

Er wandert nicht allein. Ein Freund begleitet ihn auf dem Fahrrade bis an das Ziel. Es ist sehr vernünftig, daß er, ein so zerschossener Mensch, nicht in leichtsinniger Ueberschätzung seiner Leistungsfähigkeit den anstrengenden Weg macht, ohne sich einer immer gegenwärtigen Hilfe zu versichern.

Das Gebetbuch will Paul Quer in Saint Quentin der Stadtverwaltung, die gewiß vorher von seinem Besuche erfährt, übergeben. Er hofft, mit Hilfe der Behörden die Eigentümerin des Buches wiederzufinden. Das wäre ihm, sagt er, eine ganz besondere Freude. Es ist zu verstehen, daß er sich nicht gern von dem Büchlein trennt, er will es der Stadt, und, wenn es möglich ist, der Eigentümerin anbieten; aber er wünscht sehr, daß man es ihn behalten läßt, wie er sagt: „als Erinnerung an mein seltsamstes unter vielen seltsamen Kriegserlebnissen."

Heringshafen Köln

100 Heringslogger sollen auf dem Rhein stationiert werden

Wenn man von der Karnevalsstadt zu anderer Zeit auch allerlei Narretei gewohnt ist, diesmal aber handelt es sich keineswegs um eine Verwechslung des 1. September mit dem 1. April: Köln — Köln am Rhein — soll in der Tat Heringshafen werden. Eine Flotte von 100 Heringsloggern soll im Hafen von Riehl, einer nördlichen Vorstadt Kölns, beheimatet werden. Das Hafengelände, das aus der Schleifung der Festung gewonnen wurde, ist zum großen Teile schon ausgebaut und soll noch weiter ausgebaut werden.

Der riesige Heringsbedarf des Deutschen Reiches wird nur zu einem Viertel aus deutschen Fängen befriedigt. Für das Uebrige sorgen unsere skandinavischen und holländischen Nachbarn. Die deutsche Heringsflotte besteht aus 120 Booten, noch einige hundert könnten also beschäftigt werden, wollten wir die im Reiche verzehrten Heringe allein durch deutsche Schiffe fangen lassen. Die besten Heringsfanggebiete sind der holländischen Küste vorgelagert, sie sind also vom deutschen Niederrhein ebenso bequem zu erreichen und viel sicherer als von der deutschen Nordseeküste. Zudem bietet das dicht und stark besiedelte Gebiet von Rheinland und Westfalen die allergünstigsten Absatzbedingungen.

Das alles hat zu der Ueberlegung geführt, auf dem Rhein eine hochseetüchtige Heringsflotte zu bauen. Entsprechende Vorschläge sind der Reichsregierung, der Stadt Köln, der Kölner Handelskammer und dem Seeamt gemacht worden. Der Transport der Fische durch Holland würde, da der Rhein ja internationalisiert ist, keinerlei Schwierigkeiten machen, er wäre gar billiger als über den nächsten deutschen Nordseehafen Emden. Außerdem würde die Stadt Köln aus der Anlage manchen Nutzen ziehen: Schon aus dem längst geplanten Hafenbau, dann aber aus dem Schiffsbau und aus dem späteren Heringshandel.

Die Kosten werden auf 15 Millionen RM geschätzt. Es heißt, von privater Seite seien bereits 3 Millionen RM zur Verfügung gestellt worden und es würden noch weitere Zeichnungen erwartet. Weiter denkt man, daß das Reich zuschießen oder sich beteiligen werde und vor allem auch die Stadt Köln, die in ihrer Gesamtheit schließlich einen ganz gewaltigen Nutzen davon hat. Mit der Zahl von 100 Heringsloggern, eine so große Flotte ist in Aussicht genommen, könnte ein sehr großer Teil des deutschen Heringsbedarfs eingeholt werden.

Respekt vor dem Edelweiß

Die österreichische Polizei läßt nicht mit sich spaßen. Vor einigen Tagen hat sie einen „Edelweiß-Dieb" festnehmen lassen. Edelweiß-Dieb? werden Sie fragen, was ist denn das schon wieder; hat der Mann einen Einbruch in einen Blumenladen verübt? Nein, durchaus nicht. Aber es ist in Oesterreich behördlich untersagt, mehr als 5 Edelweiße pro Kopf zu pflücken. Durch diese Maßnahme will man diese so überaus seltene Alpenblume vor dem völligen Aussterben bewahren. Der Edelweiß-Liebhaber, der jetzt hinter Schloß und Riegel kam, hatte nicht weniger als 1000 Blumen gepflückt, um damit einen schwunghaften Handel zu betreiben.

Eine Tournee weißer Elefanten

Siam, bekannt durch die Künste seiner Tänzer und Tänzerinnen, beabsichtigt, einen großzügigen Propagandafeldzug zur Hebung des Fremden- verkehrs durchzuführen. 20 Tänzer und Tänzerinnen sollen die Welt mit den Schönheiten Siams vertraut machen und bereisen zunächst Amerika, später auch Europa. Das Schiff, das die Tänzer nach den Vereinigten Staaten trägt, beherbergt auch 8 schneeweiße Elefanten, nach siamesischer Auffassung das Kostbarste, was das Land hervorbringt. Elefanten und Tänzer, deren Tournee durch die Staaten mit echt amerikanischer Reklame angekündigt wird, werden jedenfalls einen im wahrsten Sinne des Wortes „kolossalen" Eindruck machen.

Die Hälfte des Schatzes der „Egypt" gehoben

„Artiglio" erhält schwere Ausrüstung

Der italienische Bergungsdampfer „Artiglio", dessen meisterhafte Hebung der Schätze des Dampfers „Egypt" allgemeines Aufsehen erregt hat, ist am Dienstag wiederum mit einer Ladung Gold und Silber in Plymouth eingelaufen. Im ganzen sind jetzt 580 000 Pfund in Edelmetallen aus dem Rumpfe der versunkenen „Egypt" heraufgeholt worden, das ist die Hälfte des gesamten Schatzes, mit dem der Dampfer seinerzeit versank. Der neue Transport hat wieder in Hafen von Plymouth größtes Aufsehen erregt. Der „Artiglio" bleibt nur kurze Zeit im Hafen er wird bald wieder an die Bergungsstelle zurückdampfen, um auch die zweite Hälfte der versunkenen Werte noch zu heben, wozu die allerbesten Aussichten bestehen.

Es wird weiter bekannt, daß die Besatzung des „Artiglio" mit zwei Pistolen und einem Gewehr je Mann ausgerüstet worden ist. Es handelt sich hierbei um Sicherheitsmaßnahmen gegen etwaige Ueberfälle auf den Golddampfer. So unwahrscheinlich ein solcher Ueberfall an sich auch ist, man muß doch mit allen Fällen rechnen.

Von dem Kapitän des Bergungsdampfers war ein früheres Angebot nach Bewaffnung der Mannschaft abgelehnt worden. Ein merkwürdiges Ereignis aber mahnte ihn zu höchster Vorsicht: Vor einigen Tagen erschien ein Dampfer an der Bergungsstätte und näherte sich mehrmals dem „Artiglio". Er kümmerte sich garnicht um die Anrufe und Anfragen des Italieners, der nicht einmal die üblichen Seemannsgrüße erwiderte. Ohne mit dem „Artiglio" die geringste Verbindung aufgenommen zu haben, entfernte sich der Dampfer wieder. Name und Nationalität konnten nicht festgestellt werden. Seit diesem merkwürdigen Ereignis ist der Kapitän des „Artiglio" doch vorsichtiger geworden und hat von sich aus die Bewaffnung der Mannschaft beantragt, was auch sofort erlaubt wurde. Von dem anderen Dampfer hat man nichts mehr gesehen.

Der letzte Mac Mahon gestorben

Auch in ruhigeren Tagen fordert Afrika, fordern das Pfefferland und die übrigen Kolonien Frankreichs ihre Opfer an Menschenleben. Die Geschichte der Fremdenlegion, an der leider in starkem Maße auch deutsche Jugend mitwirkt, weiß genügend davon zu erzählen. Das französische Kolonialministerium teilt jetzt durch einen kurzen Bericht mit, der Leutnant de Mac Mahon sei im Senegal gefallen.

Dieser Leutnant Mac Mahon ist der Enkel des bekannten französischen Marschalls aus dem Kriege 1870/71, des Unterlegenen in der Schlacht von Sedan, und zweiten Präsidenten der Dritten Republik. Deshalb erregt sein Tod mehr Aufmerksamkeit, als derartige Ereignisse sonst in Frankreich hervorzurufen pflegen, bei denen es meist mit einem Beileidsschreiben des Ministers und der Regelung eventueller Rentenansprüche abgetan ist, so daß sich der Schleier der Vergessenheit über das kleine Ereignis legen kann. Da es sich bei diesen Fällen meist noch um Angehörige anderer Nationen handelt, liegt also gar kein Grund für Frankreich vor, irgendwelches Aufsehen um einen Toten im französischen Kolonialdienst zu machen.

Leutnant de Mac Mahon ist bei einem Ueberfall durch Eingeborene getötet worden. Im Senegal ist es immer ein wenig unruhig und gefährlich. Am 17. August wurde gemeldet, Eingeborene sammelten sich im Hinterlande in größeren Mengen. Es gelang, sie zu vertreiben, und man verstärkte die vorgeschobenen Militärposten. Patrick de Mac Mahon wurde mit seinen Leuten in das Lager bei Atreidil gelegt. Plötzlich stürmten etwa 150 Eingeborene nachts den Posten. Sie waren mit modernen Waffen ausgerüstet. Da niemand mit einem Ueberfall rechnete, fanden sie wenig Widerstand; die Ueberrumpelung gelang ihnen vollkommen. Ehe die Franzosen begriffen hatten, was überhaupt geschah, hatten die Eingeborenen schon ein furchtbares Blutbad angerichtet. Im Handgemenge gelang es dann den Soldaten, die Wilden aus dem Lager hinauszudrängen. Die Franzosen zählten an Toten aus den eigenen Reihen: den Leutnant de Mac Mahon, vier Unteroffiziere und neun Mann. Die Eingeborenen konnten alle entkommen.

Die Mac Mahons stammen aus Irland. Sie haben der britischen und auch der französischen Armee eine ganze Reihe von hohen und hervorragenden Offizieren gestellt. Patrick de Mac Mahon, der junge Leutnant, war der letzte Träger des weitbekannten Namens.

Hirsche von Kaninchengröße

Im Stellinger Tierpark im Hamburg befinden sich augenblicklich Hirsche, die die Größe von belgischen Riesenkaninchen haben. Es handelt sich um Kudu-Hirsche, eine exotische Rasse, die in Deutschland durch vereinzelte Vertreter in Zoologischen Gärten schon bekannt war. Die Stellinger Kuduhirsche zeichnen sich aber durch ihre besondere Kleinheit aus, denn sie gleichen mehr Haustierchen, oder Modespielzeugen als Hirschen. Ueberdies ist bemerkenswert, daß sich im Stellingen das einzige Pärchen dieser in unseren Klima sehr schwer zu haltenden Tierchen befi-

Verbrecherunwesen in USA

Gefahren der organisierten Unterwelt — Die „Rackets", der Schrecken von Handel und Gewerbe

Der europäische Zeitungsleser ist nur allzu leicht geneigt, die sich häufenden Nachrichten über Schreckenstaten der amerikanischen Berufsverbrecher und über das Unwesen der organisierten Banden der amerikanischen Unterwelt für aufgebauscht und übertrieben zu halten oder sie gar in das Reich der Phantasie zu verweisen.

Im „Nieuwe Rotterdamsche Courant" veröffentlicht Will Irwin jetzt eine Artikelserie, die auf Grund der nüchternen Wiedergabe von Tatsachen ein erschreckendes Bild der wirklichen Zustände erstehen läßt. Eine wahre Geißel für Handel und Gewerbe bilden die „Rackets", jene Banden, deren Mitglieder sich darauf spezialisieren, bestimmte Berufsgruppen durch Gewaltandrohung und durch Terrorakte aller Art dazu zu bestimmen, sich durch Zahlung gewisser Summen „loszukaufen", um Ruhe und im Falle eines Arrangements auch den „Schutz" der Bande zu genießen.

Die „Wäscherei-Rackets" beispielsweise verstanden es, die vielen hundert und tausend kleiner, mit der Hand betriebener Wäschereien zu zwingen, ihnen von jedem Rechnungsbetrag 10 Prozent zukommen zu lassen. Betriebe, die sich weigerten, wurden dadurch gefügig gemacht, daß man ihnen chemische Aetzstoffe unter die Waschlauge mischte, so daß die Wäsche verdarb, daß man die fertig gebügelte Wäsche mit schwer entfernbaren Farben übergoß u. a. m. Da selbst ein von der Polizei geführter Kampf wenig Aussichten gehabt hatte, wählten die Wäschereibesitzer das kleinere Uebel und zahlten an die „Rackets", die so mit leichter Mühe in den Besitz riesiger regelmäßiger Einnahmen gelangten.

Ein gewisser Maxie Eisen organisierte die Fischhändler. Seine Forderungen, seine Anschläge jagten viele unter ihnen in den Bankrott. Wer sich weigerte, der „Schutzorganisation" beizutreten, konnte sich darauf gefaßt machen, daß seine Fischtransporte umgestürzt und ihr Inhalt unbrauchbar gemacht wurde. Die Blumenhändler, die Friseure, die Inhaber der Schönheitsinstitute —, sie alle mußten den „Zehnten" an die Erpresser leisten, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, daß unbekannte Täter über Nacht in ihre Anwesen eindrangen und die Geschäftseinrichtungen zertrümmerten.

Isadore Braverman hatte eines Tages den Einfall, auch die Aerzte in einem solchen abgabepflichtigen Zwangssyndikat zusammenzufassen. Sein Plan scheiterte, wie er es sich bei einiger Ueberlegung von vornherein selbst hätte sagen müssen. Dabei ging er von ganz logischen Voraussetzungen aus — wenigstens nach seiner Auffassung! Die Aerzte, überlegte er, behandeln jeden Patienten, der mit einem ernstlichen Leiden zu ihnen kommt, ohne daß sie sich im voraus ihre Bezahlung sichern. Sie erlauben, daß die Städte große Kliniken bauen und in ihnen kostenlos Patienten aufnehmen, die ihnen so entzogen werden, — sie sind keine Geschäftsleute! „Wer nicht im voraus bezahlt, wird nicht behandelt!" sollte das Motto der neuen, von ihm zu gründenden Aerzteorganisation sein. Seien die Aerzte organisiert, so müsse es ihnen ein Leichtes sein, von den Patienten zu fordern, was in deren Besitz sei, da jeder lieber sein Vermögen opfere als sein Leben. Die „unfaire" Konkurrenz der öffentlichen Kliniken werde er mit seinen „Rackets" schon auszuschalten wissen! Wirklich gelang es ihm, zwei oder drei Aerzte auf seine Seite zu ziehen, die anderen lachten ihn jedoch aus. Er konnte nicht begreifen, warum. Früh genug sollten ihm die Augen aufgehen. Als in Chicago eine Epidemie ausbrach, waren unter den Opfern nicht weniger als rund hundert der führenden „Rackets", die für die behandelnden Aerzte sich als wahre Goldminen erwiesen. Er soll von seinem Vorschlag nicht wieder gesprochen haben.

Eine ähnliche Erscheinung ist der „Nachtsicherheitsdienst", der in den meisten amerikanischen Städten organisiert ist. Er verfügt über eine sehr korrekte Verwaltung mit Büros, Direktion und „Geschäftsbedingungen". Aeußerlich scheint es sich um ein sehr achtbares Detektivunternehmen zu handeln. Die Arbeitsweise des „Sicherheitsdienstes" ist jedoch wie folgt: Einer der Agenten sucht einen Geschäftsmann auf und offeriert ihm den Beitritt zu der Organisation gegen einen festen Monatssatz in einer Höhe, die der Leistungsfähigkeit des Betreffenden entsprechend beziffert wird. Dankt der Geschäftsmann freundlich, so entfernt sich der Agent wieder. Unmittelbar darauf folgt dann ein Einbruch dem andern. Das Mobiliar wird zertrümmert, die Vorräte werden unbrauchbar gemacht. Dann macht der Agent der Gesellschaft den zweiten Besuch und verspricht Abhilfe für den Fall des Beitritts, der in den meisten Fällen erfolgt. Von Stund an hat der Betreffende seine Ruhe. Weigert er sich wider Erwarten auch jetzt noch, so wird gröberes Geschütz aufgefahren. Dann erscheinen wieder die Einbrecher, demolieren wieder alles, was nicht niet- und nagelfest ist und geben überdies dem Opfer einen persönlichen Denkzettel, etwa in Gestalt einer Pistolenkugel in den Arm oder in das Bein. Diese Lektion hat immer Erfolg.

Allein in Chicago bestehen mindestens 20 verschiedene Banden von „Rackets", dutzende in Newyork und hunderte in kleineren Städten. Der „Umsatz", den sie erreichen, nimmt Ziffern von phantastischer Höhe an. Und diese gewaltigen Summen gehen letzten Endes auch auf Kosten der Konsumenten! Denn die von den „Rackets" erpreßten Abgaben der einzelnen Gewerbezweige werden von den Geschäftsleuten auf den Preis ihrer Ware aufgeschlagen. Und die Polizei ist bei der meisterhaften Organisation der Banden, in deren Reihen vorzügliche Disziplin besteht, machtlos. In den meisten Fällen kennt sie die eigentlichen Drahtzieher nicht einmal. Und wo sie sie kennt, wird sie sich im allgemeinen hüten, gegen sie vorzugehen, um nicht der Rache der Unterwelt zu verfallen!

Liebe und Reformsalat

Von Hans Michael Ken

Erich hatte eine Freundin. Die tanzte rhythmisch und ernährte sich reform. Dabei hatte sie soweit eigentlich gar nicht nötig, im Gegenteil, sie sah sogar sehr nett aus, und ganz besonders hatte sie einen wundervollen Teint. Wir rieten auf alle möglichen Cremes, aber sie machte uns klar, daß dieser Teint vielmehr die sichtbare Folge von Reformtanz und rhythmischem Essen sei. Und dann gab sie uns eine Geheimadresse in unserer voller Nachsicht zu uns herüber: „Wie lange sind Sie denn schon Vegetarier?", indem sie eine Ahnung zu haben schien, daß wir das erst seit dem Frühstück wären. — „Bis jetzt noch nicht, vorläufig überhaupt noch nicht", brachte ich überstürzt und etwas ruppig hervor. Worauf das Fräulein den Mund rund und runzlig zusammenzog. Pesavento hielt sich eifrig seine Drucksache vors Gesicht. Aber in meinem Ton muß etwas gewesen sein, was auch Erich mißfiel, er sagte mit einem kühlen Blick auf mich: „Du bist ein unmöglicher Mensch." — Ich sah ihn blöde an.

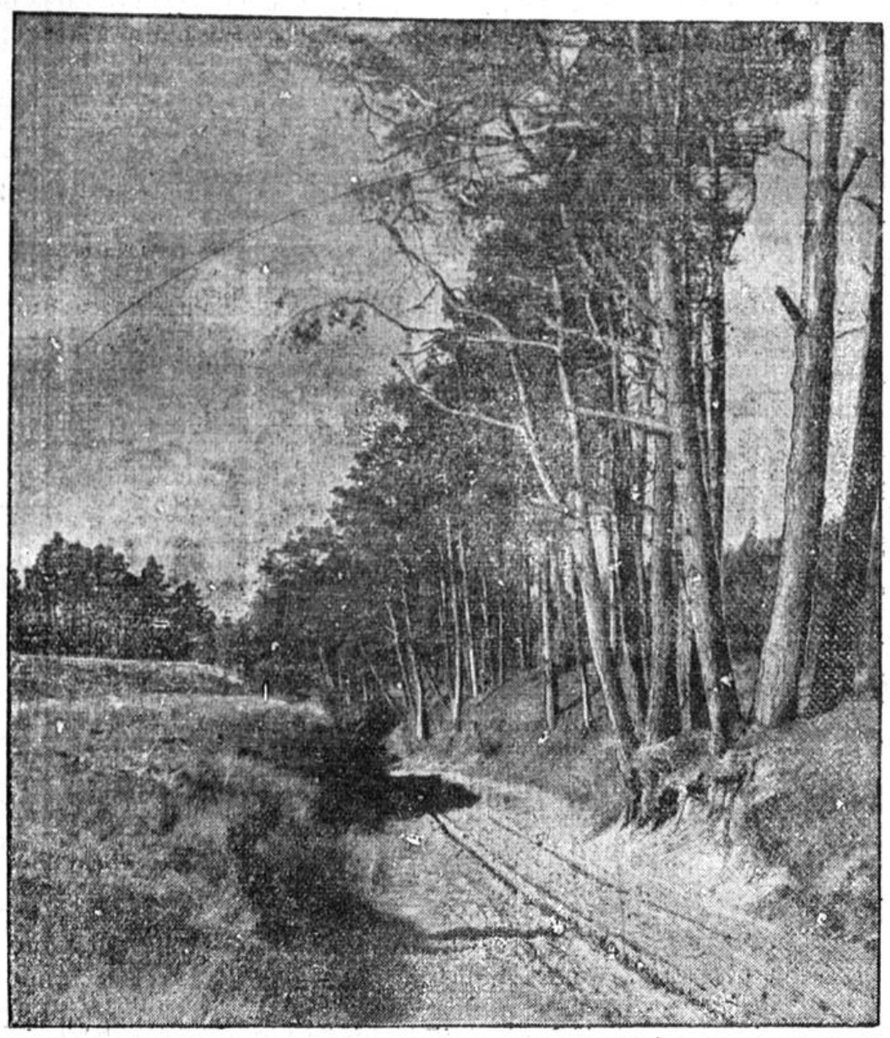
Dann guckten wir wieder in die Drucksachen: mit dem Kochtopf „Ariane" hatte es eine besondere Bewandtnis. Aber nun erschien auf flachen Sohlen der 40jährige Wandervogel, der ganz vergessen hatte, sich zu rasieren, und stellte drei Tellerlein vor uns hin, auf deren jedem je ein Salatblättchen mit je zwei Radieschenscheiben, einem winzigen Kräutlein und etwas dicker Milch vermengt war. Während wir ernst auf die Tellerlein niederblickten, Pesavento mit der Gabel nach den Radieschenscheiben pickte, flüsterte ich, um mich nicht zu blamieren, denn jedes gesprochene Wort wäre durch das ganze Stübchen hin vernehmbar gewesen — flüsterte ich also: „Ob es noch mehr gibt?"

Erich richtete zwei Bullenaugen auf mich. Ich konnte ihn nur verstört ansehen. Pesavento hatte die Gabel niedergelegt und las wieder in den gedruckten Ausführungsbestimmungen, die er sich ziemlich nahe vors Gesicht hielt. Da war der unrasierte Wandervogel wieder da mit drei neuen Tellern, auf denen verwahrloste Haufen gekochter Kartoffelschalen lagen, die ölig-schlüpfrig glänzten und obendrauf etwas mißfarbene geriebene Mohrrübe.

„Das sieht genau wie Schweinefutter aus," erklärte ich den anderen. „Ich bin vom Lande, daher weiß ich es."

In Pesaventos schönen dunklen Augen glänzte ein goldener Schein, er ließ sie von mir zu Erich wandern. Der aber, wüstroten Kopfes, brüllte zweimal ein häßliches Goethezitat in das Stübchen hinein, so daß „Ariane", die auf dem Vertiko Ausgestellte, heftig zu zittern anfing. Dabei war sie es gar nicht, die es anging, sondern ich. Die Jünglinge in den Sammetwämsern sahen beschwörend die Stubendecke an, und die alten jungen Mädchen unter den sanften Blumenhüten hatten erschrocken eine Hand an die runzlig zusammengezogenen Münder gehoben und starrten angstvoll auf uns Wilde, die ganz sicher noch vor kurzem Fleisch gefressen hatten.

Ich aber habe die schönen in „Ariane" gekochten Kartoffelschalen stehen und liegen lassen und bin davongelaufen. Erich aber hat erst wieder mit mir gesprochen, als er eine neue und fleischfressende Freundin hatte.



Am Waldesrand — Partie aus der Mark Brandenburg

Nähe, wo die Wissenden diese schönmachende Nahrung zu sich nahmen.

Erich war sofort überzeugt, und anderen Tags um die Mittagszeit war er wie selbstverständlich da, mich abzuholen, und auch Pesavento, ein Landsmann von ihm aus dem Tessin, war für die neue Lebensweise gewonnen. So gingen wir zur Eisenacher Straße und klingelten an einer Korridortür, sogleich öffnete ein Wandervogel von etwa 40 Jahren mit langen, über die Knie hinaufgezogenen gestrickten schwarzen Strümpfen und ließ uns zu meiner Verwunderung ohne weitere Beschwörungen herein. Wir kamen in ein Stübchen, in welchem mehrere Tischchen aufgestellt waren mit Hockerchen rundum zum Niedersitzen. Wie in Liliput.

An einem der Tischchen saßen zwei ausgewachsene Jünglinge mit nackten Knien und blauen Sammetwämsern. An einem anderen hatten sich zwei alte junge Mädchen niedergelassen, die auf eingetrockneten Hälschen große Blumenhüte wiegten. Nahe bei ihnen setzten wir uns auf die Hockerchen und nahmen die aufklärenden Drucksachen vor, die auf dem Tische lagen und aus denen man alles Nötige erfuhr über den Spezialkochtopf „Ariane", über rhythmisches Atmen und Fruchtnahrung, ferner wo Versammlungen zwecks gemeinschaftlicher Atemübungen stattfanden.

Aber ich war in Unruhe über die Zeremonien, die nun beim Essen vielleicht notwendig wurden und die ich nicht beherrschte, und äugte über die Drucksachen hinweg und umher. Erich schien in bezug auf Pesavento und mich Mißtrauen zu hegen, er sah mich forschend an, Pesavento hielt sich eine Drucksache vors Gesicht. Aber die Fräuleins hatten wohlwollende Blicke für uns, die ich nun schelmisch zu erwidern begann. Die wohlwollenden Blicke jedoch hatten nur Freude ausdrücken sollen über uns neue vom Fleischessen Bekehrten, und so fragte die eine denn mit liebevoller Nachsicht zu uns herüber: „Wie lange sind Sie denn schon Vegetarier?", indem sie eine Ahnung zu haben schien, daß wir das erst seit dem Frühstück wären. — „Bis jetzt noch nicht, vorläufig überhaupt noch nicht", brachte ich überstürzt und etwas ruppig hervor. Worauf das Fräulein den Mund rund und runzlig zusammenzog. Pesavento hielt sich eifrig seine Drucksache vors Gesicht. Aber in meinem Ton muß etwas gewesen sein, was auch Erich mißfiel, er sagte mit einem kühlen Blick auf mich: „Du bist ein unmöglicher Mensch." — Ich sah ihn blöde an.

Dann guckten wir wieder in die Drucksachen: mit dem Kochtopf „Ariane" hatte es eine besondere Bewandtnis. Aber nun erschien auf flachen Sohlen der 40jährige Wandervogel, der ganz vergessen hatte, sich zu rasieren, und stellte drei Tellerlein vor uns hin, auf deren jedem je ein Salatblättchen mit je zwei Radieschenscheiben, einem winzigen Kräutlein und etwas dicker Milch vermengt war. Während wir ernst auf die Tellerlein niederblickten, Pesavento mit der Gabel nach den Radieschenscheiben pickte, flüsterte ich, um mich nicht zu blamieren, denn jedes gesprochene Wort wäre durch das ganze Stübchen hin vernehmbar gewesen — flüsterte ich also: „Ob es noch mehr gibt?"

Erich richtete zwei Bullenaugen auf mich. Ich konnte ihn nur verstört ansehen. Pesavento hatte die Gabel niedergelegt und las wieder in den gedruckten Ausführungsbestimmungen, die er

Welches Bier tranken die Germanen?

Nach den Forschungsergebnissen von Prof. Johannes Grüß (Friedrichshagen) tranken die Germanen ein säuerliches Bier, das in gewisser Hinsicht unserem Weißbier ähnelte. Bei der Untersuchung altgermanischer Trinkhörner, welche Bier- und Metreste aufwiesen, wurden Emmerkorn, Stärkekörner, Hefereste, sowie Kokken und Pilzspuren gefunden. Die Germanen brauten allem Anschein nach zwei Biersorten. Das läßt sich aus althochdeutschen Texten entnehmen, wo neben „bier" auch „ale" vorkommt. Das Letztere erinnert an das englische Ale. Die Bierbereitung der alten Germanen muß allem Anscheine nach folgendermaßen vor sich gegangen sein: Zuerst befreite man das Emmerkorn von den Spelzen, feuchtete es an und setzte es zum Keimen an. Das auf diese Weise gewonnene „Grünmalz" wurde danach fein zerstampft und mit Wasser durchknetet. Die Maische, die man daraus erhielt, wurde auf etwa 16 Grad erwärmt. Das konnte man aus den gezonten Stärkekörnern schließen. Hierauf folgte der Verzuckerungsprozeß. Es ist aber auch sehr gut möglich, daß das andere Verfahren befolgt wurde, wonach die Maische aus einem leicht gerösteten Bierbrot nach alt-ägyptischer Methode gewonnen wurde. Die Germanen scheinen auf die Klärung der gegorenen Flüssigkeit nicht allzuviel Wert gelegt zu haben. Das geht aus dem restlichen Inhalt der aufgefundenen Trinkhorne hervor.

Fünf Tage lang „König von Albanien"

Nun sitzt er „auf dem Alex"

Die Berliner Kriminalpolizei hat dieser Tage morgens auf dem Stralauer Platz nicht weit vom Schlesischen Bahnhof einen etwa 60jährigen Mann festgenommen, den die Dessauer Polizei wegen einiger kleinerer Betrügereien suchte. Otto Witte, geboren in Düsseldorf, verdiente wegen dieser lumpigen alltäglichen Schwindeleien nicht das große Interesse; aber er hat einmal versucht, Weltgeschichte zu machen, er war einmal ganze fünf Tage lang mit allen Ehren und Würden „König von Albanien".

„Milieustudium"

Ein sehr fein gekleideter Herr kam am Abend gegen zehn in das Männerheim am Stralauer Platz. Er sagte, er wolle einmal im Obdachlosenasyl übernachten, um dieses Milieu kennen zu lernen. Es interessiere ihn aus soziologischen Gründen. Er sei in Wirklichkeit der ehemalige König von Albanien, 1913 habe er kurze Zeit dieses Land regiert. Dann zog er seine Brieftasche und zeigte vorschriftsmäßige Papiere vor. Seine ehemalige Königsherrlichkeit belegte er mit Photographien im Original und aus der Zeitung ausgeschnitten. An seinen Angaben war nicht zu zweifeln.

Allerdings legte er sich im Männerheim nicht die zu ungestörtem Milieustudium nötige Zurückhaltung auf. Bald wußte jeder, daß der fremde bessere Herr der ehemalige König von Albanien war. Er erzählte viel und ausgiebig von seiner verflossenen Regierungstätigkeit, aß zwischendurch seine Erbsensuppe und war natürlich der Mittelpunkt des in Aufregung geratenen Asyls. Nach der Hausordnung legte er sich auch pünktlich zum Schlafe nieder. Die Leitung des Heimes aber teilte doch der Polizei den seltsamen Besuch mit.

Und morgens: auf den Alex

Am nächsten Morgen, gerade als der ehemalige König von Albanien das gastliche Heim verlassen wollte, kamen Kriminalpolizisten, um sich den Mann zu besehen. Sie trauten dem Braten nicht ganz. Otto Witte mußte mit zum Alexanderplatz, zum Polizeipräsidium, wo man ihn noch gründlicher beschnüffelte. Es stellte sich heraus, daß man den Festgenommenen aus Dessau suchte; ein paar belanglose Schwindelgeschichten.

Aber sonst, so versicherte und bewies der merkwürdige Gast, habe er sein Leben brav und redlich gefristet. Er habe sich seinen Unterhalt durch den Verkauf von Karten mit seinem Bild, das ihn als König von Albanien darstellt, verdient. Und im übrigen erzählte er aus seiner Vergangenheit, eine wirklich abenteuerliche Lebensgeschichte, deren Höhepunkt eben die albanische Königsherrlichkeit war.

Zauberer und Degenschlucker

Otto Witte ist auf dem Kirmesplatz zur Welt gekommen. Sein Vater war Artist und weilte gerade zur Schaustellung in Düsseldorf, als ihm der kleine Otto geboren wurde. Als Schulbildung genoß er nur das Wenige, das Vater und Mutter ihm geben konnten. Aber dafür erlernte er früh genug den Artistenberuf. Der lag ihm im Blut, Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit, freies Auftreten und Gefälligkeit vor dem Publikum, das hatte er bald „sitzen". Alles Dinge, die er im späteren Leben auch wohl zu handhaben wußte.

Mit neun Jahren schon war er Löwenbändiger in einem Zirkus, seine artistischen Fähigkeiten baute er zu höchster Vollendung aus. Er verdiente gut, jahrelang zog er, in seinem Berufe arbeitend, durch die Welt. Von einem Inder (wahrscheinlich aus einem Vorort von Berlin, Hamburg oder Köln) lernte er noch allerhand Zauberkunststücke, vor allem aber auch Feuerfressen und Degenschlucken. Diesen edlen Künsten wandte er sich in der letzten Zeit seiner Artistenlaufbahn immer mehr zu.

Einmal König!

Es hielt ihn nie lange auf einem Platz. Immer wieder trieb es ihn fort, am stärksten dahin, wo gerade „etwas los war". „Etwas los" war 1911, 1912 auf dem Balkan. Otto Witte zog also zum Balkan. Auch nach Albanien: 1913.

Albanien suchte gerade einen König. „Warum nicht ich?" dachte Otto. Da war zwar ein neuer König angesagt, in einigen Tagen sollte er in Tirana eintreffen, der türkische Prinz Halim Eddin. Aber wenn es sein mußte, so konnte Otto Witte auch den Prinz Halim Eddin spielen.

Er schickte Telegramme über Telegramme an die albanischen Behörden, in denen er seine Ankunft bekannt gab. Er gab Anweisungen über seinen Empfang, und als eines angesagten Tages ein Mann in fabelhafter, phantastischer Uniform vom Schiff stieg, zweifelte kein Mensch daran, daß dies der zukünftige Landesvater sei. Die Obersten neigten sich bis zur Erde, Reden wurden geschwungen, das Volk jauchzte dem neuen Herrscher zu. Alles ging wie geschmiert.

Aber dann kam doch der richtige Prinz Halim Eddin. Er war sehr erstaunt, daß man in Tirana so gar keine Notiz von ihm nahm. Kein Mensch kümmerte sich um ihn. Er mußte sich höchstselbst an die Behörden wenden und sich als König vorstellen. Aber man lachte ihn aus. Als Otto Witte gar von der schäbigen Konkurrenz erfuhr, ließ er den „Usurpator" kurzerhand verhaften und einsperren. Doch lange, darüber war er sich klar, konnte er das Spiel nicht spielen, wenn er nicht Kopf und Kragen riskieren wolle. Nach fünf Tagen Königsherrschaft war der Vogel eines Morgens ausgeflogen.

Man hat seitdem nichts mehr von ihm gehört, bis jetzt in Berlin, wo er die ihm zustehende Rolle des Exkönigs spielte.